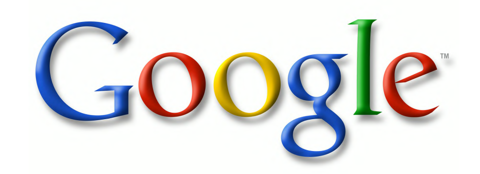





600046349W





HISTORISCHE STUDIEN

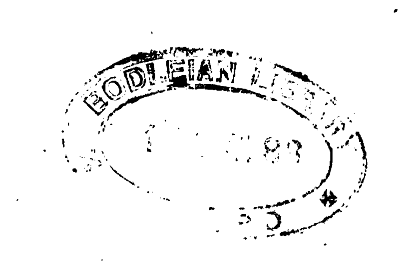
VON

Dr. CLEMENS FRIEDR. MEYER.

ERSTER THEIL:

STUDIEN UEBER DEUTSCHE GESCHICHTE, ART UND KUNST.

MITAU UND LEIPZIG,
G. A. REYHER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.
1851.



STUDIEN

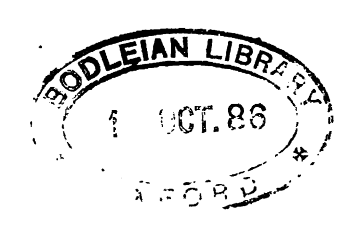
UEBER

DEUTSCHE GESCHICHTE, ART UND KUNST

VON

Dr. CLEMENS FRIEDRICH MEYER.

MITAU UND LEIPZIG,
G. A. REYHERS VERLAGSBUCHHANDLUNG.
1851.


BODLEIAN LIBRARY
1 OCT. 86

HISTORISCHE STUDIEN

VON

Dr. CLEMENS FRIEDR. MEYER.

ERSTER THEIL:

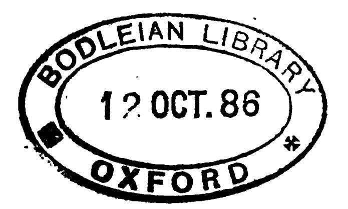
STUDIEN UEBER DEUTSCHE GESCHICHTE, ART UND KUNST.

MITAU UND LEIPZIG,
G. A. REYHERS VERLAGSBUCHHANDLUNG.
1851.

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, dass nach Beendigung desselben die vorschriftmässige Anzahl von Exemplaren an das Dorpatsche Censur-Comite eingesandt werde.

Dorpat, den 2. Februar 1851.

Censor **Fr. Neue.**



VORWORT.

Wieviel die arbeiten, die ich hier veröffentliche, noch zu wünschen übrig lassen, weiss ich selbst recht gut. Nur vor dem einen vorwurf will ich mich verwahren, als wären die mängel aus unkenntniss oder ungenauigkeit entstanden. Zur geschichte des deutschen reims war es mir im jahre 1845 nur auf kurze zeit vergönnt, die schätze der Berliner königlichen bibliothek zu benutzen. Deshalb wird der sachkenner manche speciellere untersuchung vermissen, die ich selbst gern unternommen hätte, wie das vorkommen der contractionen (klebsilben) und abkürzungen im reim. Manches schöne material konnte ich in Deutschland der zeit wegen nicht herbeischaffen, vieles — wie handschriften, zuverlässiger druck, namentlich der lyrischen dichter, historische forschungen über ihre zeit — stand mir nicht zu gebot. Seit 1845 bin ich auf die Dorpater universitätsbibliothek und meine eigenen literarischen mittel beschränkt, die mich leider allzuoft im stich lassen. Dennoch, hoffe ich, wird man das wesentliche immer berücksichtigt finden.

Mit herzlichem danke bekenne ich noch, dass ich bei den folgenden abhandlungen meinen hochverehrten lehrern Carl Lachmann und Wilhelm Grimm weit mehr schulde, als sich durch einzelne citate bezeichnen lässt.

D. V.

INHALT.

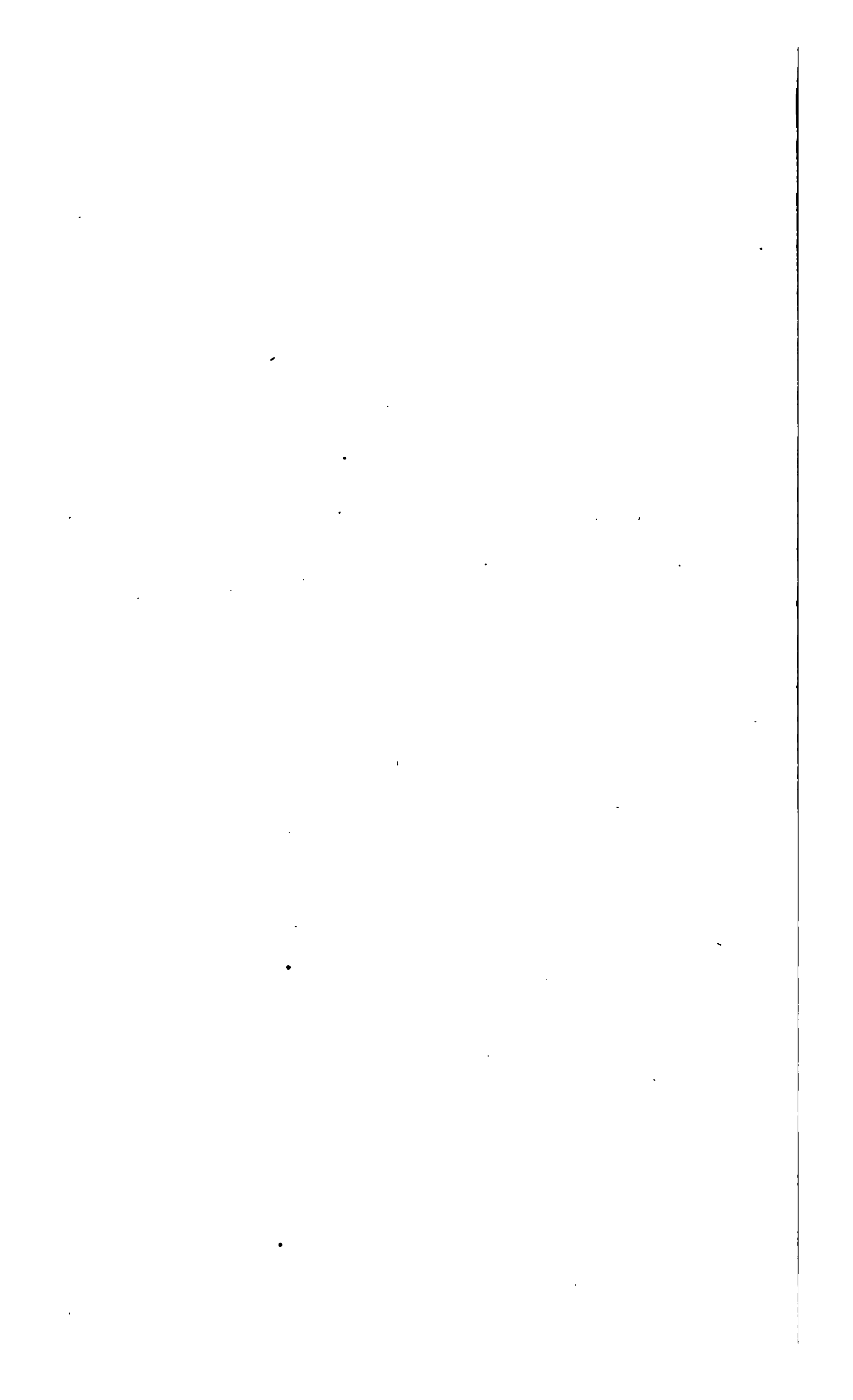
AN

CARL SCHMIDT,

DOCTOR DER PHILOSOPHIE UND MEDICIN, PROFESSOR AN DER KAISERLICHEN UNIVERSITAET DORPAT ETC. ETC.

ZUR ERINNERUNG

AN TRAUTE STUNDEN GEISTIGEN BRUDERLEBENS.



I.

GESCHICHTE DES DEUTSCHEN REIMS.

VON SEINEM ERSTEN AUFTRETEN BIS ZUR MITTE DES DREIZEHNTEN JAHRHUNDERTS.

EINLEITUNG.

— Der reim ist das wesen der luft,
die alliteration die stimme der blätter,
woran der wind streicht.
Jacob Grimm, über den altdeutschen meistergesang, p. 161.

Die formen der poesie, ehe sie gekünstelt und gemacht wird, sind nicht zufällig und willkürlich, sie sind durch die poesie selbst innerlich bedingt und nothwendig, die einzig mögliche verkörperung, die krystallform des gedankens; aus ihnen lässt sich die natur und eigenthümlichkeit der dichtungen nach zeit und gattung am sichersten erkennen und bestimmen.

Für die geschichte der poesie, für die geschichte und begränzung einzelner dichtungsgattungen ist daher eine genaue erkenntniss der entstehung und historischen entwickelung der formen von grösster wichtigkeit. Es ist nun eine ausgemachte thatsache, dass sich überall vor der kunstpoesie eine volkspoesie entwickelte und später neben ihr fortbestand. Die kunstpoesie nahm bei ihrem entstehen die formen der volkspoesie in sich auf und verarbeitete dieselben. Die formen der volkspoesie sind also, wie sie selbst, die früheren, ursprünglicheren, aus denen sich die formen der kunstpoesie erst bildeten.

Zu den hauptmerkmalen der ältesten volkspoesie gehören die nur rhythmischen zeilen im gegensatz zu den metrischen, quantitirten.[1] Ob diese rhythmischen zeilen erst später nach

1) Vgl. Ferdinand Wolf, über die lais, sequenzen und leiche. Heidelberg 1841, 8. pag. 14. 158.

silbenzahl oder anzahl von hebungen und senkungen geregelt wurden oder ob das gefühl des musikalischen abschnittes gleich im entstehen diese regelung gab, das mag nicht leicht zu entscheiden sein, da sich in den denkmälern der ältesten volkspoesie eine bestimmte anzahl von hebungen und senkungen wol nachweisen lässt.

Sobald diese blos rhythmischen verse zum gesungenen liede wurden, war es natürlich, ihnen eine äussere, für das ohr erkennbare begränzung zu geben; die einwirkung der musik musste bald eine gewisse symmetrische bezeichnung, eine correspondirende regelmässigkeit herbeiführen. Aus diesem natürlichen musikalischen bedürfniss nach begränzung, maass und symmetrie entstand die bezeichnung der correspondirenden glieder durch gleichklang.

Dieser gleichklang wurde in den sprachen, in denen der consonantismus vorherscht, zur wiederholung gleichklingender anlaute an bestimmten starkbetonten stellen — alliteration, stabreim [2]) — in den sprachen, in denen der vocalismus das übergewicht hat, zum anklang und gleichklang der auslaute — assonanz und consonanz — am hörbarsten aber wurde die wiederholung desselben klanges mit seinen selbst- und mitlautern am ende der rhythmischen zeile — der endreim. [3])

Der endreim findet sich bei allen einigermaassen cultivirten völkern des occidents und orients, von deren ältester poesie wir denkmale haben. Er ist etwas angeborenes, ursprüngliches, allgemein menschliches, wie poesie und musik, und deshalb so wenig wie diese die ausschliessliche erfindung eines einzelnen volkes oder einer bestimmten zeit. [4]) So finden wir ihn bei Homer [5]),

---

2) Jacob Grimm, über den altdeutschen meistergesang, Göttingen 1811, 8. p. 188.

3) Ueber das wort „reim", obwol es sehr frühe nachweisbar, lässt sich nichts sagen, als dass sein ältester begriff viel weiter ist, als der jetzige. Es bedeutet ursprünglich ein grösseres lied, weise. Vgl. Graffs sprachschatz II, 506.

4) Wolf, a. a. o. p. 161; 280. — Edwin Guests history of english rhythms. London 1838, 8. pag. 46.

5) Ilias, α. 413, 527. — β. 88. — ϑ. 18. — ι. 86. — ξ. 10. — σ. 46. χ. 56. — Odyssee, ε. 113. — ο. 377. — ω. 426 etc. Vgl. Homeri Iliadis primi duo libri ed. T. F. Freytagius. Petersburg 1837, 8. p. 258.

Aeschylos[6], Sophokles[7], Aristophanes[8], in der volks- und kunstpoesie der alten Römer[9], in der lateinischen poesie des mittelalters in fortschreitender entwickelung seit 270[10]; ja in der rhythmischen volksmässigen lateinischen poesie des mittelalters wurde der reim ein so wesentlicher bestandtheil, dass carmen rhythmicum und gereimtes gedicht gleichbedeutend waren, daher auch die späteren latinisten das wort rhythmus für reim gebrauchen.[11] Die ältesten bruchstücke der provenzalischen poesie aus dem ende des zehnten jahrhunderts sind gereimt[12], ebenso im altfranzösischen das lied von der heiligen Eulalia[13] aus dem neunten jahrhundert und die ältesten gedichte der übrigen romanischen nationen aus der mitte des zwölften und dem anfange des dreizehnten jahrhunderts, auf die die poesie der troubadours schon mehr oder weniger eingewirkt hatte. In den keltischen sprachen ist das vorkommen des reims älter, jedenfalls wesentlicher als das der alliteration.[14] In den irischen gedichten wird es nachgewiesen seit dem sechsten jahrhundert[15] und fast eben so früh in walischer dich-

---

6) Vgl. Aeschylos von Droysen. Erste ausgabe. Berlin. p. X.

7) Im Ajax, 62, findet sich folgende auffallende stelle:

τοὺς ζῶντας αὖ δεσμοῖσι συνδήσας βοῶν
ποίμνας τε πάσας ἐς δόμους κομίζεται,
ὡς ἄνδρας, οὐχ ὡς εὔκερων ἄγραν ἔχων·
καὶ νῦν κατ᾽ οἴκους ξυνδέτους αἰκίζεται.

8) Vgl. Wolken 710 ff.

9) Siehe Grotefend latein. grammatik. Bd. II. §. 86. — Schrader, mus. p. 89 ff. — Lachmann, Prop. p. 22 ff. p. 72. — Vgl. ferner: Naeke, de alliteratione sermonis latini, im rhein. museum für philologie, jahrg. III. p. 388 ff. — Kahlert, de homoeoteleuti natura et indole, Vratislaviae 1836, 8. p. 19 ff. — 22. — Lange, vom reim in römischen volksliedern, in Jahns jahrb. f. philologie, 1830, I. 3. p. 256 ff.

10) Vgl. Santen, zu Terentianus Maurus, p. 205. — Baehr, die christlichen dichter und geschichtschreiber Roms. Karlsruhe 1836, 8. p. 6—7, 29. — Jacob Grimm, altdeutsche wälder I. 126.

11) Vgl. Diez, die poesie der troubadours, p. 95.

12) Vgl. Raynouard, choix des poésies originales des troubadours. Tom. II.

13) Elnonensia. p. p. Hoffmann et Willems. Gand 1837, 8. p. 6.

14) Vgl. Conybeare, illustrations of anglo-saxon poetry. London 1826, 8. p. LVIII.

15) O'Conor, rerum Hibernicarum scriptores, vol. I., prolegomena, p. LXVI. ff. — Conybeare p. LIX. LXI. — Hardiman, Irish minstrelsy, vol. II. p. 359 ff. — Guest, a. a. o. vol. I. p. 120, vol. II. p. 281 und 294.

ERSTER ABSCHNITT.

DAS VORKOMMEN DES REIMS IN DEN ALLITERIRTEN GEDICHTEN DES ACHTEN UND NEUNTEN JAHRHUNDERTS.

Von der ersten jugendkräftigen blüte deutscher poesie, von der alliterationspoesie des achten und neunten jahrhunderts sind uns nur wenige kärgliche reste geblieben. Zu wenige für den verehrer deutscher dichtung, deutscher geschichte und deutschen gemütes, aber hinreichend, um zu zeigen, welches schöne hier verloren ging, hinreichend für den aufmerksamen forscher, um daraus zu schliessen, wie jenes schöne gestaltet war, um uns manchen gewichtigen aufschluss über form und inhalt der ältesten poesie des deutschen volkes zu geben.

Obgleich nun, wie bekannt, die allgemein überwiegende form jener wenigen poetischen überreste durch den stabreim, die alliteration je zweier halbverse gebildet wird, so treffen wir doch hin und wieder auf den end- oder schlussreim, und ich glaube behaupten zu dürfen, dass sein erscheinen nicht in einem etwa zufälligen gleichklange der versendungen begründet sei, sondern dass er absichtlich als bindemittel der halbverse gebraucht wurde. Die folgenden untersuchungen mögen für die richtigkeit dieser ansicht sprechen.

In dem vorkommen des endreims in der alliterirten poesie des achten und neunten jahrhunderts sind drei Fälle deutlich zu unterscheiden:

1) die halbverse alliteriren und reimen zugleich, und sind so doppelt gebunden.

So im *Hildebrandsliede*[17]) nach LACHMANNS ausgezeichneter berichtigung des textes:

v. 22. *a*rbeolaosa (er rêt
*ô*star hina) dêt

Auch reimt dieser vers, wenn man ihn wie WACKERNAGEL[18]) lesen will:

v. 56. in sus *h*erêmo man
*h*rustî giwinnan
v. 58. der sî doh nu *a*rgôsto
*ô*starliuto
v. 67. unti im irô *l*intûn
*l*uttilô wurtun.

Im *Wessobrunner gebet:*[19])

in dînô *g*anâdâ
rehta *g*alaupa.

Im *altsächsischen Heljand:*[20])

pag. 1. zeile 1. *m*anega waron
the sia iro *m*od gespon
pag. 1. zeile 3. undar *m*ancunnea
*m*aritha gifrumida

ebenso pag. 2. zeile 7, 14, 15, 16. pag. 3. zeile 2, 13 u. s. w. Auf jeder seite finden sich zahlreiche beispiele.

Im *Muspilli:*[21])

v. 13. za wederemo *h*erje
si gi*h*alot werdê
v. 54. *w*ânit sih kinâdâ
diu *w*enaga sêla

ingleichen v. 72, 120, 145, 154, 171.

Diese erscheinung des endreims lässt sich in der ver-

---

17) Lachmann, über das Hildebrandslied, in den historisch-philologischen abhandlungen der Berliner akademie vom jahre 1833.

18) Altdeutsches lesebuch von Wilhelm Wackernagel. Basel 1839, 4. p. 64, v. 13. 14.

19) Wackernagels altdeutsches lesebuch p. 67. 68.

20) Heljand, ed. Schmeller. Stuttgart und Tübingen 1830, 1840. 4.

21) Muspilli, ed. Schmeller. München 1832, 8. — Wackernagels lesebuch p. 69 ff.

wandten altnordischen und angelsächsischen alliterationspoesie gleichfalls deutlich nachweisen.

Was die *altnordische alliterationspoesie* betrifft, so erwähnt schon Rask[22]) dieses reimen der alliterirten halbverse. Die reimenden beispiele aber, die er giebt, sind alle aus der späteren poesie des vierzehnten und funfzehnten jahrhunderts. Ich will daher einiges anführen, was mir aus der Edda[23]) hierher zu gehören scheint:

Võluspâ 2. *m*iötvid *m*aeran
fyrir *m*old nedan

17. fundu â *l*andi
*l*itt megandi
*A*sk ok *E*mblu
*ö*rlöglausa,
*ó*nd þau ne *a*ttu
*ó*d þau ne höfdu ....

ebenso 25, 40.

Skirnisför 28. *á* þik *H*rimnir *h*ari
á þik *h*ôtvetna stari.

u. s. w., ebenso Hâvamâl 1, 8, 14 u. s. w., Grimnismâl 7 u. s. w., Hŷmisqvida 3, 7, 9 u. s. w.

Aus der *angelsächsischen alliterationspoesie* mögen folgende beispiele zur bestätigung dienen:

Beowulf[24]) 3372. Hrodgar madelode
hilt sceawode

1080. hraþor on holme
no ic fram him wolde

ebenso 3828.

Andreas[25]) 1631. *v*uldres *v*edde
*v*ítum âspêdde

1380. in *v*raec *v*unne
*v*uldres *b*lunne

30. hettend heorogrimme
heáfod gimme. u. s. w.

22) Verslehre der Isländer, deutsch von Mohnike, pag. 24.

23) Edda Saemundar hinns frôda, herausgegeben von Rask und Afzelius. Stockholm 1818, 8.

24) The anglo-saxon poems of Beowulf etc. edited by John M. Kemble Esq. M. A. London 1835, 8.

25) Andreas und Elene, ed. Jacob Grimm. Cassel 1840, 8.

„Elene“ 54. *h*leovón *h*orn boran
*h*reopon friccan.
180. âhangen for *h*erjum
*h*eardun vîtum

ebenso 197 u. s. w.

In abschnitt XV. dieses gedichtes aber reimen die ersten 30 halbverse durchaus und Jacob Grimm will keineswegs einräumen, dies sei der zusatz einer späteren zeit.

Beispiele aus anderen gedichten sind leicht aufzufinden in Turners history of the Anglo-Saxons, vol. III. (5th. ed.) p. 354 ff. Auch wird in Rask's verslehre der Isländer, anhang 5, einiges gegeben, das hierher gehört und zum beweise dienen kann.

2) Die alliterirten halbverse sind durch eine gewisse zwischenverbindung des reims doppelt verknüpft, nach folgendem einfachen schema, in welchem wir die aufeinanderfolgenden halbverse durch zahlen bezeichnen[26]):

1 ———	
	alliteriren
2 ———	
	reimen
3 ———	
	alliteriren
4 ———	
	reimen
5 ———	
	alliteriren
6 ———	
	u. s. w.

Im *Hildebrandsliede:*

v. 4. sunufatarungôs
iro saro rihtun
*g*arutun sê irô *g*ûdhamun
*g*urtun sih swert ana
*h*elidôs ubar *h*ringâ
dô sie ti derô *h*iltju ritun

ebenso v. 39, 40.

In den paar zeilen des Wessobrunner gebets bin ich freilich nicht im stande, diese verknüpfung nachzuweisen, desto mehr beispiele begegnen uns aber dafür im *Heljand:*

26) Ich habe nirgends eine erwähnung dieses gesetzes gefunden, ausser dass es Jacob Grimm — Andreas und Elene pag. XLIII ff. — zu berühren scheint.

pag. 7. z. 23. ir *s*elbes *s*unu
*s*endean weldi
the thiu that he her *a*losdi
*a*lla liudstemnia
*w*erod son *w*itea
Tho *w*ard is *w*isbodo

pag. 11. z. 9. *w*aldand *w*elda
sohta im thiu *w*anamon hem
thea *b*urg an *b*ethleem
thar iro *b*eidero was
thes *h*elides *h*andmahal
endi oc thera *h*eligon thiornun
*m*ariun thera godun
Thar was thes *m*areon stol

ebenso p. 1 z. 22; pag. 2 z. 8, 21; p. 3 z. 6, 15, 19 u. s. w.

Die beispiele sind in grosser menge vorhanden.

Im *Muspilli*:

v. 81. wili den *r*ehtkernôn
daȥ *r*îhhi kistarkan
pidiû scal imo *h*elfan
des *h*imiles giwaltit
der *a*ntichristo stêt
pi demo *a*ltfiante
stêt pi demo *s*atanase
der inan far*s*enkan scal.

ebenso v. 168 ff., v. 186 ff.

Auch in *nordischer poesie* findet sich dies vorkommen bestätigt.

Godrunarharmr 40. *r*ifnir með *r*ôtum
roðnir î blôði
*b*ornir â *b*ecki
*b*aedit mik at tyggva

ebenso Hýmisqviða 16, 20.
- Hrafnagaldur Odins 2.
u. s. w.

Ebenso in den *angelsächsischen* alliterirten gedichten:

Beowulf 3314. guð ge-twaefed
nymðe mec God scylde.
Ne meahte ic aet hilde
mid Hruntinge

3434. ford ge-fremede
hwaeþere him on ferhde greow
breost-hord blod-reow
nallas beagas geaf

ebendaselbst 3707 ff., 3571 ff.[27])

In Andreas 1. Hvät ve ge*f*runon
on *f*yrndagum
2. *t*velve under *t*unglum
tireadige häled.

desgleichen 11 und 12; 79 und 80 u. s. w.

In Elene 50. *r*idon ymb *r*ôfne
þonne *r*and dynede
*c*ampvudu *c*lynede
*c*yning þreáte fôr
15. *m*aerdum and *m*ihtum
þät he *m*anegum veard
geond *m*iddangeard
*m*annum to hrôdre

ebenso 40, 41; 96, 97; 104, 105; u. s. w.

Hierher gehört auch das reimen einzelner, dem sinne nach zusammen gehörender wörter innerhalb der halbverse, wie das

enteó ni wenteó

im Wessobrunner gebet.

Im *Heljand*
p. 18, z. 12. wegas endi waldas.
p. 24, z. 15. lasun endi linodun.
p. 25, z. 4. wonon an willeon
u. s. w.

Im Hildebrandsliede und im Muspilli kommt dergleichen nicht

---

27) Beowulf 922.
Ofer yda ge-wealc
ar Sc*ilding*a
da ic furþum *weold*
folce De*ninga*
and on geógode *heold*
gimme-rice ....

verschränkte reime in einem alliterirten gedicht des siebenten jahrhunderts!

vor; desto mehr aber in nordischer und angelsächsischer alliterationspoesie; z. B. in *nordischer poesie:*

Skirnisför 29. topi ok opi.
Brynhildarqviða I, 20. óviltar ok óspiltar
ib. 21. sögn eðr þögn.
Grimnismål 27. sid ok vid
saekin ok Eikin.
ib. 28. Nyt ok Nöt, Nön ok Hrön
slið ok Hrið, sylgr ok Ylgr,
Við ok Vân, Vönd ok Strönd
u. s. w.

In *angelsächsischer poesie:*
Beowulf 2010: sael and mael — 3221: saela and maela — 1305: hond and rond. u. s. w.
Cädmon[28]) 2, 1: gleám and dreám; — 8, 3: síde and víde. — 99,33: sídne and vídne. — 154,16: steápes and geápes. u s. w.
Andreas 747: grund and sund. — 1206: ordum and bordum. — 225: healdend and vealdend. u. s. w.
Elene 1187: bord and ord. — 24: vordum and bordum. — 953: se feónd and se freónd. — 278: síde and víde. u. s. w.

3) In den alliterirten gedichten finden sich einzelne verse, die nur reimen und durchaus keine alliteration enthalten.

So im *Hildebrandsliede:*
v. 15. dat sagetun mî
ûserê liuti[29])

Im *Muspilli:*
v. 119. diu marha ist farprunnan
diu sêla stêt bidwungan
ni weiʒ mit *wiû* puoʒê.
sâr verit si za *wîʒe.*
v. 156. denne varant engilâ
uper diô marhâ.

28) ed. Thorpe, London 1832.
29) Ueber diesen vers siehe: Lachmann über das Hildebrandslied p. 131.

Der schluss des *Wessobrunner gebets:*

tiuflun za widarstantanne
enti arc za piwisanne
enti dinan willeon za gawurchanne

möchte wol ebenfalls hierher gehören.

Im Heljand, wie in nordischer und angelsächsischer alliterationspoesie, habe ich solche gereimte verse ohne alliteration bis jetzt nicht auffinden können. Vielleicht möchte diese erscheinung des reimes gerade auf eine hinneigung zum allgemeineren gebrauche desselben deuten. In den späteren gedichten[30], die nur gereimt sind, finden wir ein analoges auftreten der alliteration. Wir begegnen dort einzelnen versen, die durchaus keine spur von reim enthalten, aber alliterirt sind.

Dass ich einigemal ungenaue reime als beispiele angeführt habe, kann keinen anstoss erregen. Wenn man dem reime des achten und neunten jahrhunderts ein ebenso freies gesetz zuerkennen wollte, als der alliteration, ja wenn man nur die freiheit im gleichklange zulassen will, deren sich am ende des neunten jahrhunderts der mönch Otfried bediente, so würde man die beweisstellen für das vorkommen des reims in deutscher alliterationspoesie um das vielfache vermehrt finden. Aber auch so wird man dem reim ein gewisses recht neben der alliteration nicht versagen können: ein recht, dessen wachsthum und überhandnehmen wir vielleicht deutlich nachweisen könnten, wären uns nicht so wenige denkmäler der deutschen alliterationspoesie verblieben.

30) Otfrieds krist, ed. Graff I., 18, 9. I., 5, 5. — 138. Psalm, Hoffmanns fundgruben I., pag. 3 u. s. w.

ZWEITER ABSCHNITT.

UEBER DIE GENAUIGKEIT UND REINHEIT DES REIMS.

In der frühesten gereimten poesie eines jeden volkes sind die reime zuerst ungenau und unrein, d. h. die mit einander gebundenen silben haben noch nicht völlige gleichheit der vocale und consonanten, sie beschränken sich auf blosse assonanz. Die ursachen dieser erscheinung sind die mannichfaltigsten.[31]) Teils hat der reim in seinem ersten gebrauche noch nicht den zweck, das ohr zu kitzeln, sondern wird nur angewendet, um zwei zu einander gehörige halbzeilen zu verbinden[32]), teils mag den dichtern im anfange das gefühl für den feineren klang oder das geschick in der ausführung abgehen, teils bringt aber auch schon an sich jede neue kunst eine ungelenkigkeit, steifheit und gewisse rohheit in der ausführung mit sich.

Wenn diese unvollkommenheit eine zeit lang bestanden oder sich vermindert und beinahe verloren hat, so können veränderungen in der sprache des volkes, die in der regel auch veränderungen in der kunst mit sich führen, im ersten falle jene unvollkommenheit noch vergröbern und verstärken, im anderen

---

31) Vgl. de la Villemarqué, Barzas-Breiz I., p. LVIII., LIX. — Wilh. Grimm, altdänische heldenlieder, vorrede. — Diez, poesie der troubadours, p. 96.

32) Vgl. Lachmann über Otfried in Ersch und Gruber's encyclopädie III. 7, p. 281.

falle sie wieder zurückführen, sogar im erhöhten maasse. Immer aber werden in der poetischen ausbildung eines jeden volkes zeiten kommen, wo fast jede unvollkommenheit in der poetischen form verschwunden ist, wo sie auf einer hohen stufe der reinheit und des geschmackes steht und auf derselben längere oder kürzere zeit verharrt. Wie und in welchem grade diese erscheinungen in der deutschen poesie des mittelalters hervorgetreten sind, davon wird sich uns ein deutliches bild ergeben, wenn wir die bekanntesten denkmäler in historischer folge in bezug auf die genauigkeit und reinheit ihres reimes betrachten.

I. NEUNTES JAHRHUNDERT.

Wie schon bemerkt, dichtete der mönch OTFRIED wahrscheinlich schon um die mitte des neunten jahrhunderts sein *Evangelienbuch.*[33]) Die reime sind bei ihm noch nicht durchaus nothwendig, folgende langzeilen enthalten davon keine spur: I, 4, 9; I, 5, 5; I, 5, 16; I, 5, 61; I, 18, 9. Die letzte langzeile, eine epische formel damaliger alliterationspoesie, findet sich im Muspilli (v. 27, 28) buchstäblich wieder und ist, wie einige andere der angeführten langzeilen, durch alliteration verknüpft. Die meisten reime bei OTFRIED sind genau, zuweilen begnügt er sich mit gleichen vocalen bei verschiedenen consonanten, selten finden sich quantitativ verschiedene vocale bei gleichen consonanten, noch seltener aber ganz verschiedene vocale bei gleichen consonanten. Die relativ am meisten bei ihm vorkommenden ungenauigkeiten sind î : i; i : a; ô : o; a : ô; liquida : liquida; liquida : media; media : aspirata; aspirata : aspirata; media : tenuis, das letztere sehr selten; oft aber hat er eine überflüssige liquida im reim, wie riat : gihialt.

In dieselbe zeit gehören ferner:

Das lied vom heiligen Petrus.[34]) Es ist bis auf einige ungenauigkeiten in der quantität der vocale genau gereimt.

Lied von der Samariterin.[35]) Die quantität der vocale ist nicht ganz gleich. Einmal findet sich al : i aber mit gleichen consonanten; einmal n : m; p : b; s : st.

---

33) Krist, ed. Graff. Königsberg 1831. 8.

34) Hoffmanns fundgruben. Breslau 1830. 8. I., pag. 1.

35) Ebendaselbst I. pag. 2.

Der 138*ste psalm*[36]) ist blos halb genau gereimt. Er enthält besonders viele vocalische ungenauigkeiten, als da sind a : o; u : o; e : o; î : i; e : i; u : ou; u : e; a : â; o : uo; e : a. Ein vers ist ganz ohne reim, aber alliterirt

so vuillih danne *f*ile *f*ruo
stellen mino *f*edera.

Das Ludwigslied[37]), gedichtet um 880, ist fast ganz genau gereimt. Einmal o : uo, dreimal o : a, einmal g : ch.

II. ZEHNTES JAHRHUNDERT.

Aus dem zehnten, eilften und dem anfange des zwölften jahrhunderts ist uns an poetischen denkmälern fast nichts geblieben. Wir wollen jedoch nicht unterlassen, auch das wenige zu untersuchen, was sich in diesem so dunkelen zeitraume darbietet.

Das lied auf den heiligen Georg [38]) ist bis auf weniges genau gereimt. Es findet sich nur iu : ei; und liq. : liq. *Ein gebet* [39]), welches freilich nur aus zwei verschen besteht, ist ganz genau, ebenso ein verschen in der *sangallischen rhetorik* [40]), wogegen aber der bekannte *leich von den beiden Heinrichen* [41]) nur halb genau gereimt ist.

III. EILFTES JAHRHUNDERT.

Die verschen im *Notkerschen Boethius* [42]) sind ganz genau. Nicht so das gedicht, welchem Hoffmann den namen *Merigarto* [43]) gegeben und das wahrscheinlich noch in das ende des eilften jahrhunderts gehört. Es ist nur halb genau und die eintretende abschwächung der kurzen vocale in unbetontes e bewirkt viele unreinheiten. Ausser den gewöhnlichen erscheinungen liq. : liq.; med. : ten.; a : e; o : e; i : e; ê : e; o : uo sind noch viele gröbere rohheiten zu bemerken, wie wunteren : durchuam; vernam : herren; prunno : stimma.

---

36) Hoffmanns fundgruben I., pag. 3.
37) — — — I., pag. 6.
38) — — — I., pag. 10.
39) Wackernagels lesebuch pag. 110.
40) — — — pag. 110.
41) Hoffmanns fundgruben I., pag. 340.
42) Wackernagels lesebuch. pag. 147.
43) Fundgruben II., pag. 1—8.

IV. ZWÖLFTES JAHRHUNDERT.

In den anfang des zwölften jahrhunderts gehört wol die *übersetzung der fünf bücher Mose.*[44]) Nur 1/5 der reime ist ungenau, zuweilen sind aber die zeilen ganz ohne reim gelassen. Gewöhnlich ist liq. : liq.; med. : asp.; asp. : asp.; ten. : ten.; i : e; uo : e. Oft ist eine liquida über den reim hinaus vorhanden, seltener eine tenuis (wie tach : nacht). Ferner asp. : spirans. Ueberdies finden sich noch gröbere ungenauigkeiten, wie nam : varen; barn : gruoʒen; ioseph : gebot. In dieselbe zeit möchte nun auch das älteste denkmal lyrischer poesie gehören, *das lied an die jungfrau Maria.* [45]) Auch hier ist nur 1/5 der reime ungenau. Gewöhnliche erscheinungen sind nur a : â; o : e; liquida über den reim hinaus und die gröberen dinge. wie boum : wurm; anderen : dornen sind viel gelinder, wie in der epischen poesie. Wir können also in dieser frühen zeit schon bemerken, wie sich die lyrische poesie im deutschen mittelalter in der form immer reiner erhielt, als die epische derselben zeit. Wir werden dies in späteren perioden noch deutlicher sehen und es ist auch durch den charakter der lyrischen poesie bedingt.

. Aus dem anfange des zwölften jahrhunderts kennen wir nichts weiter. Die *überreste einer weltchronik*[46]), die wir nun betrachten, gehören schon kurz nach der mitte des jahrhunderts. 1/3 der reime ist ungenau, das eintreten des unbetonten e bringt viele unreinheiten hervor. Gewöhnlich ist liq. : liq.; med. : ten.; liq. über den reim hinaus, î : i; a : e; o : uo; e : i; u : o. In dem liedchen *von der schönen königin von England*[47]), das um dieselbe zeit gedichtet, ist auch der eine von den beiden reimen ungenau und enthält liq. : med.

In dem bruchstücke des *Aegidius*[48]) ist die hälfte der reime ungenau, das eintreten des unbetonten e macht viele unreinheiten und bewirkt hier, wie schon in den vorigen beiden gedichten, dass mehr oder weniger zweisilbig oder klingend gereimt wird.[49]) Gewöhnlich ist liq. : liq.; ten. : ten.; liq., spir. und ten. über den reim hinaus, asp. : spir.; ô : o; a : e; i : e.

44) Graffs Diutisca III. — Hoffmanns fundgruben II.
45) Wackernagels lesebuch, pag. 195.
46) — — — pag. 178.
47) Docens miscellaneen II., 199.
48) Hoffmanns fundgruben I., pag. 246.
49) Vgl. Abschnitt III.

In dem gedicht *vom leben und leiden Jesu*[50]) ist $^{1}/_{3}$ der reime ungenau. Allgemein zu bemerken i : a; a : o; a : e; e : i; ê : e; a : ae; e : iu; iu : uo; i : ie; a : â. — liq. : liq.; liq. : med.; med. : ten.; ten. : ten.; liq., spir. und ten. über den reim hinaus; asp. : spir.; doppelliquida : liquida und media; med. : med.

In der *kaiserchronik*[51]), die wahrscheinlich kurze zeit nach 1160 gedichtet wurde[52]), ist die hälfte der reime ungenau. Vorzüglich oft ist eine an den reim angehängte liquida zu bemerken. Sonst â : a; ê : e; î : i; ô : o; e : i; liq. : liq.; liq. : med.; asp. : asp.; med. : ten.; ten. : ten.; asp. : asp.;[53]) liq. über den reim hinaus, doppelliq. : liq. und med.; med. : med.; liq. : spir.

In dem gedicht *vom jüngsten gericht*[54]) $^{1}/_{3}$ der reime ungenau, i : a; e : i; liq. : med.; asp. : asp.; ten. : ten.; liq., spir. oder ten. über den reim hinaus; asp. : spir.; doppelliq. : liq. und med.

Im *Entecrist*[55]) steht noch an der stelle des unbetonten e sehr oft ein nicht stärker betontes i und es wird dadurch sehr viel e auf i gereimt. $^{1}/_{5}$ der reime ist ungenau: ô : o; a : e; e : i; liq. : liq.; asp. : asp. (auch inlautend); liq. über den reim hinaus; asp. : spir.; med. : med.

In dem gedichte von *Salomon und Morolf*[56]), das wahrscheinlich noch vor 1170 gedichtet wurde[57]), ist $^{1}/_{3}$ der reime ungenau: â : a; ê : e; î : i; liq. : liq.; ten. : ten.; liq. über den reim hinaus; doppelliq. : liq. und med.; med. : med.

In *Heinrichs litanei*[58]) ist $^{1}/_{4}$ der reime ungenau: e : i; i : ei; liq. : liq.; asp. : asp.; doppelliq. : liq. und med.; med. : med.

Das gedicht *Reinhart Fuchs* von Heinrich dem Glîchesaere[59]), das wahrscheinlich um 1170 gedichtet wurde[60]), ist zwar nur in einer überarbeitung des dreizehnten jahrhunderts auf unsere zeit

50) Hoffmanns fundgruben I., pag. 127 ff.
51) Wackernagels lesebuch, pag. 198, 206.
52) Vgl. Lachmann über singen und sagen in den historisch-philologischen abhandlungen der Berliner akademie vom jahre 1833, pag. 112.
53) asp. : asp. auch inlautend gegen Grimms Annahme. Grammatik I., pag. 444 etc.
54) Hoffmanns fundgruben II., pag. 135.
55) — — — II., pag. 102.
56) Deutsche gedichte des mittelalters, ed. v. d. Hagen und Büsching.
57) Vgl. Lachmann über singen und sagen, pag. 120.
58) Hoffmanns fundgruben II., pag. 215.
59) Reinhart Fuchs von J. Grimm. Berlin 1834. 8.
60) Vgl. J. Grimms vorrede zum Reinhart Fuchs, pag. CVIII.

gekommen; es sind jedoch auch in dieser manche der älteren charakteristischen ungenauigkeiten stehen geblieben und es ist liq.: liq.; asp.: asp.; liq. über den reim hinaus und doppelliq.: liq. und med. zu bemerken.

Um dieselbe zeit begegnen wir auch den ersten spuren des minnegesangs. Unter dem namen Dietmars von Eist [61]) finden sich zweierlei lieder. Die einen (strophe 11 und 12) gehören unstreitig ihrem alter nach in diese zeit [62]), die anderen aber gehören erst nach dem späteren Friedrich von Hausen. Die hierher gehörigen lieder (strophe 11 und 12) sind ganz ungenau. Sie enthalten zwar keine strophenabtheilungen, wie der nächstfolgende liederdichter Kuernberg, haben aber schon eine verszeile von fünf füssen, ein bis dahin unbekannter gebrauch. Gewöhnlich ist â: a in der silbe an; liq.: med.; liq.: spir.; med.: med.; med.: asp.; med.: spir.; med.: ten., aber keine der gröberen rohheiten, wie sie in allen bis jetzt angeführten epischen gedichten des zwölften jahrhunderts angetroffen werden.

Um 1173 dichtete Wernher von Tegernsee sein leben der *jungfrau Maria.* [63]) Die reime sind nicht ganz zur hälfte ungenau: ten.: ten. [64]); asp.: asp. (auch inlautend); î: i; â: a; a: ae; i: ie; i: ei; liq. über den reim hinaus; asp.: spir.; liq.: liq.; liq.: med.; med.: med.; liq.: spir.

In derselben zeit entstand das gedicht *graf Rudolf.* [65]) ¼ der reime ist ungenau: a: o; u: o; â: a; e: ü; ê: e; i: iu; liq.: liq.; liq.: med.; med.: asp.; asp.: asp.; ten.: ten.; doppelliq.: liq. und med.; med.: med.; liq.: spir.; liq.: asp.

Um 1175 wurde das *Rolandslied* [66]) gedichtet. Die reime sind zur hälfte ungenau: a: o; â: a; e: o; e: i; ê: e; i: ie; i: ei; liq.: liq.; liq.: med.; med.: asp.; asp.: asp.; ten.: ten.; liq. über den reim hinaus; doppelliq.: liq. und med.; med.: med.; liq.: asp.

Eilharts von Oberge *Tristan* [67]) wird derselben zeit angehören. ⅓ der reime ist ungenau: a: e; e: i; u: uo; a: ae;

61) Manessische sammlung der minnesänger, ed. Bodmer I., p. 39a–42b.

62) Vgl. Lachmann, vorrede zu den werken Eschenbachs, pag. 13.

63) Docens miscellaneen II., p. 104. — Hoffmanns fundgrub. II., p. 145.

64) Auch inlautend gegen Grimms annahme. Grammatik I., pag. 444.

65) Grave Ruodolf, ed. W. Grimm. Göttingen 1828. 4. Vgl. Grimms vorrede. Die neueste ausgabe stand mir nicht zu gebote.

66) Ruolandes liet, ed. W. Grimm. Göttingen 1838. Vgl. dessen vorrede.

67) Hoffmanns fundgruben I., pag. 231.

liq. : liq.; liq. : med.; med. : asp.; med. : ten.; ten. : ten.; liq. über den reim hinaus; asp. : spir.; doppelliq. : liq. und med.; med. : med.

Mitten unter diesen keineswegs mässig genau gereimten gedichten begegnet uns plötzlich die *legende vom Pilatus*[68]), die wahrscheinlich noch vor 1180 gedichtet wurde. Ohne eine bekanntschaft mit dem im allgemeinen zuerst genau reimenden gleichzeitigen oder etwas späteren Heinrich von Veldeke zu verrathen, reimt der verfasser, wahrscheinlich aus eigenem ursprünglichen gefühl, ganz genau, noch genauer als Heinrich von Veldeke selbst.

Das ebenfalls vor 1180 gedichtete *lied vom herzog Ernst*[69]) ist nur halb genau gereimt. Es finden sich liq. : liq.; liq. : med.; med. : asp.; med. : ten.; liq. über den reim hinaus; doppelliq. : liq. und med. Ausserdem begegnet man darin denselben gröberen ungenauigkeiten und rohheiten, die die ganze epische poesie des zwölften jahrhunderts von der weltchronik an bis zum Pilatus darbietet.

Die folgenden minnesinger dichteten nun wahrscheinlich ebenfalls vor 1180.

Der von Kuernberg[70]) reimt zur hälfte ungenau: â : a in der silbe an, n über den reim hinaus; liq. : liq.; liq. : med.; ten. : ten. auch inlautend. Er hat keine der gröberen ungenauigkeiten und man findet bei ihm zuerst strophenbau in weltlicher poesie.

Meinlo von Seflingen[71]) hat zwar strophenbau, wie alle folgenden minnesinger, aber nur zwei töne. 1/7 seiner reime ist ungenau: â : a; î : i; ô : o; ten. : ten.; ten. über den reim hinaus.

Der burggraf von Regensburg[72]) reimt zur hälfte genau, n über den reim; liq. : liq.; ten. : ten.; einmal hunden : wunt.

Spervogel[73]), der schon etwas künstlicheren strophenbau als die vorigen hat, reimt noch 1/6 ungenau: â : a; waldes : goldes ist wol nach alter weise einsilbig gereimt; n über den reim

68) Massmann, gedichte des zwölften jahrhunderts.

69) Hoffmanns fundgruben I., pag. 288. Vgl. Lachmann, über singen und sagen, pag. 116.

70) Manessische sammlung I., 38a. — Hoffmanns fundgruben I., pag. 263. — Vgl. Lachmann, über singen und sagen, pag. 16.

71) Man. sammlung I., pag. 96.

72) Man. sammlung II., pag. 117.

73) Man. sammlung II., 226b. Die Strophen 29, 33 stehen auch bei Dietmar von Eist und rühren wol nicht von Spervogel her.

hinaus; liq. : liq.; liq. : med.; doppelliq. : liq. und med.; med. : med.; ten. : ten.

FRIEDRICH VON HAUSEN [74]) war 1172 mit kaiser Friedrich in Italien und starb 1190 auf dem kreuzzuge. [75]) Er, der zuerst den künstlichen strophenbau mit langen und kurzen versen, zuerst die eigenthümliche dreiteiligkeit der stollen und des abgesanges, zuerst einen innerlichen fortschritt an gedankenreichthum, daktylische verse, längere zusammenhängende lieder, überschlagende reime und eine gewisse häufung derselben klänge hat, reimt auch noch sehr wenig ungenau. Zu bemerken ist â : a; a : ae; o : u; liq. : liq.; ten. : asp.

DIETMAR VON EIST [76]), der in seiner ganzen ausbildung nach FRIEDRICH VON HAUSEN folgt [77]), reimt noch genauer als dieser. Zu bemerken ist nur langer vocal : kurzen und med. : med.

Um zur epischen poesie zurückzukehren, so ist wahrscheinlich um 1180 gedichtet der

Tundalus. [78]) 1/8 der reime ist ungenau, auffallend viel doppelliq. : liq. und med.; ausserdem liq. : liq.; asp. : asp.; liq. über den reim hinaus; med. : med.; â : a; a : ae; ê : e. Gröbere ungenauigkeiten sind nicht vorhanden.

Nach 1181 wurde der *könig Rother* gedichtet. [79]) Er gehört zu der gemeinen bänkelsänger- und spielmannspoesie, die namentlich später weiter eingang fand und der eine grosse rohheit der form eigenthümlich ist. 2/3 der reime sind ungenau: a : o; a : e; â : a; ê : e; a : ae; liq. : liq.; liq. : med.; med. : asp.; asp. : asp.; ten. : ten.; liq. über den reim hinaus; doppelliq. : liq. und med.; med. : med.; liq. : asp. Ausserdem finden sich auch noch gröbere ungenauigkeiten, wie constantinopole : burge; adele : koninge u. s. w.

Des Pfaffen LAMPRECHT *Alexander.* [80]) 1/4 der reime ist

---

74) Man. sammlung I., 91—96.

75) Vgl. Lachmann, über die leiche, im rhein. museum für phil. III., pag. 426.

76) Man. sammlung I., 39a — 42b.

77) Vgl. Lachmanns vorrede zu Wolframs von Eschenbach werken, pag. XIII.

78) K. A. Hahn, gedichte des zwölften und dreizehnten jahrhunderts.

79) Massmann, gedichte des zwölften jahrhunderts I., pag. 64 ff. — Vgl. v. d. Hagens gedichte des mittelalters, einleitung pag. 10.

80) Massmann, gedichte des zwölften jahrhunderts I., pag. 64 ff.

ungenau: ô : o; â : a; e : i; liq. : liq.; liq. : med.; med. : asp.; asp. : asp.; med. : ten.; liq., spir. und ten. über den reim hinaus; doppelliq. : liq. und med.; med. : med.; keine gröberen rohheiten.

Gleichzeitig mit dem vorhergehenden dichtete der westfälische HEINRICH VON VELDEKE seine Eneide.[81]) Von ihm sagt der 50 jahre später schaffende RUDOLF VON EMS in seinem Alexander,[82]) er sei der, „der rehte rîme allerêrst began,“ und das mit recht. Ihm kann man eigentlich das einführen oder den anfang des genauen reims zuschreiben, da nach ihm, bis zur höchsten genauigkeit, durchaus kein rückfall mehr stattfindet. Vollkommen genau hat er jedoch noch nicht gebunden. Manche ungenauigkeiten seiner reime mögen jedoch dadurch entstanden sein, dass er niederdeutsch dichtete und sein gedicht hochdeutsch niedergeschrieben wurde. In seiner Eneide reimt er lange : kurze vocale, i : offenes e, schwankt sehr in den umlauten ä und ö und bindet noch die beiden hochdeutschen z : ʒ; auch hat er oft ein n über den reim hinaus. In seinen liedern[83]) reimt er jedoch blos oberdeutsches z : t und lange : kurze vocale, sonst genau.

In dieselbe zeit fällt das gedicht von *Servatius*[84]), das fast ganz genau gereimt ist.

Nicht viel später dichtete der Minnesinger HEINRICH VON RUCKE.[85]) Lange : kurze vocale ist das einzige ungenaue, das in seinen reimen zu bemerken ist.

Auch REINMAR DER ALTE[86]) und HEINRICH VON MORUNGEN[87]) sangen wahrscheinlich um dieselbe zeit und der erstere gebraucht nur zuweilen das sogenannte falsche n.[88]) Der letztere hat lange : kurze vocale gereimt und einige ungenauigkeiten, die durch seine niederdeutsche sprache bedingt wurden, wie z. B. naʒ : bat.

---

81) Müllers sammlung deutscher gedichte aus dem zwölften, dreizehnten und vierzehnten jahrhundert I.

82) Massmanns denkmäler der deutschen sprache und literatur, pag. 5.

83) Man. sammlung I., 18.

84) Haupts zeitschrift für deutsches alterthum V. Leipzig 1845.

85) Man. sammlung I., 97. Er dichtete seinen leich bald nach 1190.

86) Man. sammlung I., 61. — Müllers sammlung III., 48. — Graffs Diutisca I., 83.

87) Man. sammlung I., 41—57. — Graffs Diutisca I., 89.

88) Indem er n auf m reimt, wo aber beide mal n gelesen wird, wie oeheim : stein.

In die 90er jahre des zwölften jahrhunderts fällt noch das gedicht *die klage*[89]) von dem verfasser des Biterolf und Dietleib. Er reimt ganz genau; zuweilen nur â : a in der silbe an.

Der grösste teil von HARTMANNS VON AUE lieblicher poesie[90]) fällt ebenfalls noch in die 90er jahre des zwölften jahrhunderts. In seinem frühesten gedichte, dem Êrec, reimt er noch â : a in der silbe an; auch bedient er sich einige mal des falschen n. In seinen späteren gedichten hat er beides nicht mehr und reimt ganz genau. Ebenso auch durchaus in allen seinen liedern.

Gleichzeitig mit ihm und ebenfalls ganz genau im reim dichtete der trefflichste der minnesinger, die nachtigall, wie Gottfried von Strassburg ihn schön bezeichnet, WALTHER VON DER VOGELWEIDE.[91]) Er hat sich nie contractionen im reim erlaubt.

V. DREIZEHNTES JAHRHUNDERT.

WOLFRAM VON ESCHENBACH[92]), von ideenfülle strotzend, zog es vor, lieber die reinheit des reims als die klarheit seiner schönen gedanken zu trüben. Bei ihm finden sich lange auf kurze vocale gereimt: ë : ę; med. : med.; ten. : ten.

WIRNT VON GRAFENBERG reimte in seinem *Wigalois*[93]) â : a in der silbe an.

Das gedicht *der Nibelunge nôt,* um 1210 gedichtet[89]), entfernt sich etwas mehr von der totalen genauigkeit, als die anderen gleichzeitigen dichter. Eine besondere unreinheit im reim bilden die abkürzungen, wie Sifrit : bit; ähnlich ist die auslassung des e im dativ, dem, wîb, Ortwîn, statt deme, wîbe, Ortwîne. Ebenso auffallend ist klein statt kleine und milt statt milte; alles dies sind vulgäre formen. Den verfassern ist es sehr schwer geworden, genau zu binden, deshalb ist auch eine grosse armut an reimen zu bemerken. Uebrigens finden wir â : a; ê : e blos zweimal; î : i; u : û; ü : ue sehr selten; e : ae und falsches n.

---

89) Der Nibelunge nôt und die klage, edit. C. Lachmann. Berlin 1841. 8.

90) Êrec, ed. Haupt. Leipzig 1839. — Gregorius, ed. Lachmann. Berlin 1838. — Der arme Heinrich und die lieder, ed. Haupt. Leipzig 1842. — Iwein, ed. Lachmann. Berlin 1843.

91) Ed. Lachmann. Berlin 1843.

92) Ed. Lachmann. Berlin 1833.

93) Ed. Benecke. Berlin 1819.

Der *Tristan* des GOTTFRIED VON STRASSBURG [94]), nach 1212 gedichtet, ist ganz genau gereimt, nicht so das gedicht *Gûdrûn* [95]), das in eine nicht viel spätere zeit fällt. Wir finden darin â : a; ê : e; liq. über den reim hinaus; liq. : liq.; doppelliq. : liq. und med. So sind denn nun alle gedichte dieser und der nächstfolgenden zeit genau gereimt, bis auf einzelne ausnahmen, und wir begegnen im *welschen gast* des THOMASIN VON ZERCLAR [96]), 1215 gedichtet, a : â; ê : e; hêrren : êren und wiȥȥen : sizzen, in der *kindheit Jesu* von KONRAD VON FUSSESBRUNNEN [97]), um 1220 gedichtet, hant : stânt; houch : zoch; in FREIDANKS *bescheidenheit* [98]), um 1229 gedichtet, man : hân; siget : gibet. So reimt der liederdichter NEIDHART [99]), der derselben zeit angehört, a : â; Wiene : dienen, während die anderen gleichzeitigen und späteren lyriker fast alle ganz genau reimen. Bei NEIDHART sind diese ungenauigkeiten jedoch ein integrirender bestandteil seiner von ihm erfundenen bauernpoesie, die im allgemeinen eine rohere form annimmt.

CONRAD FLECK, der *Flore und Blanscheflur* [100]) um 1230 dichtete, reimt med. : med.; RUDOLF VON EMS [101]) liq. : liq.; ten. : ten.; asp. : ten.; der *stricker* [102]) hat in den beispielen i : î und in dem *Winsbeke und der Winsbekin* [103]) findet sich a : â vor liq. und asp.; i : î; liq. : liq.; die episode von *kaiser Friedrich* aus ENENKELS *weltchronik* [104]) zeigt â : a; ê : e.

Während ULRICH VON TUERHEIM, der seine fortsetzung von GOTTFRIEDS *Tristan* [105]) nach 1240 dichtete, ten. : ten. reimt, wie

94) Ed. von der Hagen.

95) Ed. Ettmüller. Zürich 1841.

96) Gothaische handschrift 120. — Wackernagels lesebuch pag. 501.

97) Hahn, gedichte des zwölften und dreizehnten jahrhunderts.

98) Ed. Wilhelm Grimm.

99) Man. sammlung II., 71 ff. — Vgl. Haupts zeitschrift VI., Leipzig 1848, pag. 69 ff.

100) Müllers sammlung altdeutscher gedichte II. Sommers ausgabe stand mir nicht zu gebote.

101) Barlaam und Josaphat, ed. Köpke. — Der gute Gerhard, ed. Haupt. — Weltchronik im cod. cass. 287 und 288b.

102) Beneckes beiträge II. — Daniel von Blumenthal in Nyerups symb. ad litt. teut. — Wackernagels lesebuch pag. 559 ff. — Vgl. J. Grimm in der vorrede zu Reinhart Fuchs.

103) Ed. Haupt. Leipzig 1845.

104) Haupts zeitschrift 5r bd. Leipzig 1845.

105) Ed. Massmann. Leipzig 1843.

schalc : manecvalt und das wort Tristan im reim auf lang und kurz a gebraucht (bei GOTTFRIED wird es nur mit kurz a gebunden), reimte der wenig spätere KONRAD VON WUERZBURG [106]) wieder ganz genau; dagegen findet sich bei KUNHART VON STOFFEL [107]) ersach : gâch und ULRICH VON LIECHTENSTEIN [108]) reimte um 1255 in seinem frauendienst a : â vor liq. und asp.; i : î; liq. : liq. und gebrauchte das falsche n. Auch in seinen liedern reimt er a : â vor liq. und asp.

Wenn wir nun diese speciellen beobachtungen von einem allgemeinen gesichtspunkte betrachten und dabei von einzelnen provinziellen und individuellen eigenthümlichkeiten absehen, so stellen sich uns folgende resultate dar:

In der entwickelung der genauigkeit des deutschen reims bis zu deren höchster vollkommenheit sind drei zeiträume zu unterscheiden.

Erster zeitraum. *Vom ersten auftreten des deutschen reims um* 850 *bis zur mitte des zwölften jahrhunderts.* Der reim ist stumpf, einsilbig und fast genau, soweit es gefühl und geschicklichkeit der dichter und die neuheit der kunst zulassen. Es erlauben sich die verschiedenen dichter im allgemeinen, die einen häufiger, die anderen seltener, folgende abweichungen von der gleichheit der vocale und consonanten: â : a; a : e; a : o; ê : e; e : i; e : o; î : i; ô : o; o : uo. — liq. : liq.; med. : asp.; asp. : asp.; med. : ten.; ten. : ten.; liq. über den reim hinaus oder im reim.

Zweiter zeitraum. *Von der mitte bis gegen die* 80er *jahre des zwölften jahrhunderts.* Die abschwächung der endsilben führt den zweisilbigen klingenden reim und damit die grösste ungenauigkeit herbei. Die gedichte enthalten zwischen 1/3 und 2/3 der verse ungenau gereimt. In der regel erlauben sich die dichter â : a; a : ae; a : e; a : i; a : o; ê : e; e : i; e : o; e : iu; î : i; i : ie; i : ei; ô : o; o : uo. — liq. : liq; liq. : med.; med. : asp.; asp. : asp; med. : ten.; ten. : ten.; liq., spir. oder ten. über den reim hin-

106) Goldene schmiede, ed. W. Grimm. — Von der minnen, in Müllers sammlung I. — Engelhard, ed. Haupt. — Trojanischer krieg in Müllers sammlung III.

107) Gauriel von Muntavel in Wackernagels lesebuch, p. 643 ff.

108) Ed. Lachmann. Berlin 1841.

aus; doppelliquida : liq. und med.; med : med.; liq. : spir.; liq. : asp.; doch kommen auch die grössten abweichungen und rohheiten im reime vor.

Dritter zeitraum. *Von den 80er jahren des zwölften bis in die mitte des dreizehnten jahrhunderts.* Es stellt sich mit dem verschränkten oder überschlagenden reime, nach eingetretener klarheit im gebrauche des klingenden, die grösste genauigkeit im gleichklange ein. Vollkommene gleichheit der vocale und consonanten wird durchgängig beobachtete regel und nur einzelne dichter erlauben sich selten und spärlich folgende ausnahmen: â : a am häufigsten; î : i; ê : e; ô : o; liq. : liq.; asp. : asp.; liq. über den reim hinaus; med. : med.; ten. : ten.

Die lyrische poesie ist aber immer reiner und genauer gereimt, als die gleichzeitige epische.

DRITTER ABSCHNITT.

UEBER DIE SILBENZAHL DES REIMS.

So wie die ungenauigkeit zur wesentlichen charakteristik des frühesten reims gehört, so ist auch ein hauptmerkmal desselben, dass er stumpf ist, d. h. nur die letzte silbe der verse oder halbverse — auf der vierten hebung — wird gebunden, so dass die tieftonigen endsilben etwas über ihre natürliche geltung erhöht werden müssen. Klingende zweisilbige reime, namentlich aber die strenge unterscheidung derselben im versbau von den stumpfen, das ist immer erst ein product der völlig entwickelten kunstpoesie.[109]) So sind denn auch in deutscher poesie alle reime von Otfried bis in die mitte des zwölften jahrhunderts stumpf; obwol es hin und wider, namentlich in der evangelienharmonie, vorkommt, dass man zwei oder auch drei silben gleich oder ähnlich klingen lässt. Diese zwei- und dreisilbigen reime mit betonter endsilbe sind aber, wie wir später sehen werden, mit dem eigentlich klingenden reime der mittelhochdeutschen poesie durchaus nicht zu verwechseln. Stumpfe reime, wie wir sie in diesem zeitraume kennen lernen werden, wo die letzte hebung auf zwei verschleifte silben fällt, sind bis zur mitte des

109) Vgl. Wolf a. a. O. p. 171. — Jac. Grimm, lateinische gedichte des X. und XI. jahrhunderts, p. XXXIX. — Lachmann über Otfried p. 281. — Lebeuf, traité hist. et pratique sur le chant ecclésiastique. Paris 1741. 8. pag. 121.

zwölften jahrhunderts sehr selten. Häufiger ist das vorkommen, wo blos in dem einen der beiden gebundenen verse die letzte bebung auf zwei verschleifte silben fällt.[110])

Die althochdeutsche sprache hatte sich nach und nach in die mittelhochdeutsche verwandelt, die endsilben der wörter wurden immer mehr abgeschwächt, die vocale derselben in unbetontes e verwandelt, und das musste denn ohne zweifel auch im reim bedeutende veränderungen hervorbringen. Der gleichklang solcher unbetonter silben konnte nicht mehr zur bindung genügen und der reim zog sich daher mehr und mehr in die wurzeln der wörter zurück; es wurde zweisilbig gereimt. So lange sich die neue kunst noch nicht auf feste grundlage gestellt hatte, so lange neben dem neuen gebrauch, der sich nach und nach die oberherschaft zueignete, noch der alte mehr oder weniger sein recht geltend machte, mussten auch die reime mehr oder weniger ungenau und roh bleiben.

Um nun die denkmäler der poesie selbst zu betrachten, so bemerken wir in den überresten der *weltchronik*, um 1150, schon eine neigung zum gebrauch des klingenden reims; diese neigung tritt im bruchstück des *Aegidius* schon stärker hervor und im *leben und leiden Jesu* wird klingend gereimt, zuweilen unvollkommen, zuweilen auch noch stumpf in alter weise; ebenso bleibt es in der kaiserchronik und so fort werden bis zum letzten viertel des zwölften Jahrhunderts die verse immer noch häufig nach alter art durch tieftonige oder unbetonte endungen gebunden, woneben dann gleicher, oft auch blos ähnlicher klang der stammsilben erstrebt wird. In den zweisilbigen reimen hält man besonders auf gleiche quantität und nur die grösste rohheit, wie im *Rolandslied*, lässt sie fehlen. In der legende *vom Pilatus* (vor 1180) werden zuerst vollkommen klingende reime nach dem neuen gesetze gebunden, ebenso im Tundalus u. s. w. Aehnlich verhält es sich in der lyrischen poesie, die uns jedoch einen besseren und sicherern anhaltspunkt giebt. In den alten strophen unter DIETMAR VON EIST wird zwar nicht mehr nach dem früheren gebrauche gereimt, ebenso bei KUERNBERG, aber bei beiden findet sich noch kein unterschied in der anwendung stumpfer und klingender reime, wenn auch der letztere schon strophisch dichtete. SPERVOGEL zuerst (in den 70er jahren) hat diese unter-

110) Otfried II., 12, 31; I., 5, 3; II., 9, 31.

scheidung in seinen liedern und von nun ist es mittelhochdeut sches gesetz, dass in dem bau einer strophe stumpfe und klingende reime nie ihre stelle gegenseitig vertreten können. Wo in der einen strophe eines tones die stumpfen und klingenden reime stehen, da müssen sie in jeder strophe desselben tones widerkehren. Dies gesetz wurde streng beobachtet. Der bald nach SPERVOGEL dichtende FRIEDRICH VON HAUSEN führte die überschlagenden, verschränkten reime ein [111]), der nicht viel später folgende HEINRICH VON VELDEKE die genau gebundenen und diese verschiedenen fortschritte der poetischen form brachten sich gegenseitig zur grössten vollkommenheit und klarheit. Von nun an galt [112])

I. ALS STUMPFER REIM

1) die bindung einer hochtonigen silbe mit einer hochtonigen oder vernehmlich tieftonigen, z. b. sol : wol; snê : wê; kan : understân; bethlehêm : jerusalêm;
2) die bindung zweier silben, deren erste kurz, stark betont oder tieftonig, deren zweite stumm ist, mit zwei dergleichen, z. b. sigen : ligen; jugent : tugent; sagen : klagen;
3) die bindung dreier silben, von denen die erste kurz und hochbetont, die zweite stumm, die dritte tonlos ist, mit drei dergleichen, z. b. hagene : jagene. Diese reime kommen überhaupt selten vor und werden nur in den Nibelungen und einigen anderen volksmässigen gedichten als stumpf gebraucht.

---

111) Vgl. abschnitt IV.

112) Bei den Franzosen stellte sich der bestimmte unterschied zwischen stumpfen und klingenden reimen erst im siebzehnten jahrhundert ein. — Vgl. Barbazan, fabliaux, ed. de Meon. Tom. III. p. XII. — Roquefort, de l'état de la poésie française dans les XIIe et XIIIe siècles. Paris 1821. 8. pag. 80. — L. Quicherat, traité de versification française. Paris 1838. 8. pag. 345—346. — Spuren von dem gebrauche klingender reime im gegensatz zu den stumpfen kommen freilich schon viel früher vor. Vgl. Legrand, fabliaux, éd. de Renouard. Vol. I. pag. 71. Bei den Franzosen sind jedoch die zweisilbigen reime mit betonter endsilbe — rimes léonines ou riches — als die eigentlich klingenden zu betrachten, während die rimes féminines mit dem e muet vielmehr für zweisilbig stumpfe reime gelten, wie nro. 2 beim stumpfen reim. Vgl. Wolf. a. a. O. p. 172, 187 ff. — Diez, die poesie der troubadours pag. 106—108.

II. ALS KLINGENDER REIM

1) die bindung zweier silben, deren erste lang, hochbetont oder tieftonig, deren zweite tonlos ist, mit zwei dergleichen, z. b. allen : gallen; adâme : sâme; hiesen : verliesen;
2) die bindung dreier silben, deren erste kurz und hochbetont, deren zweite tieftonig, deren dritte tonlos ist, mit drei dergleichen, z. b. klagende : bejagende; wegende : pflegende. Sie sind selten;
3) die bindung dreier silben, deren erste kurz, aber hochbetont, deren zweite stumm, deren dritte tonlos ist, mit drei dergleichen (vergl. stumpfer reim nr. 3), z. b. jagene : hagene; hagele : nagele. Sie sind sehr selten und viele dichter, wie Walther von der Vogelweide, bedienen sich ihrer nie.

Ehe eine sichere scheidung im gebrauche der klingenden und stumpfen reime vorhanden war, hüteten sich einige dichter sehr fein vor dem gebrauche der ersteren. So bedienten sich die beiden sehr alten liederdichter Meinlo von Seflingen [113]) und der burggraf von Regensburg [114]), die vor Spervogel und Friedrich von Hausen dichteten, nur stumpfer reime. Später, als der unterschied sich schon vollkommen klar herausgestellt hatte, zeigten manche dichter eine gewisse vorliebe bald für die stumpfen, bald für die klingenden reime. So haben Reinmar der alte und Hartmann von Aue in ihren liedern sehr selten klingende reime und das ganze gedicht der nibelunge nôt ist mit stumpfen reimen gedichtet. Dagegen findet sich bei Ulrich von Liechtenstein [115]) ein lied, das nur aus klingenden reimen besteht.

Manche dichter gebrauchten ferner

III. DEN UEBERKLINGENDEN ODER GLEITENDEN REIM.

Er besteht aus drei silben, deren erste lang und hochbetont, deren zweite tonlos, deren dritte stumm ist und die mit drei dergleichen gebunden werden, z. b. wâgete : bâgete; dankete : krankete; doch kann die zweite auch tiefton haben, z. b. suochende : geruochende; begie-

113) Man. sammlung I., 96.
114) Man. sammlung II., 117.
115) Frauendienst, ed. Lachmann, pag 403.

ʒende: flieʒende. Die überklingenden oder gleitenden reime sind selten. Sie kommen bei GOTTFRIED VON STRASSBURG, RUDOLF VON EMS, besonders aber bei KONRAD VON WUERZBURG vor, auch ULRICH VON LIECHTENSTEIN bedient sich ihrer zuweilen.

IV. DER MEHRSILBIGE REIM MIT BETONTER ENDSILBE.

Es ist dies die erste art des stumpfen reims, wobei aber eine oder zwei vorhergehende silben mitgereimt werden, z. b. immer mê : nimmer mê; ermelîn : hermelîn.

Schon OTFRIED, obgleich er der regel nach nur auf der vierten hebung des halbverses reimt, liebt es sehr, eine oder zwei der vorhergehenden silben mitklingen zu lassen.[116]) Dasselbe bestreben herscht im *lied vom heiligen Petrus*, im 138[ten] *psalm*, im *Ludwigsliede* u. s. w. Dieser zwei- und dreisilbige reim mit betonter endsilbe ist jedoch mit dem klingenden reime durchaus nicht zu verwechseln, wie es Jacob Grimm und Koberstein zu thun geneigt sind.[117]) Das wesen des mittelhochdeutschen klingenden reims ist gerade durch das unbetonte e bedingt und beruht darin, dass die beiden gereimten silben auf eine hebung fallen; wogegen die zwei- und dreisilbigen althochdeutschen reime ganz unabhängig von hebung und senkung gebunden werden und in der regel auf zwei hebungen fallen. Wollte man Grimms annahme beistimmen, dass die zweisilbigen althochdeutschen reime den mittelhochdeutschen klingenden analog wären, so bekäme man in dieser sprachperiode dreisilbige überklingende reime, deren silben auf senkung, hebung, hebung oder auf hebung, senkung, hebung fallen, wie man in den bei OTFRIED angeführten beispielen ersehen kann und da wäre denn jedes gesetz über den haufen geworfen. Die zwei- und dreisilbigen reime mit betonter endsilbe wâren in althochdeutscher poesie gewiss nur ein spiel mit dem wolklange; es lautete so besser und man gebrauchte sie eben so spielend als etwas unregelmässiges, durch laune gegebenes, wie später NEIDHART, KONRAD VON WUERZBURG und ULRICH VON LIECHTENSTEIN.

---

116) Hartm. 163. — I., 22, 33. — III., 15, 10. — Ludw. 20, 55. — I., 20, 6. — I., 23, 11.

117) Deutsche grammatik von Jacob Grimm I., 16. — Koberstein, geschichte der deutschen nationalliteratur pag. 41.

Von den mittelhochdeutschen dichtern wurden die zwei- und dreisilbigen reime mit betonter endsilbe höchst selten gebraucht und zwar entweder blos als scherzhafte spielerei oder um verbotene rührende reime [118]) zu verdecken und zu mildern. Von den früheren wurden sie nur stumpf, von den späteren auch klingend gebraucht. Beispiele sind bei HEINRICH VON MORUNGEN [119]) kron ist : allerschonist : lonist; bei HARTMANN VON AUE [120]) mislich : genislich; bei WOLFRAM VON ESCHENBACH (jedoch nur assonirend) sundersiz : underviz; bei NEIDHART [121]) anger : sprang er : sang er; schuldig : ungeduldig. Er braucht sie als klingende reime. Ebenso auch KONRAD VON WUERZBURG [122]) kleinlîchiu : rîchiu; mîniu : dîniu; wârheit : klârheit; RUDOLF VON EMS in der *weltchronik* heiligest : meiligest und ULRICH VON LIECHTENSTEIN [123]) gewaltig : manicfaltig.

Hierher gehören auch die unregelmässigen stumpfen reime, welche entstehen, wenn wortschlüsse, die zum klingenden reim taugen, mit erhöhter letzter silbe als stumpfe reime gebraucht werden, z. b. Uoten : guoten; Kriemhilde : wilde in der Nibelunge nôt, wo diese reime hauptsächlich vorkommen und einen älteren charakter andeuten.

V. DER RÜHRENDE ODER REICHE REIM.

Rührende oder reiche reime sind solche, bei denen die mit einander gebundenen silben über den vocal hinaus gleich sind, also vollständig aus denselben buchstaben bestehen. [124]) Sie können stumpf und klingend sein [125]) und es lassen sich drei fälle bei ihnen unterscheiden:

1) es sind gleiche wörter mit gleicher bedeutung,

---

118) Siehe V.

119) Man. sammlung I., 49—57.

120) Armer Heinrich, v. 167.

121) Man. sammlung II., 74b. strophe 2—79a.

122) Engelhard 74. — Troj. krieg 116b — 135c. — Goldene schmiede 589.

123) Man. sammlung II., pag. 44a. strophe 2.

124) Vgl. Diez, die poesie der troubadours, pag. 96.

125) Beim rührenden reim kommt es nun freilich nicht auf die silbenzahl an. Er ist eigentlich eine zu grosse genauigkeit des reims und hätte daher besser in der vorigen abtheilung oder in einer besonderen abgehandelt werden müssen. Beides schien mir aber äusserlich unpassender, als dass er sich hier hineindrängt.

z. b. gruoben : gruoben beim pfaffen Lamprecht; ougin : ougin im Rolandslied;

2) gleiche wörter mit verschiedener bedeutung, z. b. maere (clarus) : maere (narratio); ê (lex) : ê (prius);

3) gleiche wörter mit gleicher bedeutung, das eine befindet sich aber in zusammensetzung oder beide in verschiedener, z. b. fielen : entfielen, verhandelt : missehandelt.[126])

Nach dem gesetz der ausgebildeten mittelhochdeutschen poesie ist der erste fall gänzlich verboten, der zweite und dritte aber erlaubt, obgleich der zweite sehr selten vorkommt.[127])

Streng beobachtet ist dies gesetz erst von Friedrich von Hausen und Heinrich von Veldeke an, obgleich vorher schon viele dichter[128]) keine unerlaubte rührende reime gebrauchten. Nach Heinrich von Veldeke finden sich hin und wieder einige ausnahmen, die meistens aber durch zwei- oder dreisilbige reime mit betonter endsilbe verdeckt und gemildert werden, z. b. bei Hartmann

waere vil mislich
und etelîchiu genislich[129])

Das letztere ist nicht der fall in *der Nibelunge nôt* (v. 1228, 3, 4):

si schuofen die nahtselde unz an Tuonowe stat.
dô reit niht fürbaȥ Gunther wan ein lüzel für die stat.

ebenso in *Gûdrûn*, im *welschen gast* und in *Flore und Blanscheflur*.

Wie es nun aber durchaus keine kunst war, unerlaubte rührende reime anzubringen, so war es doch wieder im gegensatze etwas schwieriges und künstliches, eine bestimmte anzahl erlaubter rührender reime an bestimmten stellen einzuflechten. Dies spiel in der form finden wir zuerst bei Walther von der Vogelweide.[130]) In folgender überhaupt sehr künstlich gereimter

126) Iwein 6224. — Konr. v. Würzburg, troj. krieg 15520.

127) Das verbot des ersten falls war durch ein sehr natürliches gefühl gegeben. Es konnte von niemand für eine besondere kunst gehalten werden, ein wort mit sich selbst zu reimen; so scheinen mir die ghaselen Platens mit rührenden reimen kein grosses kunststück.

128) Z. b. Entecrist, legende vom Pilatus, könig Rother.

129) Vgl. IV. Hartmann von Aue, armer Heinrich 167.

130) Ed. Lachmann, pag. 122, 24.

strophe kehren an bestimmten stellen erlaubte rührende reime wider:

Ein meister las,
troum unde spiegelglas,
daʒ si zem *winde*
bî der staete sîn gezalt.
loup unde gras,
daʒ ie mîn frŏide was,
swieʒ nû er*winde*,
iʒ dunket mich alsô gestalt;
dar zuo die bluomen manicvalt,
diu heide rôt, der grüene walt.
der vogele sanc ein trûric ende hât;
dar zuo diu *linde*
süeʒe unde *linde*.
sô wê dir, Werlt, wie dirʒ gebende stât!

Bei Gottfried von Strassburg begegnen wir dieser ausschmückung sogar im epos, in seinem Tristan. Er beginnt mit vierzeiligen strophen, die aus zwei rührenden reimpaaren bestehen, wie

Der guote man, swaʒ der in guot
und niwan der werlt ze guote tuot,
swer daʒ iht anders wan in guot
vernemen wil, der missetuot.

Diese strophen kehren dann und wann im gedichte wider und der dichter spricht in der regel allgemeine sentenzen darin aus. Die meisten der von ihm angewandten reime sind jedoch unerlaubt und nur hin und wider trifft man einen gesetzmässigen. Darunter finden sich auch strophen, die dasselbe reimwort erlaubt und unerlaubt rührend erhalten, wie

Si dunket schoener sît dann ê
dâ von sô tiuret Minnen ê.
diuhte Minne sît als ê,
so zergienge schiere Minnen ê.

Bei Gottfried von Neifen, dem meister in der reimkünstelei, fehlt denn auch diese verzierung nicht. Einmal hat er vier strophen, deren jede mit sechs rührenden reimen gebunden ist;[131]) das ganze lied hat ausserdem körner. In einem anderen ge-

131) Man. sammlung I., pag. 23a strophe 6, 7, 8, 9.

dichte[132]) sehen wir fünf strophen, jede von zehn zeilen, mit lauter erlaubten rührenden reimen; endlich hat er sogar in einem dritten liede rührende reime, die zugleich schlagreime sind.[133]) Auch Konrad von Wuerzburg, wie der vorige ein liebhaber der reimspielerei, hat ein lied[134]), das ausser mit reimwörtern desselben stammes (VI.), pausen (abschnitt IV., iv.), inneren reimen (IV., iii.) auch noch mit rührenden reimen geziert und ausgeschmückt ist.

In der lateinischen poesie des mittelalters hatte man eine ähnlich gekünstelte versart, die dactylici tripertiti caudati circulati, welche auf dasselbe wort, also auch rührend, reimten.[135]) Bei den meistersingern der späteren zeit waren die rührenden reime des ersten und dritten falles unter diesem namen, die des zweiten aber unter dem namen Aequivoca verboten.[136])

VI. REIMWÖRTER DESSELBEN STAMMES.

Ich muss hier noch schliesslich eine künstelei im reim erwähnen, die sich, soviel ich erforschen konnte, zuerst bei Gottfried von Neifen findet. Der männliche reim ist mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden weiblichen von einem stamme, z. b. wiben : wip; liben : lip; belangen : unlank; unbevangen : umbevank. Gottfried von Neifen hat dies spiel in zwei liedern[137]), Konrad von Wuerzburg in einem, von welchem ich eine strophe hier mittheilen will:

Jârlanc vrîjet sich diu grüene linde[a])
loubes unde *blüete* *guot*: [d])
wunder *güete*
bluot[d]) des meien ê der welte bar.[b])
gerner ich durch liehte bluomen linde[a])
hiure in touwes *flüete* *wuot*[e]),
danne ich *wüete*
fluot[e]) des rîfen nû mit füezen bar.[b])

132) Beneckes beiträge I., nro. XVIII.

133) Nro. XXXII. vgl. abschnitt IV. iv.

134) Wackernagels lesebuch, pag. 699.

135) Wolf über die Lais, pag. 217.

136) Wagenseils bericht von der meistersinger kunst, hinter der commentatio de civitate Noribergensi, pag. 519, 528.

137) Von der Hagens museum, pag. 368. — Beneckes beiträge I., nro. VI.

mir tuont wê die küelen scharpfen *winde*:
swint[f]), vertânez winterleit[e])
dur daz mînem muote sorge *swinde*:
wint[f]) mîn herze ie kûme leit[e]),
wand er kleiner vogellîne fröide nider leit.[e]) [138])

Auch bei ULRICH VON LIECHTENSTEIN [139]) findet sich diese reimart.

---

138) Vgl. Wackernagels lesebuch, pag. 699. Vgl. 134. Die reimwörter desselben stammes sind durch die schrift ausgezeichnet, bei a, b, c sind rührende reime, bei d und e pausen, bei f innere reime.

139) Frauendienst, ed. Lachmann, pag. 563.

VIERTER ABSCHNITT.

UEBER DIE STELLUNG DES REIMS.

Wir sahen in der zweiten abtheilung dieser abhandlung, dass die ungenauigkeit ein merkmal des frühesten reims, in der dritten, dass der reim bei seinem ersten auftreten immer stumpf sei und der klingende sich erst später entwickele; ebenso drängt sich uns hier, wenn wir den reim nach seiner stellung im verse und in der strophe betrachten, die bemerkung auf, dass in den frühesten gereimten gedichten die miteinander gebundenen zeilen stets unmittelbar aufeinander folgen, die reime also unverschränkt — rimes plates — sind [140]) und sich aneinander reihen wie folgendes schema a a b b c c u. s. w., während die sich später entwickelnden verschränkten oder überschlagenden reime die folge a b a b, c d c d oder a b c a b c u. s. w. haben.

Mit den überschlagenden verschränkten reimen sind die sogenannten zwischenreime, rimes couées, tail rime, tail staves [141]) nicht zu verwechseln. Ferdinand Wolf weist nach, dass diese aus dem refrain des eigentlichen volksliedes und zunächst aus dem volksthümlichen kirchengesange hervorgegangen

140) Vgl. Guest a. a. O. II., p. 281—82. — Diez, pag. 95. — Rask, verslehre der Isländer, pag. 26. — Roquefort, pag. 66—70. — Hardiman, Irish minstrelsy, vol. II., pag. 376. — Grimm und Schmeller, lateinische gedichte des X. und XI. jahrhunderts, p. XLI.

141) Guest II., pag. 303 ff.

sind. Dieser refrain — refrim, refran, referre — der anteil des volkes oder der gemeinde an den von einzelnen oder wenigen vorgetragenen liedern bei festlichen gelegenheiten, mit dem reime zwar stammverwandt, ebenso früh, ja noch früher nachweisbar, ist wol von ihm zu unterscheiden und keineswegs damit zu verwechseln.[142])

Die erwähnten zwischenreime bestehen aus einem reimpaare, dem ein einzelner meist kürzerer vers angehängt ist, mit welchem ein nach dem zweiten reimpaare folgender correspondirt, also a a b c c b u. s. w. Diese rimes couées wurden von den troubadours schon in der ersten hälfte des zwölften jahrhunderts gebraucht, während sich die eigentlich überschlagenden reime — rimes croisées — erst viel später einstellten. Die entstehung der rimes couées ist nach Wolf folgende: Aus der volkspoesie entwickelten sich zwei mittellateinische versarten, die leonini, kurze, unmittelbar gereimte verszeilen, und die caudati, unmittelbar gereimte langzeilen, bestehend aus zwei kurzen halbversen mit cäsur. Caudati wurden sie genannt, weil die reime sich nicht an den enden der halbverse befanden, sondern in den schluss — cauda — der langzeile verlegt wurden. Später wurde an die caudati eine kurze refrainartige schlusszeile angehängt und man nannte nun diese cauda.[143]) In den caudatis tripertitis vereinigten sich die reimarten der leonini und caudati. Bei ihnen bestand die langzeile aus drei gliedern, den beiden halbversen und der cauda. Die ersten beiden glieder reimten leoninisch und die schlussglieder oder ursprünglichen refrains wurden miteinander durch endreime verbunden. Bei der strophischen Auflösung bildete diese art die rimes couées, a a b c c b, z. b.

Wirtemberg, das edel plůt,
verdreuszt der Ulmer übermůt,
er will sie visitieren,
sie süllen fürbaz wollseck pinden;
got wöll daz si mit iren kinden
land und leut verlieren!

Altes volkslied von 1450.

Dies ist die ursprüngliche strophische form des volksliedes. Nach ihr formte sich die gelehrte metrische poesie des mittelalters

142) Wolf a. a. O. pag. 18 ff.
143) Wolf a. a. O. pag. 198.

und machte die dactylici tripertiti caudati.[144]) Schon der name der rimes couées zeigt an, dass sie aus den tripertitis caudatis entstanden [145]); später wurden sie freilich künstlicher gebaut, die reimpaare auf drei und vier reime vermehrt und unter einander gebunden.[146])

Die eigentlichen überschlagenden reime haben dagegen nach WOLF folgende entstehung [147]): Aus den kurzen unmittelbar gebundenen rhythmischen zeilen entwickelten sich die langzeilen, deren jede aus zwei der ersteren bestand, wobei aber die reime in der mitte verschwanden und nur die enden der langzeilen gereimt wurden, also

aus

——— a von frönden hôchgezîten
——— a von küener recken strîten
——— b von weinen und von klagen
——— b muget ir wunder hoeren sagen

wurde

——— 0 ——— c von helden lobebaeren, von weinen und von klagen
——— 0 ——— c von frönden hôchgezîten muget ir wunder hoeren sagen.

Später wurden die ersten glieder wieder gereimt und es entstand

——— d ——— c von frönden hôchgezîten, von weinen und von klagen
——— d ——— c von küener recken strîten muget ir wunder hoeren sagen.

oder strophisch aufgelöst

——— d von frönden hôchgezîten
——— c von weinen und von klagen
——— d von küener recken strîten
——— c muget ir wunder hoeren sagen.

der eigentliche überschlagende reim.

Er ist in der gelehrten lateinischen poesie schon sehr frühe vorhanden, vielleicht schon im vierten jahrhundert; mit sicherheit

---

144) Lachmann über die leiche, p. 427—29.
145) Wolf a. a. O. p. 202—203.
146) — — p. 227 ff.
147) — — p. 166 ff.

ist er im siebenten nachzuweisen[148]), gegen ende des zwölften jahrhunderts fand er in Grossbritannien eingang und entwickelte sich bei den Nordfranzosen ein halbes jahrhundert später als die rimes couées.[149])

Wolf sagt im allgemeinen von den überschlagenden reimen sehr treffend[150]): „Auch sind diese versus interlaqueati, concatenati u. s. w. nicht wie die volksmässigen leonini und caudati aus einer inneren nothwendigkeit, aus dem bedürfnisse, dem ohre das zusammengehörige oder die rhythmischen schlüsse vernehmbar zu machen, hervorgegangen, und schon darum nicht in der volkspoesie begründet, vielmehr scheinen sie oft nur ein künstliches spiel der schreiber, welche die parallelen rhythmischen glieder, versfüsse, ja manchmal sogar die einzelnen wörter zweier oder mehrerer untereinander geschriebener langzeilen, vielleicht mehr dem auge zu gefallen, zusammenreimten."

Es ist nicht zu leugnen, dass die ideen Wolfs über die genetische entwickelung der überschlagenden reime und der rimes couées durchaus schönes und wahres enthalten. Ich habe nicht unterlassen können, sie hier kurz mit anzuführen, obgleich sie auf die deutsche poesie nicht die geringste beziehung haben, und so geneigt ich auch bin, überall, mit Wolf, eine innere entwickelung poetischer formen zu sehen, so müssen wir doch in bezug auf die überschlagenden reime bei nüchterner äusserer einwirkung stehen bleiben.

Die erste und früheste erscheinung, die in deutscher poesie auf überschlagende reime hinzudeuten scheint, sind

I. DIE WAISEN.

Zwischen den gereimten zeilen steht eine reimlose, die nirgends gebunden wird, z. b.

Wurze des waldes
und erze des goldes
und elliu apgrunde
diu sint dir, hêrre, kunde;

---

148) Santen zu Terent. Maur., p. 208. — Guest, II., p. 281—82. — Diez, p. 100—101.

149) Wolf a. a. O. p. 206 note 42.

150) — — p. 280.

diu stênt in dîner hende;
allez himeleschez *her*
daz enmochte dich nicht volloben an ein ende.
(Spervogel.)

Die folgende strophe ist besonders reich an waisen:

„Ez ist nu tac, daz ich wol mac mit wârheit *jehen*
ich wil niht langer sîn.
diu vinster naht hât uns nu brâht ze leide *mir*
den morgenlîchen schîn.“
„sol er von mir scheiden nuo,
mîn friunt, diu sorge ist mir ze vruo:
ich weiz vil wol, daz ist ouch *ime,*
den ich in mînen ougen gerne *burge,*
möhte ich in alsô *behalten.*
mîn kumber wil sich breiten.
ôwê des, wie kumt ers *hin*?
der hôhste fride müez in noch wider an mînen arm geleiten.“
(Wolfram von Eschenbach.)

Das liedchen von der *schönen königin von England* [151], wahrscheinlich um 1150 gedichtet, hat den ersten waisen in deutscher poesie. Später begegnen wir einer epischen strophe mit waisen in dem gedichte von *Salomon und Morolf*; sie hat folgendes schema: a a b 0 b.

Der liederdichter von Kuernberg bediente sich der sogenannten Nibelungenstrophe, welche man aus abwechselnden reimen und waisen bestehend ansehen kann. Spervogel gebraucht oft eine strophe, die aus sechs reimen und einem waisen besteht. In späterer zeit, als die überschlagenden reime schon gäng und gebe geworden und mit kunst und geschick gebraucht wurden, galt die anwendung der waisen doch für zierlich und hübsch. Fast alle liederdichter bedienten sich ihrer und bei Wolfram von Eschenbach [152]) finden wir sie besonders häufig. [153])

---

151) Doc. Misc. II., 199.

152) Ed. Lachmann, p. 7 v. 41 ff.

153) Vgl. Diez, p. 96, 260. — Lachmann, über singen und sagen, pag. 16.

Waȝ nun

II. DEN ÜBERSCHLAGENDEN REIM

— versus interlaqueatus, concatenatus, rime croisée, mixed rime, interwoven rime —

selbst betrifft, so kommt er in der epischen poesie unseres zeitraums gar nicht vor, in der lyrischen häufig. In den alten strophen unter Dietmar von Eist findet sich noch keine spur; Kuernberg verräth schon neigung zum überschlagenden reim, indem er oft die zwischen den gereimten zeilen stehenden reimlosen gleichklingen lässt, z. b. leides — liep — scheiden — niet. Meinlo von Seflingen und der Burggraf von Regensburg haben ein paar mal überschlagende reime, aber höchst kärglich und kläglich. Spervogel hat ebenfalls nur sehr wenige und vereinzelte. Bei Friedrich von Hausen aber, der so manchen fortschritt zuerst hat, finden wir den überschlagenden reim in vollkommener künstlicher und geschickter anwendung in allen seinen liedern. Er war reich und edel, gewiss auch für seine zeit sehr gebildet. Im jahre 1172 mit kaiser Friedrich in Italien, verkehrte er mit welschen und provenzalischen sängern; was ist also natürlicher, als dass er ihre künste erlernte und mit in die heimat brachte? So lange uns daher keine innere entwickelung glaubwürdiger vor augen geführt wird, als diese blos äussere einwirkung, müssen wir schon daran glauben.

Von Friedrich von Hausen an dichteten alle minnesinger mit überschlagenden reimen, die einen mehr, die anderen weniger künstlich. Bestimmte regeln, wie weit die gebundenen reime von einander entfernt sein dürfen, wie in der französischen poesie des mittelalters, finden sich weder in deutscher noch italienischer verskunst. So dichtete Gottfried von Neifen strophen von 28 zeilen, in denen die 15te zeile mit der ersten, die 16te mit der zweiten u. s. w. reimt[154]; so hat Ulrich von Liechtenstein eine sehr künstlich gebaute tanzweise, in der die erste strophe aus 7 zeilen mit demselben reim besteht, die zweite strophe hat 7 verschiedene endungen, die dritte ist wie die erste, die 7 zeilen der vierten strophe reimen zeile für zeile auf die der zweiten, die vier ersten zeilen der fünften und letzten strophe sind wie die erste und dritte, die drei letzten verszeilen reimen

154) Beneckes beiträge I., nro. VII.

wieder auf die drei letzten dèr zweiten und vierten strophe. Der dichter sagt selbst von dieser weise: „diu liet vil maneger niht verstuont — — — si wârn getihtet wunderlîch, die rîme gesetzet meisterlîch.“ —

Die rîmes couées, von denen Wolf (pag. 213, note 53) beispiele aus deutscher poesie giebt, kommen zuerst bei Walther von der Vogelweide, also viel später als die überschlagenden reime, vor und bei ihnen ist gleichfalls an keine innere entwickelung, sondern nur an ein äusseres erlernen zu denken.

III. DER INNERE REIM.

Wörter werden miteinander gebunden, die in der mitte derselben oder in der mitte verschiedener verszeilen an parallelen stellen stehen, ohne dass der versbau dadurch irgendwie verändert wird, z. b.

Tou mit *vollen* aber triufet
ûf die *rôsen* âne tuft;
ûȥer *bollen* schone sliufet
manger *lôsen* blüete kluft:
dar în senkent
sich diu vogellîn,
diu *gedoene* lût erklenkent
daȥ vil *schoene* kan gesîn.

(Konrad von Würzburg).

Wol mich der *sinne* die mir ie gerieten die lêre
daȥ ich si *minne* von hertzen ie langer ie mêre,
daȥ ich ir êre
reht als ein *wunder* sô *sunder,* sô sêre
minne unde *meine,* si *reine* si saelich, si hêre.

(Ulrich von Liechtenstein.)

Die inneren reime sind natürlich oft sehr schwer zu erkennen und von den endreimen kaum zu unterscheiden, vorzüglich wenn man die weisen der lieder nicht kennt, da in den alten handschriften die verszeilen überhaupt nicht abgesetzt werden.[155]) Ich habe die inneren reime zuerst bei Heinrich von Rucke [156])

155) Vgl. Lachmann zu Walther von der Vogelweide, p. 208, note zu 36. — Diez, pag. 97 ff. — 102. — Lachmann, über singen und sagen, pag. 10.

156) Man. sammlung I., p. 99b strophe 2—5. — p. 100b strophe 4—6.

bemerkt. Sie kommen vor bei WALTHER VON DER VOGELWEIDE [157]), WOLFRAM VON ESCHENBACH [158]), HEINRICH DEM SCHREIBER [159]), NEIDHART [160]), der sie bei onomatopoetischen klängen braucht, wie GOTTFRIED VON NEIFEN. [161]) Fernere beispiele sind zu bemerken im altdeutschen meistergesangbuch unter WIZLAV VON RUEGEN (Friedrich von Sonnenburg). [162]) KONRAD VON WUERZBURG schmückte den anfang seines *Engelhard* mit inneren reimen und bedient sich ihrer auch gern in den liedern [163]), ebenso ULRICH VON LIECHTENSTEIN. [164])

IV. DIE PAUSEN.

Eine eigenthümliche künstlichkeit. Ein reim steht zu anfang oder unter den ersten wörtern der zeile, um einen irgendwo liegenden endreim zu binden, der sonst waise geblieben wäre, z. b.

Ir reinen wîp, ir werden man,
eȥ stêt alsô daȥ man mir muoȥ
êr unde minneclîchen gruoȥ
noch volleclîcher bieten an.
des habet ir von schulden groeȥer reht dan ê:
welt ir vernemen, ich sage iu *wes*.
wol vierzec jâr hab ich gesungen oder mê
von minnen und als iemen *sol*.
dô was ichs mit den andern geil:
nu enwirt mirs niht, eȥ wirt iu gar.
mîn minnesanc der diene iu dar,
und iuwer hulde sî mîn teil.

(Walther von der Vogelweide.)

Nach WAGENSEIL und PUSCHMANN [165]) mussten die pausen bei den

157) Ed. Lachmann, p. 98, 6. — Vgl. Lachmann, note zu 98, 40; 106, 17 ff. — 122, 24, vgl. Lachmann, not.

158) Ed. Lachmann, p. 7, 41.

159) Man. sammlung, p. 103 b strophe 3—5.

160) — — II., 80 b nro. 1.

161) Von der Hagens museum, p. 386.

162) Müllers sammlung II. — Altdeutsches meistergesangbuch, p. 30, v. 31 ff.

163) Wackernagels lesebuch, p. 699—700.

164) Frauendienst, ed. Lachmann. Berlin 1841. p. 394, 185.

165) Wagenseil, a. a. O. p. 524. — Puschmann, bericht von der meistersängerkunst, p. 2.

späteren meistersängern einsilbig sein, **beide** reime konnten aber stehen, wo sie wollten und brachten auch veränderungen in den versbau. Alles dies ist bei den lyrischen dichtern unserer periode nicht der fall. Die pausen können zweisilbig sein, der eine reim steht immer am ende, der andere im anfange oder in den ersten wörtern einer verszeile, und wenn zwei mit einander gebundene reime am anfange oder in der mitte zweier verszeilen vorkommen, so stehen sie immer an parallelen stellen und wir rechnen sie zu den inneren reimen. In unserer periode bringen die pausen **keine** veränderung im versbau hervor, deshalb ist es auch falsch, bei den pausen eine besondere zeile abzusetzen, wodurch die gleiche länge der parallelen zeilen über den haufen geworfen wird. Dass Grimm [166]) einsilbige schlagreime pausen nennt, beruht wol nur auf einem missverständniss.

Den ältesten gebrauch der pausen finde ich bei Heinrich von Morungen [167]), dann kommen sie vor bei Walther von der Vogelweide [168]), Gottfried von Neifen, der sie sehr liebt und sehr künstlich gebraucht [169]), unter Wizlav von Ruegen [170]); auch Konrad von Wuerzburg gebraucht sie [171]) und Ulrich von Liechtenstein [172]) scheint sie leidenschaftlich verehrt zu haben.

V. DIE KÖRNER.

Verszeilen verschiedener strophen werden miteinander gereimt, z. b.

Wol mich der stunde, daȥ ich sie erkande,
diu mir den lîp und den muot hât betwungen,

---

166) Ueber den altdeutschen meistergesang, p. 71 note.

167) Man. sammlung I., 51 a, strophe 7. Bei dieser strophe bin ich nicht ganz gewiss; desto sicherer sind die pausen in 51 b.

168) Ed. Lachmann, p. 62, 6, strophe 1—4, p. 66, 21. 5 strophen, p. 61, 32. Das erste wort der letzten bindet das letzte wort der ersten zeile.

169) Beneckes beiträge I., nro. V. Jede strophe des liedes schliesst mit der silbe, mit der sie anfängt. Nro. VI. Das erste wort der strophe reimt mit dem letzten. Nro. X. Die zweite silbe des ersten stollen reimt mit der letzten silbe der ganzen strophe. Ebenso XXV. — XXXVIII. — XLIII. In I. ist die letzte zeile gebunden mit der fünften silbe der ersten zeile.

170) Müllers sammlung II., im altdeutschen meistergesangbuch, p. 30, v. 31 ff.

171) Wackernagels lesebuch. p. 699.

172) Frauendienst, ed. Lachmann, p. 399, 420, 512, 518, 553, 571.

sît deich die sinne sô gar an sie wande,
des si mich hât mit ir güete verdrungen.
daz ich von ir gescheiden niht *enkan,*
daz hât ir schoene und ir güete gemachet,
und ir rôter munt, der sô lieplîchen lachet.

Ich hân den muot und die sinne gewendet
an die reinen, die lieben, die guoten.
daz müez uns beiden wol werden vollendet,
swes ich getar an ir hulde gemuoten.
swaz ich fröiden zer werlde ie *gewan,*
daz hât ir schoene und ir güete gemachet
und ir rôter munt, der sô lieplîchen lachet.
(Walther von der Vogelweide.)

In der regel sind sie in der eigenen strophe gar nicht gebunden, waisen; doch kommt es auch vor, wie bei Heinrich von Morungen und Ulrich von Liechtenstein, dass die zeilen der körner in der eigenen strophe durch pausen gebunden werden.

Körner finden sich bei Reinmar dem Alten [173], Heinrich von Morungen [174], Walther von der Vogelweide [175], Gottfried von Neifen [176] und Ulrich von Liechtenstein. [177]

Nach Lachmann [178] sind die körner ohne zweifel aus welscher poesie entlehnt.

VI. DER SCHLAGREIM.

An beliebigen punkten der verszeilen reimen zwei nebeneinander stehende wörter aufeinander, z.b.

Ich *minne, sinne,* lange zît:
versinne Minne sich,
wie si *schône lône* mîner tage.
nû *lône schône:* dêst mîn strît:
vil *kleine meine* mich,
niene *meine kleine* mîne klage,

173) Man. sammlung I., p. 36 a strophe 4—6.
174) — — I., p. 51 b.
175) Ed. Lachmann 110, 17, 24—119, 23, 32.
176) Man. sammlung I., p. 23 a strophe 6—9.
177) Frauendienst, ed. Lachmann, p. 449.
178) Zu Walther von der Vogelweide, 111, 32.

unde rihte
grôȥ unbilde
daȥ ein ledic wîp
mich verderbet
gar âne schulde.
zir gesihte
wird ich wilde,
mich enhabe ir lîp
fröide enterbet.
noch ger ich hulde.
waere *maere* staeter man,
sô *solte,* *wolte* si, mich an
eteswenne *denne* ouch sehen,
sô ich *gnuoge* *fuoge* kunde spehen.
(Walther von der Vogelweide.)

Etwas ähnliches findet sich in der französischen poesie des mittelalters, und Roquefort bezeichnet es mit dem Namen rimes doubles.[179]) Ich finde die schlagreime, wie die inneren zuerst bei Heinrich von Rucke.[180]) Bei Reinmar dem Alten findet sich eine schlagreimähnliche spielerei mit dem worte minne. Walther von der Vogelweide[181]) gebraucht sie in obiger strophe sehr künstlich, sie werden in der nächstfolgenden verszeile in umgekehrter stellung widerholt. Sie finden sich ferner bei Heinrich dem Schreiber[182]), Neidhart[183]), dem Marner[184]), bei Gottfried von Neifen[185]) in wahrem überflusse und bei Wizlav von Ruegen.[186]) Konrad von Wuerzburg verzierte mit schlagreimen die ersten 88 verse seines *Engelhard*[187]) als einziges beispiel solcher künsteleien in der epischen poesie unseres zeitraums; er bedient sich ihrer gern in seinen liedern[188]) und

179) a. a. o. pag. 74.
180) Man. sammlung I., pag. 100 a strophe 4—6.
181) Ed. Lachmann, pag. 47, 16. Nach der Heidelberger handschrift ist Reinmar der verfasser dieses liedes.
182) Man. sammlung II., pag. 103 b strophe 3 - 5.
183) — — II., pag. 80 b strophe 4.
184) — — II., pag. 166 b strophe 3 ff. — 168 b strophe 3 ff.
185) Beneckes beiträge I., Nro. XVI., XXXII., XXXVII.
186) Müllers sammlung II., im altdeutschen meistergesangbuch pag. 30 vers 31 ff.
187) Ed. Moriz Haupt.
188) Man. sammlung II., 202 b strophe 34—203 a, strophe 1—3.

dichtete sogar 2 strophen aus lauter schlagreimen.[189]) ULRICH VON LIECHTENSTEIN[190]) fehlt natürlich bei keiner reimverzierung.

VII. HÄUFUNG DER REIME.

Denselben reim mit absicht oft hintereinander anzuwenden, ohne den fluss der gedanken zu stören, ist eine kunst, die grosse geschicklichkeit und gewandtheit in der sprache erfordert. Einzeln und zerstreut finden wir sie schon sehr frühe. So besteht das *lied vom heiligen Georg*[191]) aus kurzen unmittelbar gebundenen reimpaaren, bei denen aber zuweilen ein dritter, ja einmal sogar ein vierter und fünfter reim hinzutritt. Ebenso finden wir in *Heinrichs litanei*[192]) denselben reim zehnmal hintereinander.

In der epischen poesie der blütezeit, aus dem ende des zwölften und der ersten hälfte des dreizehnten jahrhunderts, die, wie wir wissen, sich nur der unmittelbar gebundenen reimpaare bediente, war es nicht gestattet, denselben reim oft hintereinander zu binden; es mochten solche häufungen wol wie ein farbenklecks auf gleichmässig gemalter wand erscheinen. Das gedicht der *Nibelunge nôt* und RUDOLF VON EMS machen hiervon eine ausnahme. WIRNT VON GRAFENBERG schliesst die absätze seines in reimpaaren gedichteten *Wigalois* mit drei reimen und KONRAD VON WUERZBURG hat in dem vielgeschnörkelten eingange seines *Engelhard* denselben reim sehr oft gebunden.

In der lyrischen poesie scheint die häufung der reime als ein besonderer schmuck gegolten zu haben und wir begegnen ihr zuerst bei FRIEDRICH VON HAUSEN, während SPERVOGEL noch keine spur davon hat. HEINRICH VON RUCKE[193]) bindet denselben reim schon fünfmal hintereinander; dem grössten kunststück gehäufter reime begegnen wir aber im schlusse des ersten Büchleins von HARTMANN VON AUE.[194]) Dieser schluss fängt mit dem 1645ten verse an. Zuerst kommt ein abschnitt von 32 versen,

---

189) Man. sammlung II., pag. 203a strophe 4 und 203b strophe 1.

190) Frauendienst, ed. Lachmann, pag. 394.

191) Hoffmanns fundgruben I., pag. 10 ff.

192) — — — II., pag. 215.

193) Man. sammlung I., pag. 98b strophe 6.

194) Die lieder, büchlein und der arme Heinrich von Hartmann von Aue, ed. Moriz Haupt. Leipzig 1842.

der zwei reime, einen stumpfen und einen klingenden, 16 mal abwechselnd gebunden enthält. Der folgende abschnitt hat zwei andere reime und zwei verse weniger, der folgende wider zwei andere reime und zwei verse weniger und so fort, bis der schluss des büchleins dadurch von selbst herbeigeführt wird.

Ein eigenthümliches spiel finden wir bei WALTHER.[195]) In fünf siebenzeiligen strophen reimt jede strophe stumpf auf einen der fünf vocale. Dasselbe kommt bei seinem schüler ULRICH VON SINGENBERG[196]) und bei RUDOLF DEM SCHREIBER[197]) vor.

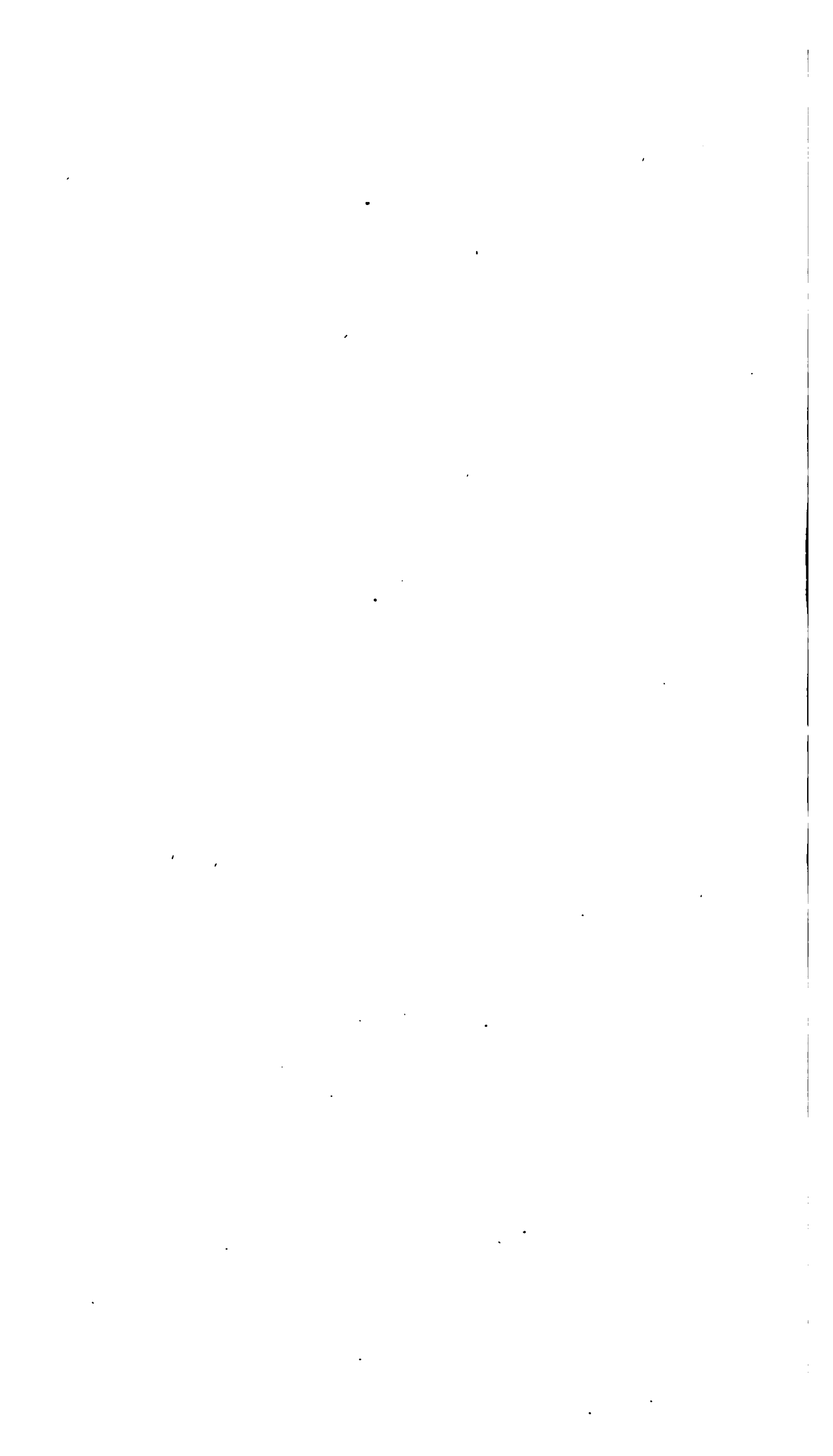
Unter allen liederdichtern zeichnen sich aber GOTTFRIED VON NEIFEN, KONRAD VON WUERZBURG und ULRICH VON LIECHTENSTEIN durch grosse häufung der reime aus.

---

195) Ed. Lachmann, pag. 75, 25.

196) Man. sammlung I., pag. 157 strophe 2 ff.

197) Von der Hagens ausgabe der minnesinger, Leipzig 1842, 4. II., pag. 264.



II.

DIETRICH VON BERN.

EINE HISTORISCH-MYTHOLOGISCHE UNTERSUCHUNG.

EINLEITUNG.

— Sage und geschichte sind jedes eine eigene macht, deren gebiete sich auf der grenze in einander verlaufen, aber auch ihren gesonderten und unberührten grund haben.

Jacob Grimm, deutsche mythologie III.

Sobald ein volk, unangetastet von fremden einflüssen, auf der stufe eines selbstständigen bewusstseins anlangt, hält es seine äussere entwickelung im gedächtnisse fest und bildet sich ideen über den inneren zusammenhang der dinge. Die realen, zur wirklichen erscheinung werdenden ereignisse erfasst die geschichte und stellt sie dar, während die sage des übersinnlichen sich bemächtigt und der abstraction eine körperliche form und hülle giebt. Ausgebreitet vor ihr liegt der mannichfaltige geistesreichthum eines volkes und sie kann ihren stoff wählen wie und wo es ihr beliebt. Aber sie beobachtet einen gesetzmässigen gang, bedingt durch die heiligsten forderungen des menschlichen geistes und gemütes. Zuerst ergreift sie die gedanken über entstehung, fortbildung und untergang des weltgebäudes, und je edler und reiner diese sind, desto schöner und erhabener ist die götterwelt, der sie von der sage als lebendige seele eingehaucht werden. Damit ist aber durchaus nicht gemeint, als wäre die abstracte idee früher im menschlichen geiste vorhanden und würde später erst mit der körperlich erscheinenden göttergestalt bekleidet. Der persönliche gott entsteht und lebt als solcher in der menschenbrust, der kern der idee ruht von anfang in ihm und bildet sich mit ihm aus, ohne dass der schaffende geist ein be-

wusstsein oder eine ahnung seiner schöpferischen thätigkeit hätte. Der gedanke wird zum gott, seine eigenschaften zu handlungen, der streit und die einigung der kräfte zum kampf und zur vermählung göttlicher individuen. So enthält die eigentliche göttersage das leben, die thaten, den untergang der götter, ihre verhältnisse untereinander, ihren kampf, ihre verbindungen, und wenn der mensch eintritt in diesen kreis, so bleibt er untergeordnet und die mythe ist kosmogenischer natur.

Aber die sage schreitet unaufhaltsam vorwärts und verändert sich in jedem zeitmomente. Sie bleibt nicht bei einem gebiete stehen, sie greift um sich, weiter und weiter, und was sie mit ihren fingern berührt, das verwandelt sie in das reine gold der poesie. So erfasst sie die bunte mannichfaltigkeit menschlichen lebens und neben der göttersage bildet sich der heroenmythus aus.

Die entstehung der heldensage wird von verschiedenen gelehrten auf verschiedene weise erklärt. Jeder beharrt auf seiner ansicht und bestreitet die des anderen, während im grunde genommen ein jeder recht hat.

Die einen behaupten, der göttermythus sei mit der zeit in der menschlichen erinnerung verdunkelt, seine stralen wären geschwächt und hätten nicht mehr so lebendig und stark auf das bewusstsein einwirken können. Da sei er denn menschlich und irdisch umgestaltet, aus den göttern seien helden geworden, die, von der geschichte unterstützt und getragen, noch immer die idee des ursprünglichen gottes im innersten verborgen trügen.

Eine andere erklärungsweise fängt mit der geschichte an. In dem menschlichen gedächtnisse häufen sich die grossthaten der vergangenheit. Neue gestalten verdrängen entweder die früheren oder vermischen sich mit ihnen. Die beweggründe der handlungen gehen nach und nach verloren und hüllen sich in wunderbare motive. Man erklärt die menschlichen wunderthaten aus der natur und götterwelt, und so ist aus der geschichte die heldensage entstanden.[1])

Eine dritte ansicht finden wir in Uhlands trefflichen sagenforschungen ausgesprochen.[2]) Er sieht in den helden die träger der vorstellungen, die das volk sich von der bestimmung und

---

1) Gervinus, geschichte der poetischen nationalliteratur, bd. I., p. 48 ff.

2) Der mythus von Thôr, nach nordischen quellen von Ludwig Uhland. Stuttgart und Augsburg 1836. 8.

dem schicksal der menschheit gemacht hat und trennt die heldensage sowol von der geschichte, wie von der göttersage. Er nennt es eine trübung des ursprünglichen mythengehalts, wenn die götter zu helden werden, wie bei Saxo Grammaticus, und will aus dieser menschlichen gestaltung der göttersage den heroenmythus nicht abgeleitet wissen. Dagegen erkennt er eine verbindung dieser beiden sagengebiete an, in der sie zum vollkommensten einklange werden, wo dieselbe sinnbildliche gestaltung, die in der götterwelt waltet, sich auch der menschlichen dinge bemächtigt und das heldenthum der helden selbst ein sinnbildliches sei. Hiermit ist aber eigentlich nichts anderes ausgesprochen, als die oben vorangestellte mythologische entstehungsweise der heroensage. Denn ob der held Siegfried mit seinen abenteuern die idee des gottes Baldur oder Freyr sinnbildlich darstellt, oder ob er entstanden ist durch incarnation und vermenschlichung des gottes, das ist für die sagenforschung durchaus gleichgültig und macht nur einen unterschied in bezug auf die historische entwickelung des volksbewusstseins. Jedenfalls scheint es mir viel natürlicher, dass der held aus dem gotte entstand, als dass ein volk sich zur versinnlichung derselben idee einen gott und einen oder mehrere helden geschaffen hätte.

Jede dieser ansichten hat ihr unbestreitbares recht. Sowol die mythologische wie die historische entstehung der heroensage kann überzeugend nachgewiesen werden, und wie niemand in dem kaiser Carl der sage eine alte gottheit finden wird, ebensowenig können jetzt noch die Nibelunge mit dem geschlecht der Pipine von Nivella verschmolzen werden.[3]) Selbst bei Uhlands ansicht wird immer historischer oder mythologischer grund vorausgesetzt.

Keine der beiden entstehungsarten hat jedoch rein und unvermischt für sich allein wirken können, wie sich das schon aus dem wesen der sage ergiebt. Sie ruht niemals und befindet sich wie ein brausender strom in beständiger bewegung und gestaltveränderung, die aber von innen heraus vor sich geht und nicht äusserlich angetragen werden kann. So verschmelzen oft ursprünglich selbstständige sagen dergestalt in einander, dass sie sich bis in die feinsten äderchen durchdringen, eine neue schöpfung bilden und von einander nicht mehr losgelöst werden können. So wird die sage einem mythenkreise einverleibt, dem sie ihrer

3) Vgl. Emil Rückert, Oberon von Nevers und die Pipine von Nivella.

entstehung nach nicht angehört, neue personen erweitern sie, vorliebe für den helden, veränderte sitte gestalten sie um. Aus dieser beweglichkeit, diesem veränderungstriebe geht also hervor, dass eine sage, die auf mythologischer grundlage ruht, recht wol historische elemente aufnehmen konnte, und umgekehrt wurde gar oft eine historische persönlichkeit an den mythus angelehnt. Wir haben es demnach fast niemals mit heldensagen zu thun, die dem einen oder anderen gebiete ausschliesslich angehören, ja es ist sogar meistens schwierig zu erkennen, ob wir einen mythus von historischer oder mythologischer grundlage vor uns haben.

Wollen wir eine sage erforschen und erklären, so ist die nächste aufgabe, die geschichtlichen und mythischen elemente streng von einander zu sondern, damit wir erkennen, welchem gebiete der urstoff des mythus angehört. Dies geschieht am sichersten, wenn wir die geschichte, wie sie durch die besten quellen verbürgt wird, mit dem mythus zusammenhalten, um zu sehen, wie viel übereinstimmung hier stattfindet. Müssen wir nach dieser untersuchung die heldensage für eine historische halten, so haben wir sie von den mythischen bestandtheilen zu reinigen und zu erforschen, wie und in welcher zeit die vereinigung der verschiedenen elemente stattfand. Die kritik wird dann schliesslich prüfen müssen, welche vorteile uns die sage für die äussere historische entwickelung der nation oder für die innere ausbildung des volksbewusstseins darbietet. — Haben wir aber nach vergleichung der geschichtsquellen die sage für eine ursprünglich mythologische erkannt, so müssen wir im weiterschreiten den weg einschlagen, den LACHMANN und MUELLER in ihren untersuchungen über die Nibelungensage vorgezeichnet haben.[4]) Die sage ist zunächst von historischen und zufälligen bestandteilen zu reinigen und auszuscheiden; die zurückbleibenden als rein mythisch erkannten elemente müssen in ihrem zusammenhange geprüft und daraus ein allgemeines, eine idee entnommen werden, mit der wir dann erst den mythus eines gottes verknüpfen können.

Ich habe nach diesen grundsätzen im folgenden die bestand-

---

4) Lachmann, kritik der Nibelungensage hinter den anmerkungen zu der Nibelunge nôt. — Wilh. Müller, versuch einer mythologischen erklärung der Nibelungensage.

teile der so weit verbreiteten sage über Dietrich von Bern zu erforschen versucht und wenn ich in keiner weise darauf anspruch mache, zu einem befriedigenden abgeschlossenen resultat gekommen zu sein, so hoffe ich wenigstens das genus des helden, wenn auch nicht die species, sicher bestimmt zu haben. Jedenfalls war meine untersuchung unbefangen und vorurteilsfrei und den beweisgründen für jede ansicht wurde ihr unverkürztes recht erteilt.

Eine kurze darstellung der geschichte Theoderichs war der übersichtlichen vergleichung wegen nöthig. Der mythus von Dietrich wurde nach allen quellen mit berücksichtigung jeder abweichung zusammengestellt.

ERSTER ABSCHNITT.

DIE GESCHICHTE DES OSTGOTHEN THEODERICH.

Wie oben bereits angedeutet wurde, kann es hier nicht meine absicht sein, eine vollständige darstellung des Ostgothenreiches unter Theoderich zu geben. Ueberflüssig wäre es, da bereits treffliche bearbeitungen dieses historischen abschnittes vorhanden sind, unter denen ich nur Manso's ausführliches werk zu nennen brauche; es liegt aber auch nicht in den grenzen und dem zwecke dieser abhandlung, wie aus dem in der einleitung gesagten hervorgeht. Es kann hier nur darauf ankommen, alle irgend bemerkenswerthen ereignisse aus dem vielbewegten leben Theoderichs zu berücksichtigen, eine parallele zu ziehen zwischen den begebenheiten des mythus und der geschichte und zu prüfen, ob eine identität vorhanden ist. Wer sich mit der geschichte Theoderichs specieller beschäftigen will, vergleiche:

Geschichte des ostgothischen reiches in Italien von J. C. F. Manso. Breslau 1824.

Drei preisschriften von Sartorius, Naudet und Wolfe-Tone zur beantwortung der frage des französischen instituts: „Welches war der öffentliche und privat-rechtliche zustand der völker Italiens während der herschaft der Ostgothen? u. s. w.“, von denen Sartorius den preis erhielt. Die drei schriften sind beurteilt in den Göttingischen gelehrten anzeigen des jahres 1811, stück 111, pag. 1097.

HURTER, geschichte des ostgothischen königes Theoderich und seiner regierung. Schaffhausen 1807. 2 bände.

Besonders wichtig sind:

COCHLAEI vita Theoderici, ed. JOH. PERINGSKJOELD. Stockholmiae 1699.

JORNANDES[5]), de rebus Geticis, bei Muratori, scriptores rerum Italicarum.

ENNODII Panegyricus Theoderico regi dictus (mit erläuternden anmerkungen hinter MANSO's angeführtem werke).

BOETHII consolatio philosophica, Lugd. Bat. 1671.

Dann überhaupt

MURATORI, scriptores rerum Italicarum.

Um die zeit, als Attila nach Gallien zog, herschten in bester eintracht über die Ostgothen drei brüder aus dem alten geschlechte der Amaler: Walamir, Theodemir und Widemir.[6]) Ueber die berühmte königsfamilie selbst und ihren namen sind keine sicheren aufschlüsse zu geben.[7])

Nach Attila's räthselhaftem tode wurden seine söhne am Netad geschlagen, und das grosse hunnenreich zerfiel. Die unterworfenen völkerschaften suchten sich auf eigene hand festzusetzen, die Ostgothen forderten wohnsitze vom griechischen kaiser Marcian und erhielten Pannonien, das die drei könige brüderlich untereinander teilten.[8]) Fortwährend wurden sie jedoch von den Hunnen beunruhigt, bis es Walamir gelang, diese in einer bedeutenden schlacht zu besiegen und ihren feindlichen einfällen für immer ein ende zu machen. An dem tage dieses kampfes gebar Theodemirs beischläferin Erelieva einen sohn, der Theoderich (Þiudareiks, Þiodrēkr, Diotrîh, Dietrih) genannt wurde. Der mutter werden von verschiedenen geschichtschreibern ver-

---

5) Ich schreibe Jornandes nach Jacob Grimm. — Vgl. Ueber Jornandes in den abhandlungen der Berliner akademie der wissenschaften, jahrgang 1846.

6) Jornandes, de rebus Geticis, cap. 48: Erat in tribus his germanis contemplatio grata, quando mirabilis Theodemir pro fratris Valamir militabat imperio; Valamir pro altero jubet ornando; Videmir servire pro fratribus aestimabat.

7) Vgl. A. W. Schlegels indische bibliothek I., pag. 2 nro. 5. — Peringskjöld, Adnott. ad Cochlaei vit. Theoderici pag. 251 ff.

8) Jornandes, cap. 50.

schiedene namen gegeben, von denen jedoch keiner mit den von der sage überlieferten übereinstimmt, und wenn sich auch kein genaueres zeugniss über das geburtsjahr findet, so fällt es doch jedenfalls zwischen 453 und 456.[9])

Die Ostgothen hatten mittlerweile dem griechischen kaiserthum einen tribut abgenöthigt, und da derselbe verweigert wurde, schickten sie eine gesandtschaft nach Constantinopel, welche die auszahlung von neuem erwirken sollte. Dort wurden sie mit dem grössten unwillen gewahr, dass einem anderen Gothenfürsten, Theoderich, sohn des Triareus, der nicht dem königsgeschlechte der Amaler entstammte, das bereitwillig zugestanden wurde, was man ihnen vorenthielt. Die gesandtschaft kehrte zurück, ein verheerender einfall in Illyricum zwang den kaiser zur gewährung des tributs und der rückstände, und da Leo von seiten der Ostgothen eine sicherheit für den gelobten frieden forderte, wurde der siebenjährige Theoderich (zwischen 459 und 462) als geisel nach Byzanz gebracht.

Nicht lange darauf fühlten sich die Gothen in Pannonien zu sehr eingeschränkt. Sie teilten sich in zwei haufen, da Walamir im kriege gegen benachbarte völker gefallen war, und Widemir zog nach Italien, Theodemir nach dem Morgenlande. In Italien kam Widemir um, sein sohn gleichen namens zog nach Gallien und vereinigte sich dort mit den Westgothen.[10]) Theodemir brach mit seinem sohne Theoderich, den ihm Leo aus unbekannten gründen zurückgegeben hatte, gen morgen auf. Der junge königssohn hatte früh schon beweise seiner tapferkeit und seines feldherrntalentes abgelegt [11]), indem er dem Sarmatenkönige Babai die festung Singidunum entriss. Bis Thessalonich drang Theodemir erobernd vor, der erschreckte Griechenkaiser Zeno bot ein bündniss an und gewährte gern die wohnsitze, die von dem Gothenkönige gefordert wurden. [12]) Theoderich hatte auf dem zuge dem vater tapfer zur seite gestanden und als Theodemir krank wurde, bezeichnete er den sohn in öffentlicher versammlung zum nachfolger im reiche.[13])

---

9) Vgl. Manso, geschichte des ostgothischen reiches, pag. 13.

10) Jornandes, cap. 56.

11) Adscitis satellitibus patris ex populo amatores sibi clientesque consociavit.

12) Jornandes, cap. 55.

13) Jornandes a. a. o.

Zeno, schlau und berechnend, nahm bei seiner zweiten thronbesteigung dem sohn des Triareus, der sich bei des kaisers vertreibung feindlich gegen ihn gezeigt hatte, die verliehenen ämter und würden und gab sie dem nachfolger Theodemirs. Teils wollte er den ersten bestrafen, den zweiten belohnen, teils aber auch die beiden Theoderiche mit einander verfeinden.[14]) Bald durchschauten ihn aber die Gothenfürsten und kamen überein, sich in zukunft zu vertragen und ihr interesse gemeinsam zu verfolgen. Von Zeno hintergangen, zerstörte der jüngere Theoderich, Theodemirs sohn, Stobi, zündete Heraclea an und besetzte Epidamnus. Einen neuen vertrag nahm Zeno abermals zurück, gewann später wider den jüngeren Theoderich, reizte ihn zur fehde gegen seinen stammes- und namensgenossen und hinterging ihn abermals. Nach und nach machte sich doch der junge Gothenkönig so furchtbar, dass Zeno glaubte, ihn mit ehren überhäufen zu müssen.[15]) Im jahre 487 rückte Theoderich ohne bekannten grund selbst gegen Byzanz vor und verheerte mehrere ortschaften im angesicht der hauptstadt. In diesen beständigen reibungen und feindseligkeiten konnten Gothen und Römer nicht nebeneinander bestehen, die gothischen völker fühlten sich unbehaglich und gedrückt, wenn sie frieden halten mussten, und so fasste denn Theoderich den entschluss, die donau zu verlassen und in Italien neue wohnsitze zu suchen.[16])

Italien war nach absetzung des letzten machtlosen kaisers unter dem namen eines von Zeno abhängigen königreiches dem Heruler Odoaker anheimgefallen, der den sitz der regierung nach Ravenna verlegt und zwölf jahre hindurch nicht ohne ruhm geherscht hatte.[17]) Mochte nun eroberungssucht, die bitte der von Odoaker bedrängten Rugier oder Zeno's wunsch die ursache sein, die Theoderich zum zuge in die Lombardei veranlasste, jedenfalls entsprach sein vorschlag, Italien den ansprüchen des griechischen thrones widerzugewinnen, aufs beste den zwecken des kaisers [18]), der in ihm von einem gefährlichen nachbar befreit wurde.

14) Manso, a. a. o. p. 20 ff.

15) Vgl. Marcellinus.

16) Jornandes, cap. 57.

17) Jornandes, cap. 46. — Marcellinus. — Schlosser, weltgeschichte II., 1.

18) Jornandes, cap. 57, bei Muratori pag. 219b.

Theoderich brach im jahre 488 von Novä in Mösien auf, gefolgt von 200,000 streitbaren männern mit weib, kind und habe, schlug den Gepidenkönig Torstel oder Traustila[19]), der sich ihm entgegenstellte, und gelangte nach Pannonien. Von hier zog er im folgenden jahre aus und schlug den entgegeneilenden Odoaker zuerst am Isonzo (Sontius), der sich dann nach Verona (Wälsch-Bern) zurückzog. Hier wurde die zweite grössere schlacht geschlagen und Odoaker, gänzlich zu boden geworfen, verbarg sich hinter den mauern Ravenna's (Raben). Verona, Mailand, Pavia ergaben sich dem sieger und Tufa, Odoakers erster feldherr, ging zu ihm über. Als ihn aber Theoderich mit einem teile seines heeres nach Ravenna sandte, verliess er den neuen gebieter treulos und überlieferte die anführer der Gothen dem Odoaker. Zugleich wurde Theoderich von dem Rugierfürsten Friedrich (Friþareiks, Fridurîh) verlassen, der früher, von Odoaker vertrieben, den schutz des Gothenkönigs erfleht hatte.[20])

Theoderich wurde hierdurch genöthigt, sich nach Ticinum zurückzuziehen; dort hart belagert, ermannte er sich endlich wider und schlug mit hülfe der gallischen Westgothen den feind an der Adda (den 11. august 490). Odoaker, abermals auf Ravenna zurückgeworfen, wurde nach hartnäckiger belagerung im dritten jahre zur übergabe gezwungen.

Den 5. märz 493 zog Theoderich in Ravenna ein, ermordete aber wenige tage später den Odoaker aus unbekannter ursache.[21]) Unterdessen war Zeno gestorben und Theoderich wurde von seinem volke zum könige Italiens ausgerufen. Er blieb fortwährend in scheinbarer abhängigkeit von Constantinopel, beruhigte die grenzen seines reiches, bekämpfte den Chlodwig zu gunsten seines tochtersohnes Amalarich (Amalareiks, Amalrîh, Emilrîh), Alarichs sohn, und schloss im jahre 508 mit dem Frankenkönige einen vertrag. Den krieg, den die söhne Chlodwigs gegen Siegmund von Burgund führen, benutzt er als eine gelegenheit, sein reich zu vergrössern und verbindet sich mit ihnen. So erlangt er 523 den letzten zuwachs seiner länder, einen sehr passend gelegenen landstrich im norden der Dürance.

Am 30. august 526 starb Theoderich, nachdem er 33 jahre

---

19) Bei Ennodius Triopstila.

20) Manso a. a. o. pag. 42.

21) Vgl. Manso a. a. o. pag. 46.

ruhmvoll über Italien geherscht.[22]) Von seinen töchtern war Theudicodo oder Theudichusa an Alarich den Westgothen, Ostgotha oder Ostrogotha an Siegmund, könig der Burgundionen, verheirathet. Von Audifleda, Chlodwigs schwester, hatte er Amalasuntha (Amalsuint, Amalasvinþo). Seine schwester Amalafrida war mit dem Vandalen Trasamund, deren tochter Amalaberga mit Hermanfrid dem Thüringer vermält.[23])

22) Leo, universalgeschichte I. pag. 50.

23) Jornandes, cap. 58.— Procop. de bello Gothico I., 12 pag. 341.

ZWEITER ABSCHNITT.

DIE SAGE VON DIETRICH VON BERN.

Der mythus von Dietrich von Bern war einer der ältesten und verbreitetsten in Deutschland. Nicht klein ist die anzahl der gedichte, die aus ihm geschöpft sind, und wir finden zahlreiche anspielungen, dass er im munde des volkes lebendig war und sorgfältig gepflegt wurde.

So heisst es im chronicon Quedlinburg.[24]): Thideric de Berne, de quo cantabant rustici olim. — Ekehard sagt im chronicon Urspergense[25]) in bezug auf die Dietrichsage: quomodo illud ratum teneatur, quod non solum vulgari fabulatione et cantilenarum modulatione usitatur, verum etiam in quibusdam chronicis annotatur. — Otto von Freisingen[26]) spricht vom ende Dietrichs und meint: Hinc puto fabulam illam traductam, qua vulgo dicitur etc. Eine stelle aus der schrift: De fundatione monasterii Gozecensis[27]) lautet: Hanc civitatem transmontanam Theodoricus quondam rex Hunnorum, ut ab indigenis accepimus, primum condidit — —. Hunnen und Gothen konnten leicht verwechselt werden.

24) Aus dem ende des zehnten und dem anfange des elften jahrhunderts. Siehe unten.

25) Bis zum jahre 1126. — pag. 85 a.

26) Chronicon 5, 3.

27) Von 1135. — Hoffmann, script. rerum Lusatic. 4, 112 a.

Die Vilkinasaga, die das leben und die thaten Dietrichs erzählt[28]), giebt alte deutsche gedichte und erzählungen deutscher männer als quellen an. Der verfasser bezeichnet die sage von Dietrich als die grösste in deutscher sprache, äussert sich oft über die grosse verbreitung derselben, erwähnt, dass der norden einen teil eigentümlich besitze, und unterscheidet zwischen deutscher und nordischer auffassung. Auch erwähnt er zu seiner zeit noch sichtbare auf die sage hinweisende denkmäler.

In Dietrichs flucht heisst es:

der Bernaere,
der mit maniger manheit
alle diu wunder hât bejeit
dâ von man singet unde seit.

Heinrich von Muenchen sagt:

von demselben wîgant
wirt manic gelogenez maer geseit, — —
swer ditz von im lesen wil,
der les historia katholicum.[29])

Im Rôsengarte spricht Kriemhilt zum Dietrich:

Ich hôr von dîner kuenheit
so vil singen und auch sagen.

Die Sachsenchronik führt an[30]): darumme wert he geheten Diderich van Berne; u. is de Diderick dar de Bur van singhet — und Luther schilt in seinen tischreden darüber, dass man wol zuhören wolle, wenn von Dietrich von Bern gesungen würde, aber nicht, wenn von den lehren der religion die rede sei.[31])

Aehnliche stellen, die das fortleben der sage im volke beweisen, finden sich bei Koenigshoven, elsässische chronik ed. Schilter. Strassburg 1698, pag. 86. — Côlner chronik (druck von 1499), bl. 92ᵃ. — Aventin, baierische chronik. Francf. 1580, pag. 249ᵃ. — Wolfgang Lazius (geb. 1514, gest. 1565) de gentium migrationibus. Francof. 1600, pag. 548, 603. — Joh. Agricola, sprichwörter. 1534. Nro. 667. — Konrad Gesner, Mithridates. 1555, pag. 42. — Jac. Scaliger, castigat. in Catullum,

---

28) Nach W. Grimm aus dem ende des dreizehnten jahrhunderts.

29) Soll heissen Gothorum, d. i. Jordanis.

30) Abels teutsche und sächsische alterthümer, pag. 483.

31) Luthers tischreden, bd. 4 (sämmtlicher werke 22. bd.) pag. 408. — Förstemann'sche ausgabe, fortgesetzt von Bindseil. Leipzig 1848.

vgl. Grimm, deutsche heldensage, pag. 315 ff. Auch ausser Deutschland war die sage von Dietrich bekannt[32]) und sie wird sogar in einer altrussischen chronik unter dem jahre 1203 erwähnt.[33])

Deutsche und nordische gedichte, die zum teil oder ganz auf der Dietrichsage beruhen, sind folgende:

1) das Hildebrandslied. — Wilhelm Grimm, de Hildebrando. Göttingen 1830, mit einem facsimile. — Ausgabe der gebrüder Grimm in den altdeutschen wäldern 1812. — Ed. Karl Lachmann. Berlin 1833. — Ed. Wilh. Wackernagel im altdeutschen lesebuche 1839. — Ed. W. Mueller in Haupts zeitschrift für deutsches alterthum III., p. 447. — Ed. H. Feussner. Hanau 1845. — Wilbrardt 1846. — Vollmer und K. Hoffmann. Leipzig 1850.
2) Edda Saemundar hins frôda; darin Gûdrûnarquida hin þridja. — Edda rythmica seu antiquior, vulgo Saemundina dicta. Sumtibus legati Magnaeani et Gyldentanii. Hafn. 1787. Vol. I. — 1818. Vol. II. — 1828. Vol. III. — Ed. Rask et Afzelius. Holmiae 1818. — Ed. P. A. Munch. Christiania 1847.
3) der Nibelunge nôt, } ed. Lachmann. Berlin 1841.
4) diu klâge, }
5) Vilkîna oc Niflûngasaga, ed. Peringskjoeld, Bioerner u. s. w., dänisch in Rafn's kaempehistorier etc., deutsch in den nordischen heldenromanen von von der Hagen, schwedisch von Arvidsson. Stockholm 1820.
6) Dietrichs ahnen und flucht zu den Hunnen. In den deutschen gedichten des mittelalters von Buesching und von der Hagen. bd. I. — Heldenbuch bd. II.
7) der strît vor Rabene, ebendaselbst. — Daraus daȥ maere von vroun Helchen sünen, ed. Ludwig Ettmueller. Zürich 1846.
8) Ecken ûȥvart, ed. meister Seppen von Eppishusen. Constanz 1830 — 32. Auch in den deutschen gedichten des mittelalters u. s. w. bd. I.

32) Wilh. Grimm, deutsche heldensage pag. 318.

33) Erste chronik von Nowgorod, von Berednikow. St. Petersburg 1841, pag. 26—29. Dort heisst es unter dem jahre 6711=1203: in der stadt Bern, wo nämlich der verdammte (wörtlich: heidnische поъанскій) böse Dedrik lebte.

9) Wolfdietrich in alten drucken des heldenbuches von 1477 (? sine a. et l.), 1509, 1545, 1590.
10) Wolfdietrich unde Sabene. Handschrift zu Wien. Umarbeitung im heldenbuche des CASPAR VON DER ROEHN.[34])
11) Alphart. Handschrift im besitz des herrn VON DER HAGEN.
12) Der Rôsengarte, ed. WILH. GRIMM. Göttingen 1836.
13) Volkslied von Hildebrand; UHLAND, deutsche volkslieder pag. 330.
14) Dietrichs drachenkämpfe oder Dietrich und seine gesellen; handschriftlich zu Heidelberg.
15) Grîm und Hilde in dem heldenbuche von PRIMISSER und VON DER HAGEN.
16) Rise Sigenôt, ed. meister SEPPEN VON EPPISHUSEN. Constanz 1830 — 32.
17) Zwerg Laurin, ed. LUDWIG ETTMUELLER. Jena 1829.
18) Etzels hofhaltung. Deutsche gedichte des mittelalters von BUESCHING und VON DER HAGEN II., 55.
19) Biterolf. Deutsche gedichte des mittelalters u. s. w. bd. I.
20) Dietrich und Winezlan. Nur in bruchstücken vorhanden, gedruckt in den altdeutschen blättern von HAUPT und HOFFMANN.
21) Zwerg Goldemar. Das gedicht ist verloren gegangen. Eine kurze inhaltsanzeige findet sich am anfange des alten heldenbuches.
22) Udvalgte Danske Viser fra Middelalderen. Kjöbnhavn 1812—14. 5 bde., ed. ABRAHAMSON, NYERUP und RAHBECK. Deutsche übersetzung der früheren ausgaben: W. GRIMM, altdänische heldenlieder, balladen und märchen. Heidelberg 1811.
23) Faröiske Quaeder om Sigurd Fafnersbane og hanns Aett, samlede og oversatte af H. C. LYNGBYE. Randers. 1822.

Ausserdem finden sich noch mannichfaltige anspielungen in angelsächsischen gedichten, METELLUS VON TEGERNSEE, lobliedern auf den heiligen Quirin, könig Ruother, in der Eneît des HEINRICH VON VELDEKE, dem Tristant des EILHART VON OBERGE, dem Par-

34) Die sage im Wolfdietrich wird ganz und die sage in Wolfdietrich unde Sabene teilweise von Karl Müllenhoff als austrasische Dietrichsage in anspruch genommen und von der gothischen getrennt. Vgl. die austrasische Dietrichsage, Haupts zeitschr. VI., pag. 435 ff.

cival und Wilhelm des WOLFRAM VON ESCHENBACH, in dem meier Helmbrecht von WERNHER DEM GARTENAERE, dem Alexander des RUDOLF VON EMS, ENENKELS chronik von Oestreich, bei dem Marner, OTTOKAR VON HORNECK, in der livländischen chronik, im Renner des HUGO VON TRIMBERG, Lohengrin, in der fortgesetzten weltchronik von HEINRICH VON MUENCHEN, Otnit, in der heidin, der mohrin von HERMAN VON SACHSENHEIM u. a.

---

1. DIETRICHS GESCHLECHT UND GEBURT.

Dietrich von Bern war ein Amelung, d. h. aus dem geschlechte der Amelunge, ein nachkomme des mythischen Gothenkönigs Amala.[35]) Von seinen vorfahren erzählt das mittelhochdeutsche gedicht Dietrichs ahnen und flucht zu den Hunen, das jedoch aller wahrscheinlichkeit nach keine ächte überlieferung enthält. W. GRIMM findet keine alte sage darin, während ETTMUELLER entgegengesetzter ansicht ist. Die einzige Vilkinasaga lässt Dietrichs geschlecht von Samson, dem schwarzen ritter, abstammen. Dieser entführt eines grafen tochter, erschlägt den vater, der ihn verfolgt, zündet in der nacht das schloss an, in dem könig Brunstein wohnt, und tödtet ihn im streite. Er wird herzog, könig, erobert in späteren jahren Bern und wird der stammvater des dortigen herscherstammes.[36]) Nach dem gedicht von Dietrichs ahnen wäre seine stammtafel folgende:

Wolfdietrich — Sidrât, Otnits wittwe.
|
Hugdietrich — Siegeminne von Frankreich.
|
Amelunc.
Dietmar. Ermenrich. Diether.
|
Dietrich.

Ebenso werden Dietrichs vorfahren in HEINRICHS VON MUENCHEN weltchronik genannt, wobei das angeführte gedicht wahrscheinlich zu grunde lag.[37]) In der Nibelunge nôt wird Dietrichs geschlecht nur höchst wenig genannt. Rüdigers gemahlin, die

35) Jornandes, cap. 14.
36) Vilkinasaga. — Grimm, deutsche heldensage, pag. 341.
37) Vgl. Grimm, altdeutsche wälder 2, pag. 115—133.

markgräfin Götlint, ist dort seine verwandte, Sigestap, herzoge von Berne, sein vetter oder neffe; dagegen ist im Biterolf sein verwandtenkreis schon grösser.[38] Dietmars sohn wird er genannt von Ekehard im chronic. Urspergens.[39] Das fragmentum historicum vor M. Alberti Argentinensis chronicon[40] sagt bei dem jahre 964: iste est Theodericus, de quo Teutonica exstant carmina, filius Dietmari. Ebenso bezeichnen ihn die faröischen heldenlieder.[41] Der anhang zum heldenbuche nennt ihn Wolfdietrichs enkel und setzt ihn 200 jahre nach Otnit, während an einer anderen stelle gesagt wird, er habe den drachen, den Wolfdietrich, Otnits kampfgenosse, übrig liess, 80 jahre später erschlagen. Endlich scheint Dietrich mit dem geschlecht der Wölfinge verwandt zu sein.[42]

Das ist alles, was uns die quellen der deutschen sage von Dietrichs ahnen und geschlecht erzählen, und es ist gewiss verhältnissmässig sehr wenig, wenn wir bedenken, wie viele gedichte von ihm selbst und seinen thaten singen und sagen. So nennen weder der Nibelunge nôt noch diu klage nur den namen seines vaters, während sie ihn als eine person von mythischem gewichte hinstellen. Dies völlige verschweigen wird noch auffallender und unbegreiflicher, indem dadurch sein verwandtschaftsverhältniss zu Sigestab gänzlich verändert erscheint.[43] Wir müssen den grund dieser seltsamen erscheinung in folgendem suchen. Die Vilkînasaga erzählt: Dietrichs mutter Odilia träumte, ihr abwesender mann liege bei ihr, und als sie erwachend auf einen dämon griff, vernahm sie von ihm, der sohn, den sie unter dem herzen trage, werde der stärkste held werden.[44] Nach eines ungenannten vita Theoderici[45] hiess sie Lilia und sah das traumgesicht der Mandane. Wir werden später sehen, wie diese dämonische zeugung Dietrichs durch mancherlei erscheinungen in seinem wesen und thun bestätigt wird, und es ist nun klar, warum so viele lieder, die ihn besingen oder seiner

38) Grimm, deutsche heldensage, pag. 104.
39) a. a. o. pag. 36.
40) Geht bis 1268.
41) Faröiske Quaeder, pag. 274 ff.
42) Grimm, d. h. 107, 240.
43) Vgl. Grimm, d. h. pag. 105.
44) Vgl. von der Hagen, nordische heldenromane, T. I., pag. 105.
45) Peringskjöld, Cochlaei vita Theoderici.

häufig erwähnen, über vater und geburt gänzlich schweigen. Dem christlichen bewusstsein erschien der nachtelf, der ihn zeugte, als böser unheilvoller dämon, und man zog es vor, bei einem glänzend christlichen helden, wie Dietrich, einen umstand zu verschweigen, der ihn in den augen der christlichen hörer herabsetzen musste.

2. FROUWE SAELDE.

Dietrichs erzieher ist herzog Hildebrand *der alte kuene und der balde,* dem er nach dem gedicht: Etzels hofhaltung verspricht, bis zum vierundzwanzigsten jahre nicht zu kämpfen. Er bricht aber im fünfzehnten oder achtzehnten sein versprechen, kämpft an Etzels hofe mit dem wilden wunderaere (dem bösen wunderthuer) und befreit die von ihm verfolgte frouwe saelde (fortuna), die ihn segnet. Das gedicht ist unbedeutend, die sage steht vereinzelt da und ist wahrscheinlich nicht alt.[46]) Von nun an besteht Dietrichs leben aus streit und kampf.

3. GRÎM UND HILDE.

Mit seinem meister Hildebrand sucht der junge held den riesen Grîm auf, den sie mit seinem weibe Hilde nach hartem strausse bezwingen. In deren wohnung finden sie köstliche schätze, das schwert nagelrinc, das Dietrich später dem tückischen Heime[47]) schenkt, und den helm Hildegrim.[48])

4. WERBUNG UM HILDBURG.

Von dem rufe ihrer schönheit angelockt, lässt Dietrich durch Herbort, seinen verwandten (schwestersohn) um Hildburg, tochter Ludwigs von der Normandie[49]), werben. Herbort weiss sich durch mancherlei künste eine unterredung mit ihr zu verschaffen und trägt sein anliegen vor. Hildburg bittet ihn, Dietrichs antlitz an die steinwand zu zeichnen. Er thut es. Dietrichs züge sind aber so grauenhaft, dass sie davor schaudert und den furchtbaren mann nicht will. Herbort wirbt nun selbst um ihre hand, entführt sie und besteht ihretwegen manchen harten streit.

---

46) Vgl. Grimm, d. h. p. 277.

47) Ueber ihn vgl. Grimm, d. h. p. 146, 162, 241—44, 340 u. s. w.

48) Vgl. Ecken ûzvart, strophe 3. — Caspar von der Röhn 12, 4. — Vilkinasaga, cap. 16.

49) Im Biterolf Artus von Bertangaland.

später wird er von Dietrich und Hildebrand wegen seiner treulosigkeit bekämpft.[50])

5. ECKE.

Ecke, Fâsolt und Abentrôt, drei riesenbrüder, in denen der urkern mythischer wesen nicht zu verkennen ist, sitzen zu Gripiar (Colonia Agrippina) und sprechen von Dietrichs tapferkeit. Ecke will ihn bestehen und wird durch drei königinnen (denen wol die Nornen zu grunde liegen) gereizt, die zu Jochgrimme krone tragen. Eine giebt ihm waffen und ein ross, das Ecke verschmäht, weil ihn kein pferd tragen kann. Er geht zu fuss nach Bern, trifft endlich im walde mit Dietrich zusammen und wird besiegt. Dann folgen kämpfe mit Fâsolt, der als wilder jäger auftritt, und mit Abentrôt, bis endlich Dietrich bei den jungfrauen erscheint und ihnen des todten haupt vor die füsse wirft.[51])

6. KÄMPFE MIT DRACHEN.

Dietrich und Hildebrand befreien eine königin in tirol aus der gewalt eines heiden und bekämpfen bei dieser und verschiedenen anderen gelegenheiten riesen und drachen.[52])

7. SIGENOT.

Er streitet mit dem riesen Sigenôt, dem verwandten des getödteten Grîm, wird aber von ihm überwältigt und in eine höhle geworfen. Hildebrand erfährt ein gleiches geschick, doch gelingt es ihm, den riesen zu tödten und seinen herrn zu befreien.

---

50) Biterolf 6505.

51) Ecken ûzvart. — Vgl. die austrasische Dietrichsage von Karl Müllenhoff, Haupts zeitschrift VI., pag. 438.

52) Siehe die deutsche heldensage im lande der Zähringer und in Basel von Wilh. Wackernagel, Haupts zeitschr. VI., pag. 159 ff. — Das gedicht der Rôsengarte enthält keine ächte sage; die leichtsinnigste willkür ist ihm aufgeprägt und es wird deshalb hier übergangen. — Der Rôsengarte, ed. Wilh. Grimm. Göttingen 1836. — Deutsche gedichte des mittelalters, bd. II. — Dietrichs drachenkämpfe ungedruckt, handschriftl. zu Heidelberg. Nro. 324. — Vgl. Grimm, d. h. p. 266. — Dietrich und seine gesellen, ed. Büsching und von der Hagen. — Ebensowenig wie der rosengarten gehört das gedicht von Dietrichs drachenkämpfen zur alten sage; übrigens ist es ein erbärmliches machwerk, weitschweißg und kindisch.

8. GOLDEMAR.

Hertlîn, eine königstochter, wird durch Dietrich aus den händen des zwerges Goldemar befreit und ihm vermählt.[53])

9. FRIESLAND.

Die Vilkînasaga und das gedicht von Alpharts tode deuten ein sonst unbekanntes abenteuer Dietrichs an. Heime wird von dem helden daran erinnert, dass ihre pferde in Friesland so gewaltig getrunken, dass das wasser verschwand.

10. ZWEIKAMPF MIT SIEGFRIED.

Biterolf (1480) erzählt von einem zweikampfe Dietrichs mit Siegfried. Der anhang zum heldenbuche meldet sogar, dass Dietrich mit seinen helden den Siegfried im rosengarten erschlagen, macht Dietrich zum könig in Hunnenland und richtet gegen ihn und die Wölfinge Kriemhildens rache. Jedenfalls eine neuere verderbniss der sage.

11. LAURÎN.

Das gedicht vom zwerge Laurîn ist eine tirolische sage, in die der held und seine genossen nur willkürlich hineingebracht sind.[54]) Bis hierher haben wir Dietrichs jugendabenteuer zu rechnen; es folgen nun die kämpfe des reiferen alters, seine entzweiung mit Ermenrich und die flucht zu den Hunnen.

12. ERMENRICH.

Jornandes, Edda und Völsûngasaga erzählen wie folgt: Sibich (Sibike, Sifike, Bikki) war der rathgeber des gothischen königs Ermenrich. Dieser war der bruder Dietmars und Diethers, der söhne Ameluncs, also der oheim Dietrichs und der beiden Harlunge, wie die söhne Diethers meist genannt werden. In Sibichs abwesenheit thut Ermenrich der frau seines rathes gewalt an und der beleidigte gatte verbirgt seine rache unter dem mantel der list. Er verhüllt seine gesinnung und verleitet durch böse rathschläge den Ermenrich, nach und nach sein ganzes geschlecht zu vernichten. Schon hat derselbe seinen eigenen sohn umge-

53) Reinfried von Braunschweig spielt darauf an, vgl. Grimm, d. h. p. 174.

54) Laurîn, ed. Ludw. Ettmüller. Jena 1829. — Fortsetzung in Nyerups symb. ad. litt. pag. 1—82, ed. J. Zingerle. 1850.

bracht (nach andern auffassungen zwei söhne), dann seine neffen, die jungen Harlunge[55]), die der treue Eckehart vor dem tode nicht zu hüten vermochte, und die reihe kommt an Dietrich von Bern, den er auch des reiches und lebens berauben will. Ein altes angelsächsisches gedicht schildert einfach und schön den könig, der gegen sein eignes fleisch und blut wütet:

We geâscodon Eormanrîces
wylfenne geþoht; âhte wîde folc
Gotena rîces. þaet waes grim cyning.
saet secg monig sorgum gebunden
weanon wenan, wîgsete geneahhe,
þaet þaes cyningrîces ofercumen waere.
þaes ofer eode, þisses swa maeg![56])

Nach einigen gestaltungen der sage wird der böse rathgeber Ermenrichs Odoacer genannt, eine veränderung, deren ursachen wir später ausführlich besprechen werden. So erzählt das chronicon Quedlinburgense: Ermanaricus Theodoricum similiter patruelem suum, instimulante Odoacro, patruele suo, de Verona pulsum, apud Attilam exulare coegit.[57]) Dagegen heisst in einer dritten auffassung der sage der könig, von welchem Dietrich vertrieben wird, Odoacer. So singt das lied vom alten meister Hildebrand — wahrscheinlich noch aus dem achten jahrhundert[58]) —

forn her ôstar giweit,
flôh her Otachres nîd,

---

55) Siehe: die deutsche heldensage im lande der Zähringer und in Basel von Wilh. Wackernagel. — Haupts zeitschr. bd. VI. Leipzig 1848, p. 157.

56) Wir vernahmen Ermenrichs
Wölfischen sinn. Er hatte weit verbreitete völker
Des Gothenreiches. Es war ein grimmer könig.
Sass mancher held, von sorgen gebunden
In unheils erwartung dem kampfplatz zunächst,
Dass er des königreiches überwältigt werde.
Es ging vorüber, dieses kann auch so vorübergehen.

Aus einer angelsächsischen handschrift in Exeter. Nachrichten und auszüge daraus bei Conybeare, illustrations of Anglo-Saxon poetry. London 1826. 8. pag. 240.

57) Leibnitz, script. rer. Brunswig. II., 237. — Menken, script. rer. Germ. III., 170. — Vgl. Lachmann, anmerkungen zu den Nib. pag. 337.

58) Lachmann über das Hildebrandslied in den historisch-philologischen abhandl. der Berliner akademie vom jahre 1833.

hina miti Theotrîhhe,
enti sînero deganô filu.
her furlaet in lante
luttila sitten
prût in bûre,
barn unwahsan,
arbeolaosa!
her raet ôstar hina.
sîd Dêtrîhhe
darbâ gistuontun
fateres mînes.
dat was sô friuntlaos man:
her was Ôtachrê
ummett irri ......

Dieselbe form der sage findet sich in der sächsischen chronik.[59])

Der anhang zum heldenbuche erzählt, dass Dietrich acht seiner helden, die Ermenrich gefangen hielt, mit seinem reiche auslöste und arm in die verbannung ging.

13. FLUCHT UND AUFENTHALT BEI ETZEL.

Jedenfalls flieht also Dietrich aus seinem lande, begleitet von seinen helden, den Wölfungen, und begiebt sich zu Etzel in das Hunnenland.[60]) Nach der Edda begleiten ihn nur dreissig mann

her kom Þioþrekr miþ þriâtigo;
lifa þeir ne einir þriggia tego manna.[61])

sagt Gudrun (Kriemhilt) zum Atli. Unterwegs hält er sich bei Rüdiger zu Bechelaren auf, wo er freundlich und mit ehrenbezeugungen empfangen wird.[62]) Dietrich nimmt an Etzels heerzügen teil, dient ihm in vielen kriegen und verschafft ihm manchen sieg.[63]) Die königin Herche, in den Nibelungen Helche,[64])

---

59) Handschriftlich zu Halberstadt. Auszüge in Abels deutschen und sächsischen alterthümern, pag. 484.

60) Eckehard im chronic. Ursperg. Argent. 1609, pag. 85 a. — Heinr. v. München, altdeutsche wälder II., 115—133. — Vgl. Grimm d. h. pag. 184. — Die klage 523, 872, 911, 2129, 1079.

61) Edda Saemundar hins frôda, ed. Rask et Afzelius. Stockholm 1818. 8. Darin Gûdrûnarquida hin þridia strophe 5.

62) Anhang zum heldenbuche. — Vilkinasaga.

63) Vgl. klage 865.

64) Bei Priscus *Κρέκα* oder *ἡ Ῥέκαν*.

giebt ihm ihre nichte Herråd zur gemalin und belehnt ihn mit Siebenbürgen.[65]) An Etzels hofe weilt Dietrich dreissig oder zwei und dreissig jahre; so müssen wir auch die worte des Hildebrandsliedes verstehen: *ih wallôta sumarô enti wintrô sehstic, ur lante.* Dort befindet sich ein schicksalsgenosse, Ermanfried, der letzte thüringische könig. Während dieser zeit rüstet Etze dem vertriebenen Dietrich verschiedene heere aus, damit er sein land widergewinne. Obgleich aber die sagen erzählen, dass Ermenrich geschlagen wurde, müssen wir dies als parteilichkeit für den helden und in der ältesten ächten auffassung das gegenteil davon annehmen, da sonst seine rückkehr zu Etzel und sein dreissigjähriger aufenthalt in fremdem lande alles grundes entbehren würde. Die früchte seines ersten sieges bei Mailand werden verloren, indem Wittich das anvertraute Raben dem Ermenrich übergiebt. In seinem zweiten heereszuge lässt ihn die sage abermals bei Bolonie siegen. Er muss aber, weil er seine besten helden verloren hat, zu Etzel zurückkehren.[66])

14. DIE RABENSCHLACHT.

Nach dem gedicht diu klage und der Vilkînasaga fällt ungefähr in das zwanzigste jahr der verbannung der dritte heereszug Dietrichs, der gewönlich unter der rabenschlacht (schlacht bei Ravenna) verstanden wird.[67]) Mit einem heere Etzels, begleitet von seinen helden, zieht Dietrich in die Lombardei. Wittich, Wielands sohn[68]), und Heime, zwei seiner recken, gehen treulos zu Ermenrich über und der erste tödtet den Alphart[69]), einen jugendlich tapferen Amelung. — Dietrich hat nach langen heissen bitten der jünglinge die beiden söhne Etzels, Ort und

65) Vgl. der Nibelunge nôt 1321, 7649. — Vilkînasaga. — Rabenschlacht 106. — Anhang zum heldenbuche. — Nach dem bereits angeführten angelsächsischen gedicht besass Dietrich in der verbannung dreissig jahre lang Maringaburg. Es heisst dort

Þeodrik ahte þrîttig wintra Maeringaburg;

was damit gemeint ist, lässt sich nicht enträthseln.

66) Vilkînasaga. — Vorrede des alten heldenbuchs.

67) Der strît vor Rabene in den deutschen gedichten des mittelalters von Büsching und von der Hagen bd. I. — Daz maere von vroun Helchen sünen, ed. Ludw. Ettmüller. Zürich 1846.

68) Ueber diesen siehe Grimm, deutsche heldensage pag. 358, 360 ff.

69) Alphart. — Handschrift im besitze von der Hagens in Berlin. — Vgl. Rabenschlacht 10, 4.

Scharpf, mitgenommen und dem vater versprochen, für ihre sicherheit sorge zu tragen. In Bern sollen die jungen könige bei Dietrichs jüngerem bruder Diether unter Ilsans aufsicht bleiben, bis Dietrich und die heunischen helden aus der schlacht gegen Ermenrich, der in Ravenna weilt, zurückkehren. Die knaben hintergehen ihren alten wärter, entweichen aus Bern und ziehen dem heere nach. Unterwegs begegnen sie dem treulosen Wittich und werden von ihm erschlagen.[70] Der heftigste schmerz ergreift Dietrich, als er den tod der jungen helden erfährt. Seine ehre, sein verpfändetes wort hat er verloren. Da sieht er in der ferne den bösen Wittich über die haide reiten, verfolgt ihn mit windeseile und nöthigt ihn, sich mit dem rosse ins meer zu stürzen. Nun erscheint Wittichs ahnfrau, Wachhild, ein meerweib, und entführt ihren urenkel auf den grund des meeres. Dietrich weiss ihn jedoch später aufzufinden und tödtet ihn. Ermenrich ist vernichtet, Dietrich hat sein reich widergewonnen, aber er kehrt doch wider zu Etzel zurück, nachdem erst Rüdiger die trauerbotschaft überbracht und den unglücklichen vater versöhnt hat.

15. DER NIBELUNGE NÔT.

Noch zwölf jahre weilt der Berner im Hunnenlande, bis zur grossen Nibelungenschlacht, in der sich die sagen von Siegfried, den burgundischen königen, Etzel und Dietrich verbinden.[71] Nach der Vilkinasaga warnt Dietrich die Burgunden. Kriemhilt bittet ihn vergebens um hülfe bei ihrer rache. Dietrich bleibt während des kampfes ein unparteiischer zuschauer und mischt sich erst hinein, als sein freund Rodingeir gefallen ist. Zuletzt kämpfen Thidrek und Högni (Hagen) lange und heftig miteinander. Thidrek sagt: „Es ist schimpflich, dass ich so lange mit einem Alfsohne kämpfen muss“ — worauf Högni erwidert: „Besser Alfsohn, als teufelssohn.“ Jetzt fliegt aus Thidreks munde feuer, Högni's brünne brennt und er muss sich ergeben.[72]

70) Vgl. klage 990 ff. — Fabel vom wolf und der geiss. Grimm d. h. pag. 167.

71) Der Nibelunge nôt — diu klage — Vilkinasaga u. a. vgl. Lachmann, critik der Nibelungensage und Wilh. Grimm, d. h.

72) Der Nibelunge nôt — anhang des heldenbuches. — Simon Kéza, chronic. Hungarorum 1, 11. — Nic. Olahus, vita Attilae, bei Grimm, d. h. pag. 304.

Gunther und Hagen werden von Dietrich gebunden der Kriemhilt übergeben, er selbst geht weinend hinweg.

16. HEIMKEHR.

Nach der grossen Nibelunge nôt beklagt und bestattet Dietrich die gefallenen helden, sendet den hinterbliebenen die trauerbotschaft und kehrt mit gattin und genossen in sein reich zurück, das ihm Hildebrands sohn, der treue Hadubrand oder Alebrand, erhalten hat. Dieser kämpft noch an der grenze des landes mit dem unerkannten vater[73]) und führt dann Dietrich in sein reich zurück, der kônig von Rom wird. Fortan führt nun der alte held ein ruhiges leben, sieht Hildebrand und Herrâd zu grabe tragen, und seine freude und beschäftigung besteht darin, auf seinem rosse Blanke, das ihm Hadubrand geschenkt, mit hunden und habichten zu jagen.

17. DIETRICHS ENDE.

Alle sagen stimmen darin überein, dass Dietrichs ende übernatürlich, von wunderbaren unheimlichen umständen begleitet gewesen.

Wolfdietrich, in welchem GRIMM und ETTMUELLER mit recht den Dietrich selbst sehen, kämpft vor seinem tode noch mit geistern.[74])

Nach dem anhange des heldenbuches wird Dietrich von einem zwerge hinweggeführt, der ihm erscheint und sagt: *du solt mit mir gahn. dyn reich ist nit me in dieser welt.* Er verschwindet mit dem zwerge, niemand weiss, wohin, ob er lebe oder todt sei.[75])

Mônchische sagen erzählen, Dietrich sei von den geistern des papstes Johannes und des patriciers Symmachus in den schlund eines vulkans der Liparischen inseln gestürzt. Hierzu gab der Arianer Theoderich den athanasianischen mônchen leicht erklärliche ursache. Dieselbe sage findet sich bei OTTO VON FREISINGEN.[76])

---

73) Inhalt des Hildebrandsliedes.

74) Handbuch der deutschen litteraturgeschichte von Ludw. Ettmüller, pag. 180. — Grimm, d. h. pag. 234, 236, 257.

75) Vgl. deutsche sagen, gesammelt von den brüdern Grimm, nro. 383.

76) Chronicon 5, 3. — Vgl. Grimm, d. h. pag. 38.

Die kaiserchronik berichtet, viele hätten gesehen, *daz in die tievel nâmen: sie fuorten in in den berc ze Vulcan; das gebôt in sent Johannes der heilige man* und da müsse Dietrich brennen bis zum jüngsten tage. Ebenfalls eine mönchische lesart der sage.

In Etzels hofhaltung wird Dietrich wegen sündiger reden von einem gespensterrosse in die wüste Rumenei entführt und muss dort bis zum jüngsten gericht mit drachen kämpfen. Dasselbe wird in Sachsenheims mohrin gesagt.

Eine volkssage zu Verona berichtet, höllische geister hätten ihm pferde und hunde gebracht.[77] Nach der Raffn'schen ausgabe der Vilkinasaga zieht Thidrek oft auf die jagd wilder thiere. Als er sich eines tages badet, an der stelle, die noch jetzt Thidreks bad heisst, sagt ein diener: „Dort läuft ein pferd (nach anderen handschriften hirsch), so stark und schön, wie ich noch keins gesehen habe." Der könig erhebt sich rasch, nimmt sein badegewand um, und wie er das thier erblickt, begehrt er ross und hunde. Die diener eilen, das verlangte herbeizuschaffen; dem helden aber dauert es zu lange, und da er ein rabenschwarzes ross neben sich angebunden sieht, schwingt er sich hinauf und jagt dem thiere nach. Die hunde versuchen vergebens, ihm zu folgen; das pferd ist schneller als ein vogel. Thidreks bester reitknecht folgt auf dem rosse Blanke und alle hunde mit ihm. Da merkt der könig, dass es kein ross sei, auf dem er reite, will absteigen, aber vermag sich nicht zu rühren. Der reitknecht ruft ihm nach: „Herr, wann willst du widerkommen und warum reitest du so schnell?" Dietrich antwortet: „Ich reite teuer, es ist der teufel, den ich reite; ich komme wider, wenn es gott und die heilige jungfrau will." Darauf entschwinden ross und reiter dem knappen aus dem gesicht; man hat seither von Thidrek nichts mehr vernommen und weiss nicht, wo er geblieben ist.

In der Peringskjoeld'schen ausgabe wird am schlusse nur erwähnt, Thidrek sei oft auf einem guten rosse einsam durch dichte wälder und wüsteneien geritten, ohne furcht vor menschen oder thieren. Durch den mildernden schleier des alltäglichen blickt hier das grauenhafte in Dietrichs ende durch und wir dürfen die verschiedenen auffassungen der sage füglich so in eins

---

77) Maffei, Verona illustr. 3, 120.

fassen, dass der nachtelf, der Dietrich zeugte, ihn am lebensschlusse in sein geisterreich abholt.

Auch späterhin finden sich noch erzählungen von dem wunderbaren ende des helden. So berichtet der Cölner mönch Godofridus[78]): Eodem etiam anno — 1197 — quibusdam juxta Mosellam ambulantibus apparuit phantasma mirae magnitudinis in humana forma, equo nigro insidens. Quibus timore perculsis id, quod videbatur, ad eosdem audacter accedens ne pertimescant hortatur, Theodoricum quondam Veronae regem se nominat et diversas calamitates et miserias superventuras Romano imperio denuntiat. Haec et alia plura cum iisdem contulit et ab eis recedens equo, quo sedebat, Mosellam transivit et ab oculis evanuit.

Dass Dietrich als wilder jäger erscheine und in dieser gestalt blutvergiessen krieg und unglück verkünde, erzählt auch Otto von Freisingen.

In den faröischen liedern wird Dietrichs ende wie folgt geschildert: Tujrikur, Tatlara soon, verweigert der Gudrun, die ihn dazu überreden will, mit Högnar zu kämpfen. Er will sich dazu nicht verstehen und fliegt als drache in die luft. Da schleudert ihm Högnar das schwert nach und durchbohrt sein herz. Der drache stürzt herab und speit sterbend sein gift nach Högnar, wie Dietrich seinen feuerathem dem feinde entgegenbläst. Das gift durchdringt die brünne und Högnar muss sterben.

18. HELDEN UND WAFFEN.

Dietrich ist nach den meisten bearbeitungen der sage von zwölf helden umgeben. Sie heissen: 1) Hildebrand, 2) Wolfhart, 3) Wolfbrand, 4) Wolfwîn, 5) Sigestap, 6) Helferîch, 7) Gerbart, 8) Wîchart, 9) Ritschart, 10) Helmnôt, 11) Wîcnant, 12) Sigehêr. In der Nibelunge nôt fehlen Wîcnant und Sigehêr, in der klage Ritschart, Helmnôt, Sigehêr, im Biterolf Helmnôt und Wîcnant, dafür sind zwei andere genannt, die sonst nirgends vorkommen. Die Vilkînasaga zählt Dietrichs recken vor der flucht auf und hat, ausser Hildebrand, keinen einzigen der genannten. Alphart hat sie vollständig, Dietrichs flucht und die rabenschlacht nur Hildebrand und Wolfhart.

Dietrich besitzt das schwert nagelrinc, das ihm der zwerg

78) Ann. Francofurt. 1624, pag. 262. — Vgl. W. Grimm, d. h. pag. 49.

Alfrik [79]) herbeiholt, damit er den riesen Grîm tödte. Er schenkt es später dem Heime. Das schwert eckesahs nimmt er dem Ecke, im Biterolf wird es daȥ alte sahs genannt. Nach dem Rôsengarte führt Dietrich auch das schwert rôse, vom zwerge Alberich für Otnit geschmiedet, das Wolfdietrich in der drachenhöle fand. Beide Dietriche sind also auch hier verwechselt. Auch das schwert mimunc wird ihm von Wittich geliehen und er führt es zuweilen. Bei dem riesen Grîm nimmt er den helm hildegrim. Es ist der ägishelm, vor dem jedes lebende wesen zittert. Dieser und das schwert eckesahs sind nicht schwer auf den nordischen jötun Aegir zurückzuführen.[80])

Nach Biterolf (9791) führt Dietrich ein blaues banner mit einem goldenen löwen. Nach der Vilkînasaga (cap. 17) einen goldenen löwen auf rothem oder (cap. 38, 39, 307) weissem schilde. Ebenso in Ecken ûȥvart und Rôsengarte. Im Alphart (193) wird dem Dietrich ein adler zugeschrieben. Im Sigenôt [81]) adler und löwe, ebenso in den drachenkämpfen. Vermutlich hat ihm die würde des römischen königs den reichsadler verschafft.

Auch ein wunderhaus soll Dietrich gebaut haben, von dem schon die sage des zwölften jahrhunderts sprach.[82])

Nach anderen auffassungen baute es ihm der teufel (sein vater) in drei tagen.

---

79) Vilkînasaga cap. 16.

80) Vgl. Grimm, mythologie pag. 146.

81) Nürnberger druck, str. 64.

82) Vgl. Grimm, d. h. pag. 40. — Heinr. von München, 324.

DRITTER ABSCHNITT.

VERGLEICHUNG DER SAGE UND DER GESCHICHTE.

Mit unrecht behauptet Gervinus[83]), jede betrachtung der sage müsse von der untersuchung der historischen anlehnung ausgehen. Man kann dies ebensowenig einräumen, wie seine ansicht über entstehung und fortbildung der sage überhaupt.[84]) Naturgemäss scheint es mir, bei der historischen sage mit den mythischen bestandtheilen, bei der mythologischen mit den geschichtlichen elementen zu beginnen, und weil in der sage von Dietrich offenbar die mythischen bestandtheile vorwalten, sei hier mit der untersuchung des geschichtlichen der anfang gemacht.

Was nun zunächst die person des helden betrifft, so stammt der ostgothische Theoderich, wie Dietrich von Bern der sage, aus dem gothischen geschlechte der Amaler oder Amelunge. Der name seines vaters und sein eigener stimmen in sage und geschichte überein, denn Theoderich, Dietrich, Þiudareiks, Diotrih und Þiodrêkr sind nur sprachlich verschiedene formen desselben wortes und bedeuten den volkreichen, der viele unterthanen hat. Ebenso Theodemir und Dietmar. Die schicksale der historischen und mythischen person haben einzelne übereinstimmende momente. Dietrichs fehde gegen Ermenrich oder Odoaker kann Theoderichs krieg mit dem herulerfürsten bezeichnen. Der

83) Geschichte der poetischen nationallit. bd. I., pag. 42.
84) a. a. o. pag. 45 ff.

historische Theoderich besiegt den feind, dessen feldherr Tufa zu ihm übergeht, bald nachher ihn aber verräth, einen teil seiner truppen dem Odoaker überliefert, wodurch Theoderich zurückgedrängt wird und erst mit fremder hülfe das verlorene wider erobern kann. Der mythische Dietrich verliert gleichfalls durch den verrath Wittichs den errungenen vorteil und kann nur mit Etzels unterstützung sein reich widergewinnen. In beiden fehden handelt es sich um die herschaft in Oberitalien, in beiden wird in dem streitigen gebiete selbst gekämpft, in beiden findet sich eine grosse schlacht bei Ravenna, beide könige residiren in Bern oder Verona.

Dem Ermenrich der sage könnte dem namen nach der tapfere ostgothenfürst Ermannarich entsprechen, der sich nach Ammianus Marcellinus selbst den tod giebt, da sein volk von den Hunnen unterworfen wird.

Auch der Etzel der sage stimmt mannichfach mit dem Attila der geschichte überein. Der name ist derselbe; der bruder des mythischen Etzel heisst in der sage Blödelin, bei Priscus und Jornandes Bleda; Helche oder Herche, seine gemahlin, entspricht der historischen Kreka. Die äusseren verhältnisse beider Etzel sind ebenfalls dieselben; beide besitzen viele eroberte länder, grosse macht und gewaltige reichthümer.

Friedrich von Raben, der held Dietrichs, der in dem gedichte von der flucht erwähnt wird, und Friedrich, Ermenrichs sohn, den er auf Sibichs rath tödten lässt, könnten beide an den von Odoaker vertriebenen Rugierfürsten Friedrich erinnern.

Unter Irnfrit von Thüringen ist ohne zweifel der historische könig jenes landes zu verstehen, der mit Amalaberga, Theoderichs schwestertochter, vermählt war. In dem kampfe des historischen Theoderich gegen Odoaker folgen aufeinander die schlachten am Isonzo, bei Verona, Ravenna und nach Tufa's verrath die schlacht an der Adda und die eroberung Ravenna's. In der Dietrichsage werden die schlachten bei Mailand, Bolonie und Raben aufgezählt. Hier wäre allerdings übereinstimmung genug; man kann nicht verlangen, dass die ortsbestimmungen der sage mit denen der geschichte ganz identisch sein sollen.

Endlich kann man noch, wenn man will, den krieg des historischen ostgothenkönigs gegen den Franken Chlodwig oder gegen seinen eigenen schwiegersohn Siegmund von Burgund in verbindung bringen mit Dietrichs kämpfen gegen die fränkischen

könige und Siegfried, die freilich den schlechtesten und unzuverlässigsten bearbeitungen der sage angehören. Ich sage, man kann, wenn man will, und es wäre nicht das erste beispiel von gewaltsam historischer deutung der sage. Ich meinesteils mag gern jedem andern überlassen, die frucht einer solchen historischen begründung für die geschichte zu gewinnen.

Das wäre also der historische grund, der sich in der sage auffinden liesse. Wir haben nun zu untersuchen, wie viel sicherheit er gewährt, ob er stark genug ist, den bau einer historischen deutung zu tragen.

Was die chronologie betrifft und die beziehung derselben auf den zusammenhang der ganzen sage, so liegt zwischen Attila und Theoderich ein halbes, zwischen Ermannarich und Attila ein ganzes, zwischen Ermannarich und Theoderich aber mehr als ein jahrhundert. Die sage macht sie zu zeitgenossen. Das können sie, wenn wir die personen als geschichtlich betrachten wollen, unmöglich gewesen sein und die gegenseitigen beziehungen, in die sie durch die sage gebracht sind, also der ganze zusammenhang und bau der sage, kann n i c h t h i s t o r i s c h sein.

Das spricht jedoch nicht gegen das geschichtliche in den personen selbst. Es ist der sage eigenthümlich, auf die zeit wenig rücksicht zu nehmen und begebnisse entlegener zeiträume miteinander zu verbinden. Wir finden in der volkspoesie der verschiedensten völker hierzu mannichfaltige belege und anfänglich getrennte sagen, die verschiedenen völkerstämmen angehören, werden später durch die dichtung verbunden und leben so vereinigt in dem bewusstsein des volkes fort. So ist die ansicht LACHMANNS und W. GRIMMS unbestreitbar, dass die sagen von den Burgunden, Siegfried, Etzel, Ermannarich und Dietrich anfänglich selbstständig für sich bestanden und erst nach und nach miteinander verknüpft wurden. Attila und Dietrich hat die sage schon im achten jahrhundert im Hildebrandsliede verbunden; die berührung Dietrichs mit den Burgunden findet gewiss eben so frühe statt; nur die vereinigung der Dietrich- und Ermenrichsage lässt sich erst im dreizehnten oder vierzehnten jahrhundert nachweisen.

Dass also der zusammenhang der sage nicht historisch sein kann, ist kein hinderniss gegen eine historische deutung derselben; der zusammenhang der sage selbst ist ja nicht ursprünglich und wesentlich.

Eine andere frage ist es, ob die personen der heldensage genug historische elemente enthalten, um sie als solche für die geschichte in anspruch nehmen zu können.

Die namen Dietrichs und seines geschlechts geben nur geringe historische anhaltspunkte. Der heros Amala, von dem Theoderich, wie Dietrich, abstammt, gehört in das mythische geschlechtsregister der Gothenkönige. Geschichtliche und mythische helden haben oft denselben ursprung, und die historischen könige Sparta's wie der sagenhafte Hyllos leiten ihre abkunft von Herakles her. Derselbe mythische stammvater vermag noch keine identität der personen zu beweisen. Ebenso verhält es sich mit dem namen Dietrich. Ist der heros der sage mythisch, so ist der name, den er in der volkspoesie späterer jahrhunderte führt, unwesentlich. Die alte bezeichnung der idee, die er versinnlicht, ging verloren und er erhält einen historisch gebräuchlichen namen. Ich brauche in dieser beziehung nur auf Siegfried und Lachmanns vortreffliche untersuchungen über die Nibelungensage zu verweisen.[85]) Uebrigens bezeichnet der name Dietrich ganz allgemein einen mächtigen herscher und war zur zeit der völkerwanderung sehr gebräuchlich, wie schon die verschiedenen historischen Dietriche verschiedener deutscher völkerstämme nachweisen.[86])

Dass der name Odoakers, der in einigen auffassungen der sage vorkommt und anscheinend den meisten anklang an die geschichte giebt, kein gewicht für den historischen beweis hat, werden wir weiter unten erörtern.

Mit vollem rechte behauptet Gervinus, indem er die Nibelungensage betrachtet, man müsse sich in der übereinstimmung der mythe und geschichte mehr an die grossen nationalen verhältnisse, als an einzelne namen und facta halten. Wer wird aber in dem historischen Theoderich, der politische heirathen und bündnisse schliesst, in Italien bildung und cultur wider herstellt, den günstigen moment wol zu erfassen weiss, wo er sein reich ohne aufopferung grosser kräfte mit fremder hülfe vergrössern kann, der die grenze seiner herschaft durch heerführer

85) Lachmann, critik der sage von den Nibelungen.

86) Der name Dietrich (der volkreiche) war vielleicht in alter zeit, wie Siegfried, das epitheton eines gottes, wurde später, als der gott zum helden herabsank, zum namen desselben und in noch späterer zeit ein allgemein beliebter eigenname.

bewachen lässt, der in allen unternehmungen glücklich, dasteht in der geschichte, ein glänzender monarch in unangetasteter macht und grösse: wer wird in ihm den mythischen Dietrich erkennen, der verjagt wird und unterdrückt von der gewalt des zornschnaubenden oheims, in beständigem kampfe mit widrigen geschicken umherirrt, in steter verbannung lebt bei fremden königen und erst nach des gegners tode in sein reich zurückkehrt; aber dennoch in seinem elend ein urgewaltiger titanengleicher heros bleibt, riesen und drachen erlegt, den feind mit feurigem athem bezwingt, vom dämon gezeugt, gespenstisch endend, er, in dessen hand wir eher die keule Hâlfdans, als das friedliche scepter eines staatsklugen fürsten zu sehen meinen.

In der geschichte des ostgothischen königs befinden sich ausserdem punkte, die von so entscheidender wichtigkeit für seinen lebenslauf sind, dass sie nothwendigerweise hätten in die sage übergehen müssen, wenn ihr der historische Theoderich zu grunde läge. Solche punkte sind sein aufenthalt als geisel in Constantinopel, sein verhältniss zum griechischen kaiser und die rivalität mit dem älteren Theoderich, dem sohne des Triareus, der zug aus Pannonien in die Lombardei. Auch seine gemahlinnen hätten wenigstens einen anklang an die geschichte bieten müssen.

Die sage des mythischen Ermannarich ist, was ereignisse wie charakter betrifft, so verschieden von der geschichte des Gothenkönigs, dass beide unmöglich für dieselbe person gehalten werden können. Den gedanken, als wäre unter Ermannarich der ältere Theoderich gedacht, der, demselben volke entstammend, eine zeit lang Dietrich feindlich gegenübersteht, muss man sogleich von der hand weisen, da es sich bei diesem weder um eine vertreibung aus dem reiche, noch um den besitz Oberitaliens, noch irgend eines landes überhaupt handelt. Die erzählung bei Jornandes ist nicht als historisch zu betrachten, da er aus gothischen liedern schöpfte.

Dass der Attila der geschichte nicht unter dem Atli der nordischen sage zu verstehen sei, hat schon Grimm [87]) ausgesprochen. Mit Hûnaland wird in der Edda allgemein ein land im süden bezeichnet, das dem Atli gar nicht zugeschrieben wird und es ist sehr fraglich, ob überhaupt Hûnar und Hunni das-

87) Deutsche heldensage pag. 9.

selbe volk bezeichnen.[88]) Der tod des historischen Attila, der vielfach mit verschiedenen abweichungen erzählt wird, hat in keiner überlieferung nur die geringste ähnlichkeit mit dem ende des mythischen Etzel. Der vater Etzels heisst in der sage Budli oder Botelung, in der geschichte bei Priscus Mundioch, bei Jornandes Mundzuck. Zugegeben endlich, dass der historische und der mythische Attila in manchen äusseren verhältnissen übereinstimmen, so ist doch der charakter beider gerade entgegengesetzt. Dem blutdürstigen welteroberer, dem kühnen und grausamen tyrannen der geschichte steht der feige könig der sage gegenüber, der sich aus dem kampf bringen lässt, wie ein kind, und wenn er einmal wirklich mut gefasst hat, vor der unbedeutendsten kleinigkeit wider zurückbebt.

Der name Friedrich kann, da er vereinzelt ohne jede andere beziehung dasteht, gar keinen anhaltspunkt geben.

Der verrath Wittichs ist durchaus verschieden von dem Tufa's. Wittich, ein held Dietrichs, ihm verpflichtet durch bande der kampfbrüderschaft, geht zum feinde und übergiebt die anvertraute stadt. Tufa dagegen ist ein feindlicher heerführer, hat sich gezwungen dem Theoderich ergeben und benutzt die sich offen darbietende vorteilhafte gelegenheit, zu dem alten angestammten fürsten zurückzukehren. Es ist nicht zu übersehen, dass, wenn hier im äusseren manche ähnlichkeit zu sein scheint, doch die wesentlichen inneren verhältnisse ganz von einander abweichen.

Läge endlich auch der grossen Nibelungen- oder Burgundenschlacht ein historisches ereigniss zu grunde, so hat dies keinesfalls beziehung auf die historischen elemente der Dietrichsage, da Theoderich schon der zeit nach unmöglich in Etzels heere mitkämpfen konnte.

Blicken wir nun zurück auf die übereinstimmenden punkte in sage und geschichte, bei denen wir nicht den unbedeutendsten gleichklingenden namen vergessen haben, so sind diese punkte in sehr geringer anzahl vorhanden und von noch geringerer bedeutung; die gründe aber, welche jeder übereinstimmung widersprechen, welche den historischen Theoderich und den mythischen Dietrich von Bern als zwei ganz verschiedene personen hinstellen, sind gewichtig und entscheidend.

---

88) Vgl. Grimm, grammatik II., 462. — Die austrasische Dietrichsage von Karl Müllenhoff in Haupts zeitschrift VI., pag. 437.

Die frage, ob sich die nicht übereinstimmenden elemente der sage vielleicht auf einen anderen historischen Dietrich, als den ostgothischen, oder auf einen anderen geschichtlichen, herumirrenden, Thaten vollbringenden könig beziehen, ist fast unnöthig aufzuwerfen. Eben weil vor allen andern geschichtlichen helden Theoderich am meisten an den beliebten mythus von Dietrich erinnerte, verwechselte und identificirte man die personen, und wir können sicher sein, dass die nicht mit der geschichte übereinstimmenden züge der sage, nur auf dem mythus beruhend, mannichfaltig gestaltete auffassungen desselben sind und aller historischen beziehung entbehren.

Ich habe in dem vorhergehenden meine ansicht über die sage und ihre gestaltung bereits angedeutet; eine ansicht, die auf W. Grimms entwickelungen in der deutschen heldensage fusst. Sie ist, wie ich unten ausführlicher begründen werde, rein mythisch und entbehrt ursprünglich jedes geschichtlichen hintergrundes. Sie führt zur alten göttersage der Deutschen zurück und ist älter als Theoderich und die völkerwanderung.[89]) Aber nach dem tode des grossen Gothenkönigs verlangte das dankbare volksbewusstsein danach, ihn als heros zu verherlichen, und wie Manso richtig bemerkt, bestätigt das vorkommen Theoderichs im mythus den hohen rang, den er unter seinen zeitgenossen einnahm.[90]) Einzelne umstände seiner kämpfe stimmten mit der Dietrichsage überein. Vielleicht waren schon zufällig dieselben oder ähnliche namen vorhanden, und wie Lachmann[91]) die veranlassung zur verbindung der Burgundenschlacht mit den Nibelungen in dem gemeinschaftlichen namen Günther findet, so konnte hier der beiderseitig vorkommende name Dietrich den anstoss zur vereinigung geben. Die anlehnung der geschichte an den mythus ging nach und nach vor sich. Man gab den personen der sage historische namen, versetzte ihre erlebnisse in geschichtliche Localitäten, liess aber sonst dem mythus seine ursprüngliche gestalt. So wurde der sohn des nachtelfen zum nachkommen Dietmars. Der mythische Ermenrich musste sich der geschichte unterordnen und wurde zum historischen feinde Theoderichs. Da kamen nun freilich die volkssänger in ver-

89) Vgl. Grimm, d. h. pag. 344.
90) Manso, a. a. o. pag. 174.
91) Critik der Nibelungensage, pag. 346.

legenheit. Den namen Odoakers hatten tradition und geschichtschreibung bewahrt. Sollte Dietrich historisch werden, so konnte sein gegner nur Odoaker heissen; daher das bestreben der volksdichtung, den namen Odoaker in die sage einzuführen. Ich sage: das bestreben, denn wie wir bereits wissen, drang der name Otacher nur in wenige auffassungen der sage ein, und wo er eindrang, spricht ein eigentümliches unsicheres schwanken die zagheit aus, mit der man dem alten mythus gewalt anthat. Bald wird der tückische Sibich, der rath Ermenrichs, Odoaker genannt, bald Ermenrich selbst, und dies umhertappen, diese unsicherheit im bezeichnen der rechten person beweist auf das deutlichste, dass der name Odoaker erst später in die sage eingeführt wurde. Auch kennen ihn die nordischen auffassungen der sage nicht, obwol er sich in Deutschland schon im achten jahrhundert vorfindet. Sobald Dietrich im volksbewusstsein zum historischen Theoderich geworden war, lag es sehr nahe, auch die verwandten des letzteren in die sage zu verflechten. So kam der Thüringer Irnfrit, der gemahl von Theoderichs schwestertochter, in den mythus, der hier ganz bedeutungslos ist.[92]) So musste Dietrich zum geschichtlichen Etzel fliehen, wie überhaupt der mythische Atli zum historischen Etzel wurde. Zur anlehnung an die geschichte war nun auch die verlegung des schauplatzes in die Lombardei, nach Verona und Ravenna erforderlich.[93]) Diese verlegung ist unzweifelhaft, denn falls Ermenrich auch auf historischem grunde beruhte, so hätte sein reich niemals Italien sein können, sondern nur die ursprünglichen wohnsitze der Gothen im osten. Im Hildebrandsliede ist die translocation schon vollbracht in dem oben erwähnten angelsächsischen gedichte, das wahrscheinlich von grösserem alter, ist weder Bern noch Etzel erwähnt.

92) Vgl. Lachmann, a. a. o. pag. 338.

93) Bonn hiess freilich früher auch Verona oder Bern. v. d. Hagen, die Nibelungen, ihre bedeutung u. s. w., pag. 81.

VIERTER ABSCHNITT.

MYTHOLOGISCHE UNTERSUCHUNG.

Nachdem es nun deutlich vor augen liegt, dass in dem sagenhaften Dietrich von Bern ursprünglich weder der ostgothische Theoderich, noch irgend eine andere geschichtliche person dargestellt worden sei, müssen wir uns fragen, wo der ursprung und die idee des mythus zu suchen. Ist der heros nicht historisch, so liegt ihm mehr oder weniger verborgen das wesen einer gottheit zu grunde und wir müssen versuchen, ob uns die sage nach der art und weise, wie ich in der einleitung auseinandergesetzt, zur entdeckung dieser göttergestalt führt.

Wenn es gelingt, den mythischen Dietrich in einem altgermanischen gotte widerzufinden, so geschieht mit ihm nichts anderes, als schon früher mit vielen helden der deutschen sage und oft recht glücklich erreicht ist, mit helden, die der mythus in nahe berührung mit Dietrich bringt.

So ist Siegfried nach Lachmanns gelehrter und geistreicher critik der sage der herliche leuchtende gott des friedens, der durch sieg und raub an den wächtern des hortes im todtenreiche den dämonen anheimfällt, ihr bundesbruder werden muss, die umstralte Valkyrie dem könige des nebelreiches aus den flammen holt und vom todesdorn erstochen wird. Während Lachmann den Baldur in ihm zu sehen glaubt[94]), leitet das resultat

94) Critik der sage von den Nibelungen, hinter den anmerkungen zu der Nibelunge nôt abgedruckt aus dem rheinischen museum für philologie von Niebuhr und Brandis, III. jahrg., pag. 435—464.

von W. Muellers ruhig und klar gehaltener mythologischer deutung mehr auf einen frühlingsgott, auf Freyr, hin.[95])

Eckehart, in der sage ein held, deutet auf die idee der treuen sorgenden freundschaft. Er warnt und schützt die Harlunge und die Burgunden, folgt der Kriemhilt zu den Hunnen und verspricht ihr treue für das leben. Wie er an Etzels marke nächtlich wache hält, so warnt er in der volkssage am eingange des Venusberges die vorübergehenden. Der Venusberg ist aber die hofhaltung der frau Holla, aus der später frau Venus gemacht wurde. Sie ist eine altgermanische gottheit und haust seit einführung des christenthums in klüften und hölen.[96])

In dem Hagen des Nibelungenliedes ist wol der blinde Hödr, Baldurs mörder, zu erkennen. Seine person bezeichnet offenbar mehr als einen heros. Er hat seinen namen von dem stechenden dorn hagan, gehört nach der nordischen sage zum dämonengeschlecht der Niflunge, nach der deutschen ist sein vater ein Alb und heisst Aldrian, wobei Lachmann an Alraun und den mythischen Agez erinnert.[97])

Von Rüdiger äussert derselbe gelehrte [98]), dass er, so wenig bedeutend in seinen thaten und doch als vermittler in mehreren sagen auftretend, ursprünglich eher ein göttliches wesen zu sein scheine, als ein held. Durch Herche[99]) wird Mueller an eine göttin gemahnt und er vermuthet, dass in ihrem verhältniss zu Dietrich mythisches liege. Iring deutet auf einen halbgott Irinc hin, der wahrscheinlich mit dem gotte Irmin in verbindung stand und wol selbst ein gott über die strassen auf erden und über die milchstrasse war.[100]) Das dämonische, ein göttliches wesen bezeichnende in Wieland und Wittich ist in W. Grimms heldensage ausführlich erörtert [101]) und das mythische

---

95) Versuch einer mythologischen erklärung der Nibelungensage von W. Müller. Berlin 1841. 8.

96) Vgl. die sage von Tannhauser, die so schön, wie Goethe's braut von Corinth, die sehnsucht nach dem alten heidenthum malt.

97) Lachmann, a. a. o. pag. 345.

98) a. a. o. pag. 338.

99) a. a. o. pag. 20.

100) Vgl. Jac. Grimm, mythologie, pag. 215 ff. — Lachmann, a. a. o. pag. 338.

101) Vgl. auch darüber: Wado von Karl Müllenhoff in Haupts zeitschrift, band VI. Leipzig 1848, pag. 62 ff.

im meister Hildebrand werde ich später selbst des weiteren besprechen.

Da also manche helden der deutschen sage, die mit Dietrich im nächsten verhältnisse stehen, auf götter und göttliche wesen zurückgeführt werden können oder wenigstens dazu veranlassung bieten, so wird es nicht mehr fremdartig erscheinen, auch die person Dietrichs in dieser beziehung genauer zu prüfen.

Gar viele rein mythische züge der sage deuten darauf hin, dass wir einen gott vor uns haben. Zuerst Dietrichs erzeugung durch einen nachtelf, die wir gleichfalls bei Hagen gefunden und in der zusammenstellung der sage ausführlich dargestellt sahen. Seinen kampf gegen den wilden wunderaere zu gunsten der frouwe Saelde will ich nicht für die mythologische deutung in anspruch nehmen, da diese sage neueren ursprung verräth, worauf auch schon die deutlich ausgesprochene absicht des belehrens in der allegorie hinweist. Uebrigens erinnert die erzählung besonders als Dietrichs erste that an Hercules und die beiden frauen am scheidewege. Frouwe Saelde (fortuna) kommt sonst häufig bei den dichtern des dreizehnten jahrhunderts als weibliches wesen vor und der wilde wunderaere ist ohne zweifel ein böser dämon.[102])

Dietrichs hässliches antlitz, das grauen und schrecken erregt, wie seine furchtbare stimme, die wie ein wisenthorn tönt, wenn sie in der Burgundenschlacht stille gebietet oder über den tod der freunde klagt, müssen hier nicht unberücksichtigt bleiben.

Dietrichs flammenathem, der zu den bedeutendsten mythischen elementen des helden gehört, wird aus den oben angeführten gründen in der Nibelunge nôt und der klage nicht erwähnt. Die Niflungasaga erzählt, der glühende panzer des gegners sei davon weich geworden. Im Rôsengarte wird Siegfrieds hornleib davon mürbe und verwundbar. Im Sigenôt klagt der riese: der tiuvel uȥ im gluote. In Etzels hofhaltung erkennt ihn der feind (182, 187) an dem feuer, das aus seinem munde wie aus einer esse emporlodert; auch verbrennt er dort die fesseln mit seinem feurigen athem (2049). In der rabenschlacht erglüht von seinem heftigen zorne die rüstung am eigenen leibe und wird weich. Im Biterolf (11123) heisst es: Dietrich rouch sam ein kol. (11129) den heiȥ fiuwerrôten wint sach man er-

102) Vgl. Grimm, mythologie, pag. 579.

dieselbe idee personificiren [108]), und wie sich von selbst versteht, müssen götter, die einen ähnlichen gedanken verkörpern, auch ähnliche schicksale erfahren und gleiche thaten verrichten. Mit seinem ahn Wolfdietrich hat der held die wesentlichsten punkte gemein, und es ist nicht zu übersehen, dass in dem gedicht von Wolfdietrich selbst durchaus keine anknüpfung an den gefeierten Dietrich stattfindet. Uebrigens haben beide dieselben schildzeichen, führen beide das schwert rôse; auch wird von Wolfdietrich gesagt: von zorne begunde er brinnen, was offenbar mit Dietrichs feuerathem zusammenhängt. In dem gedicht Wolfdietrich unde Sabene haben sie gleichfalls dieselben schildzeichen; Wolfdietrichs ross heisst Falke, sein vater will ihn wegen seiner stärke und riesigkeit nicht anerkennen und hält ihn für einen spross des teufels. Der ungetreue Sabene, sohn des tückischen Sibich, ist hier der unheilbringende verräther; also eine totale umkehrung der generation. Ein ganzes stück des mythus wird von der Vilkînasaga dem Dietrich zugeschrieben. Hildebrand führt in beiden sagen einen grünen schild. [109])

Auch mit Siegfried zeigt Dietrich bemerkenswerthe übereinstimmung. Beide bezwingen den zwerg Alfrik oder Alberich. Bei Dietrich löst er sich mit dem schwert nagelrinc und zeigt ihm den hort, den hölenbewohnende riesen besitzen. Dietrich besiegt sie und findet kostbare schätze, darunter den helm Hildegrim. Auf dieselbe weise erwirbt Siegfried den Nibelungenhort, das schwert balmung und den Aegishelm. Dietrichs riese hat die kraft von 12 männern, der Nibelunge sind gleichfalls 12. [110]) Wenn wir endlich mit MUELLER [111]) im gedicht Otnit die personen des Wolfdietrich und Otnit in eine verschmelzen, so haben wir die Siegfriedsage bis auf wenige punkte.

Ein wichtiger beweis für die ursprüngliche göttlichkeit in Dietrichs wesen ist der, dass er im glauben des volkes fortlebt

---

108) Vgl. Uhland, mythus von Thôr. Darin die sagen von Starkad und Hâlfdan.

109) Karl Müllenhoff hält, wie oben bereits erwähnt, die sage des Wolfdietrich für austrasisch und trennt sie von der gothischen Dietrichsage. Wenn wir nun auch seinen scharfsinnigen bemerkungen beipflichten müssen, so können demungeachtet die mythischen elemente des austrasischen und gothischen Dietrich dieselben sein und von einem mythischen Dietrich herrühren.

110) Vgl. W. Grimm, d. h. pag. 79.

111) a. a. o. pag. 73.

bis auf den heutigen tag. Die neubekehrten christen verzichteten nicht augenblicklich auf den glauben an die alten von den vätern ererbten götter. Die mythischen gewalten lebten noch in ihrem geiste fort. Sie waren nur zurückgetreten, von dem neuen cultus in den hintergrund gestellt und verwandelten sich dort aus freundlichen wolthuenden mächten in finstre dämonische wesen, die ihren einfluss zum nachteile der menschheit ausüben, die ruhelos und gespenstisch auf den wolken jagen und in der luft umherirren. Ein verschwinden dieser alten heidnischen götter, die sich mit der zeit in helden und kaiser verwandelten, in bergen und klüften und ihr erwachen aus einem zauberischen bergschlafe deutet die erwartung ihrer einstigen widerkehr an. So entstand die sage von der wilden jagd, worin wir bald umzüge weiblicher gottheiten, wie der Holla und der Berhta, bald männliche wesen, wie Odin, erkennen.

Die Lausitzer nennen nun den wilden jäger Dietrich Bernhard und die alten Wenden erzählen von seiner jagd. Fichte, dessen heimat die Lausitz war, berichtet darüber und Liebusch bestätigt es.[112]) Ein alter geldrischer aberglaube, den Grimm auf Frey und seinen eber deuten möchte, erzählt[113]): In der christnacht hält *Derk met den beer* (Dietrich mit dem eber) seinen umritt; man sieht sich vor, alles ackergeräth unter dach zu schaffen, sonst trappelt der eber darauf herum und macht es unbrauchbar. Noch jetzt wird in der Lausitz knecht Ruprecht, der zweifelsohne ein elf ist und auch in der weihnachtszeit seinen umzug hält, Dietrich von Bern genannt.[114]) In Hebels alemannischen gedichten[115]) wird der mann im monde Dieterle genannt, womit, wenn es auf volksglauben beruht, allerdings auch Dietrich von Bern gemeint sein dürfte.

Haben uns diese mannichfaltigen mythischen elemente der Dietrichsage überzeugt, dass wir ein wesen aus dem kreise der

112) Skythika, pag. 287.

113) Staring, in Mnemosyne. Leiden 1829. I., 323. — Westendorp, noordsche mythologie. Dordrecht 1830. pag. 495. Vgl. Grimm, mythologie, pag. 139.

114) v. d. Hagen, sammlung für altdeutsche lit. pag. 141.

115) 5. ausgabe, pag. 86—89.

altgermanischen götterwelt vor uns haben, so muss die sage jetzt, wie in der einleitung angegeben, von historischen und uneigentlichen bestandtheilen gereinigt, ein sogenannter sagenkern muss aufgesucht werden.

In der deutschen sage ist Dietrich zeitgenosse und gegner der burgundischen helden. In der nordischen auffassung der Edda, die wir hier als ursprünglicher zu betrachten haben, ist dies nicht der fall. Da nun der Etzel, bei dem Dietrich sich in der verbannung aufhält, und der Atli der rheinischen sage, der schwager der burgundischen könige, anfänglich verschiedene personen sind und erst später in ein und dieselbe verschmolzen werden, so fällt der zusammenhang der burgundischen helden mit Dietrich, also auch die grosse Burgunden- oder Nibelungenschlacht, als nicht zur eigentlichen älteren Dietrichsage gehörig, hinweg.[116]) Den ausführlicheren beweis liefert GRIMMS deutsche heldensage.

Die genannte vereinigung führte dann auch zur berührung Siegfrieds und Dietrichs, die wir aber bekanntermaassen als unecht und später gemacht zurückweisen müssen.[117]) Sehen wir nun weiter ab von allen einzelnheiten und unbedeutenderen persönlichkeiten, von den kleineren zwischenereignissen der sage, so steht folgendes als hauptinhalt fest:

> Der held Dietrich ist gezeugt von einem göttlichen wesen, ausgestattet mit übernatürlichen gaben (stärke, gluthathem, stimme), wird von einem unwürdigen verwandten aus der heimat vertrieben und verfolgt, während der usurpator sein reich beherscht. Er weilt lange zeit in fremdem lande und verrichtet grosse thaten, namentlich bekämpft und erlegt er riesen und drachen. Er vermählt sich in der verbannung, kehrt endlich nach des gegners tode in sein reich zurück und verschwindet auf wunderbare weise von der erde.

Die sage bietet uns in keiner gestalt einen directen anknüpfungspunkt an die mythologie, und ich habe sie absichtlich so allgemein gefasst, weil ich hierdurch auf indirecte weise den faden der vereinigung zu entdecken glaubte.

Eine auffallende ähnlichkeit unserer sage, wie sie sich im

---

116) Vgl. Grimm, d. h. pag. 347.
117) Vid. Lachmann, anmerk. zu den Nib., pag. 331. 347.

kern darstellt, mit dem griechischen mythus von Herakles, ist nicht zu verkennen. Göttliche zeugung, übernatürliche begabung, vertreibung aus dem rechtmässigen besitze, verfolgung durch den verwandten, wunderthaten in der verbannung, erlegung der riesen und ungeheuer, vermählung in der fremde, das wunderbare ende mit der rückkehr zu den göttern oder geistern, alles stimmt überein, und es scheint ganz natürlich, dass ein Grieche oder Römer, wenn er die götter- oder heldensage von Dietrich von Bern vernommen, denselben nach einer interpretatio Graeca oder Romana Hercules genannt hätte.

Nun erzählt aber Tacitus an verschiedenen stellen, wo er über den alten götterglauben der Deutschen berichtet, sie hätten vor allen übrigen den Mercur, Mars und Hercules verehrt.[118]) Mercur wird von ihm als der grösste der germanischen götter hingestellt, und es ist eine ausgemachte sache, dass Odin unter ihm zu verstehen sei.[119]) Welche deutschen götter Tacitus als Mars und Hercules interpretirt habe, ist nicht entschieden, und ich glaube nun nicht mit unrecht folgenden schluss ziehen zu können:

1) da in Dietrich von Bern augenscheinlich einer der altgermanischen götter geschildert wurde;
2) da seine sage mit der des Hercules die grösste ähnlichkeit zeigt;
3) da Tacitus von den alten Deutschen erzählt, sie hätten den Hercules als gott verehrt:

so können wir annehmen, dass in der sage des Dietrich von Bern der mythus jenes gottes enthalten sei, den Tacitus nach der interpretatio Romana Hercules nannte.

Wer aber der gott gewesen sei, dessen mythischer gehalt in der sage von Dietrich schlummert, in dem Tacitus den Hercules sah, das vermag ich mit bestimmtheit für jetzt nicht auszumitteln; ich werde jedoch im folgenden darstellen, welcher der

118) Die stellen sind folgende: Germ. III. Fuisse apud eos et Herculem memorant. — Germ. 9. Deorum maxime Mercurium colunt — — Herculem et Martem concessis animalibus placant. — Ann. II., 12. Caesar transgressus Visurgim indicio perfugae cognoscit, delectum ab Arminio locum pugnae convenisse et alias nationes in silvam Herculi sacram. Auch sagt Witu chind von Corvei, indem er den sieg der Sachsen über die Thüringer an der Unstrut beschreibt: Herculem loco solis, quem Graeci appellant Apollinem — — etc.

119) Vgl. Grimm, mythologie unter Odin.

Asen am meisten anknüpfungspunkte bietet, sowol an Dietrich wie an Hercules, welcher also der fragliche gott zu sein scheint.

Tacitus bezeichnet Mercur, Mars und Hercules als die drei grössten götter der Deutschen. Wir haben also den Hercules unter den Asen zu suchen, die uns in den quellen der deutschen mythologie allgemein als die drei grössten bezeichnet werden. Diese sind Odin, Thôr und Freyr. Da Odin unter Mercur verstanden ist, bleiben nur Thôr und Freyr übrig, und von diesen bietet Thôr die folgenden anknüpfungspunkte an Dietrich und Hercules, über deren wichtigkeit und beweiskraft das urteil sachverständiger entscheiden mag.

Thôr, der donnerer, der den flammenden keil auf das haupt der Jötune schleudert, der herr des gewitters, ist überhaupt der gott der wolthuenden naturkraft im sommer, der die erde fruchtbar macht und bebaut, und die ungezügelten rohen naturkräfte, die durch riesen und ungeheuer dargestellt werden, bekämpft und besiegt.[120] Der streit mit riesen und drachen ist das bild des überwindungskampfes, den die cultur des bodens mit den wilden naturgewalten der gebirge, des wassers, der stürme und des feuers zu bestehen hat, und da Dietrichs heldenleben fast nur aus solchen abenteuern besteht, kann man wol in ihm den wolthuenden segnenden naturgott erkennen. Diese allgemeine verwandtschaft wird noch im einzelnen bestätigt. Unter dem feuerathem Dietrichs ist der blitz zu verstehen, vor dem horn und eisen schmelzen, wie denn auch von dem feuerstral des blitzes gesagt würde: Thôr bläst in seinen rothen bart. Hierauf hat Mueller schon hingewiesen.

Dietrich besiegt den riesen Ecke, den Grimm schon auf den Jötun Aegir zurückführt, mit dessen ganzem geschlecht Thôr in beständiger fehde lebt. Der held besitzt ja auch den helm Hildegrim, unter dem kein anderer als der unsichtbar machende helm Aegirs zu verstehen ist, und führt das schwert des Jötun, Eckesahs.[121] Ecke oder Aegir ist ein gott der ungestümen wellen und fluten, der von der wolthätigen naturkraft besiegt

---

120) Vgl. Uhland, mythus von Thôr — Wodan von A. Kuhn in Haupt's zeitschrift, band V. Leipzig 1845, pag. 487.

121) Jac. Grimm, mythologie pag. 147.

wird. Aber auch Ecke's bruder, Fâsolt, wird von Dietrich getödtet. Fâsolt ist ein gott des wetters und der stürme, ein sturmjötun, und wird in einem altdeutschen wettersegen mit Mermeut als böser geist und urheber der stürme angerufen. Er ist Ecke's bruder; sie werden in der nordischen sage Aegir und Kâri genannt und sind Forniots söhne, dessen herschaft über die länder durch Thôr gebrochen wird.[122])

Die verletzung Dietrichs an der stirn durch einen pfeil, die eine so lange dauernde wunde zur folge hat und ihm die beinamen des heiligen und des unsterblichen verschafft, könnte auf den schleifstein deuten, der nach dem kampfe mit Hrûngnir in dem haupte Thôrs lange zeit stecken bleibt.[123])

Thôr, der mächtige miölnirschwinger, hüllt sich in Freya's frauengewand, um den von Thrym gestolenen hammer widerzugewinnen. Hugdietrich, Dietrichs ahn, wie Wolfdietrich leicht mit dem helden zu identificiren, gewinnt, als weib verkleidet, seine geliebte.[124])

In der sage heisst es, dem Dietrich habe der teufel oder sein vater, der nachtelf, in drei tagen die burg zu Bern gebaut. Solche wunderbare bauten dämonischer wesen finden sich häufig in der mythe. Gewönlich sind daran bedingungen geknüpft. Der bau muss bis zu einer bestimmten zeit fertig sein und der empfänger dafür gewisse leistungen übernehmen. Alle diese bauten sind wahrscheinlich auf die burg zurückzuführen, die der winterriese den Asen in drei halbjahren zu errichten verspricht, wofür ihm Freya's besitz nebst sonne und mond zugesichert werden. Der jötun wird an der ausführung verhindert und von Thôr erschlagen. Freilich ist bei der burg zu Bern von solchen bedingungen nicht die rede.[125])

Der eber des *Derk met den beer,* der das ackergeräth zertritt, wenn es unordentlich umherliegt, stellt vielleicht selbst mit seinen zähnen die pflugschaar dar, die den boden aufreisst, und deutet auf einen gott, der den landbau beschützt und über ihm wacht.

Die schwierigkeit, mit der Dietrich seiner ersten gattin das magdthum nimmt, könnte auf die hindernisse anspielen, die die

---

122) Vgl. Grimm, mythologie pag. 363. — Uhland, mythus von Thôr, pag. 30 ff.

123) Vgl. Uhland, a. a. o. pag. 40.

124) — — — pag. 95.

125) a. a. o. pag. 105.

harte uncultivirte erde der ersten urbarmachung und bebauung entgegensetzt.

Wittich, der tückische genosse Dietrichs, erinnert in vieler beziehung an Loki, Thôrs böswilligen, asenfeindlichen begleiter.[126])

Auch in der nordischen sage finden sich helden, die in demselben charakter handeln, wie Thôr, die die idee des gottes darstellen. Solche sind Starkad und vor allen Hâlfdan. Der erstere besiegt den Hergrim, sohn Arngrims, der einen sohn Grim hat. Grim bezeichnet aber überhaupt einen wasserdämon, und Fossegrim ist noch in heutiger volkssage dämon der norwegischen wasserfälle.[127]) Auch Dietrich bekämpft und tödtet den dämonischen riesen Grim.

Hâlfdan, der sohn des grossen Thôr, führt die zerschmetternde keule, die der gott nach Saxo für Baldur schwingt. Sonst ist Thôrs waffe der hammer Miölnir, der wol der keule zu grunde liegt. Auch Hâlfdan gebraucht einen hammer gegen den riesen Harthben.[128]) Eine waffe wie diese wird zwar nirgends von Dietrich geführt, erinnert aber um so mehr an die keule des Hercules. Thôr erschlägt Jötune zur rettung Freya's, Iduns, Alfhilds. Hâlfdan und Dietrich bezwingen riesen und drachen und befreien die geraubten und verfolgten königstöchter. Wie Thôr den urbaren zustand der erde gründet und beschützt, wie er für die freundlichen naturgötter gegen die wilden ungezähmten elementargewalten streitet, so sind Hâlfdan und Dietrich bezwinger der starren natur und ungezügelten rohheit.

Hâlfdan tödtet nach der sage den Hildiger, der in berserkerwut seinen eigenen sohn erschlagen hat. In Hildiger wird die verderbliche kriegswut geschildert, die durch Hâlfdan, die wolthätige urbarmachung der erde, besiegt wird.[129]) In der isländischen sage von Asmund Kappabani wird Hildiger Hildebrand genannt, und die tödtung seines sohnes erinnert, wie Uhland bemerkt, an den meister Hildebrand der deutschen sage, da das Hildebrandslied ursprünglich auch wol einen tragischen ausgang gehabt haben mag.[130])

---

126) Ueber diesen vgl. die sagen von Loki von Karl Weinhold, Haupts zeitschrift, bd. VII., pag. 1 ff.

127) Uhland, a. a. o.

128) Vgl. Uhland, a. a. o. pag. 199 ff.

129) — — — pag. 207, 213.

130) a. a. o.

In der deutschen sage finden wir nun freilich diesen Hildebrand, die kriegswut, die des eigenen geschlechts nicht schont, an der seite Dietrichs, des wolthuenden naturgottes, während er in der nordischen sage von Hâlfdan getödtet wird. Aber auch diese auffassung findet ihre rechtfertigung darin, dass die urbarmachende naturkraft krieg führen muss gegen die rohe gewalt der elemente, und es ist nicht zu übersehen, dass Dietrich von Hildebrand zum kampfe gereizt und gezwungen werden muss. — Das sind die punkte, in denen, wie mir schien, Dietrich sich mit Thôr verknüpfen lässt. Man könnte nun freilich nach Ermenrich fragen, nach seinem verhältnisse zu Dietrich. Durch ihn wird ja ein teil der ähnlichkeit mit Hercules bedingt. Vielleicht beruht er auf einer unbekannten sage von Thôr, vielleicht ist er auch ursprünglich mit Dietrich nicht vereinigt gewesen.

Ich mache, wie gesagt, keinen anspruch darauf, Dietrich in vollständiger überzeugender weise auf Thôr zurückgeführt zu haben; es sind jedoch, wie ich glaube, im laufe obiger untersuchungen folgende endresultate mit sicherheit erlangt:

> Dietrich ist keine historische persönlichkeit und nicht identisch mit dem ostgothischen Theoderich; sein ursprüngliches wesen ist mythisch und entspricht einer wolthuenden naturgottheit.

Vielleicht werden spätere untersuchungen und neue quellen es bestätigen und erweisen, dass wir in dem gefeierten helden der sage den alten Vingthôr besitzen, der den Miölnir ablegte und das schwert des mittelalterlichen ritters schwingt.

Das herlich schimmernde Asgard und die Asen im glänzenden saale sind dahin, verzehrt im weltbrande von der siegenden flamme des kreuzes. Nur den einsamen forscher schauen noch wehmütigen blickes die ernsten gestalten der alten götter in den blättern der Edda an, und aus den liedern der sage klingt es zuweilen in geheimnissvoller weise, als wollten die gepanzerten helden heimlich flüstern von Odin und Thôr und dem alten Asaheim.

ANHANG.

Es mag wol nicht leicht jemand so kühn sein, zu behaupten, er habe eine alte sage unwiderleglich gedeutet und erklärt.[1]) Wäre selbst seine darstellung ihm und den meisten andern vollkommen überzeugend, so kann sie dennoch durchaus falsch und unrichtig sein. Hier ist ein reich, in dem wir bei unsern unzureichenden hülfsmitteln nur vermuthen und ahnen dürfen, nicht aber beweisen können. Die nachfolgende deutung des Goethe'schen märchens soll diesen grundsatz rechtfertigen. Sie erklärt ein dichterwerk, das fast noch in unseren tagen geschrieben wurde, und ist der darstellung von Rosenkranz, die mir bei der abfassung unbekannt war, stracks entgegengesetzt, hat mit der-

1) Es ist überhaupt ein eigentümliches ding mit der sagenerklärung. So las ich vor einiger zeit Weinholds abhandlung über Loki (Haupts zeitschrift VII., p. 1 ff.) und dachte über seine erklärung der mutter des feuergottes nach, die Nâl (nadel) und Laufey (laubinsel) genannt wird. Dass sie nach Olaf Trygvasons, 2, 17. Snorr. 355 von ihrer zartheit und schmiegsamkeit nadel heissen solle, gefiel mir auch nicht, ebenso wenig aber Weinholds kühne annahme, dass nadel in der nordischen dichtersprache schlange bedeutet haben könne und deshalb Nâl, die mutter Loki's, schlange benannt sein möchte. Da kam es mir vor, als sei die sache sehr einfach. Nadel und laub(insel) wird des feuergottes mutter genannt, weil das feuer bald aus nadelholz, bald aus laubholz entsteht. Es wäre nur nachzuweisen, dass das wort nadelholz schon in alter zeit für die tannenarten gebraucht wurde, und am ende liesse sich vielleicht sogar auffinden, dass der name Laufey in den südlichen laubholzreichen gegenden, die bezeichnung nadel aber in den nördlichen nadelholzgegenden gäng und gebe gewesen sei. — Ich gebe diesen einfall ganz anspruchslos, wie er mir kam; wer weiss, ob er nicht in zukunft sicher begründet werden kann.

selben nicht den kleinsten geringfügigsten berührungspunkt. Und doch, glaube ich, verdient meine erklärung vielleicht mehr beifall, als die des hochverehrten philosophen. Wer möchte nun da sich erdreisten, von gewissheit zu reden, wo die zu deutenden sagen tausende von jahren hinter unserer zeit zurückliegen?

ÜBER DAS MÄRCHEN IN GOETHE'S „AUSGEWANDERTEN."

Der erzählende alte verspricht in den unterhaltungen der ausgewanderten ein märchen, durch das die zuhörer an nichts und an alles erinnert werden sollen. Darin hat der verfasser zugleich seine gedanken über den begriff des märchens gegeben, die jeder mit kunstsinn begabte billigen muss und die wir von Wilhelm Grimm[2]) in trefflich bezeichnender weise so ausgesprochen finden: „Die märchen sind teils durch ihre äussere verbreitung, teils durch ihr inneres wesen dazu bestimmt, den reinen gedanken einer kindlichen weltbetrachtung zu fassen, sie nähren unmittelbar, wie milch, mild und lieblich, oder der honig, süss und sättigend, ohne irdische schwere." — Wir können also füglich den begriff des märchens so auffassen: Es ist ein product kindlicher phantasie, das mit bunten üppigen farben erquickt, zu gleicher zeit aber auch dem denkenden einen geistigen mittelpunkt gewährt. Denn ohne geistigen mittelpunkt giebt es keine poesie. Das wäre form ohne inhalt und der inhalt ist nach den grundgesetzen der ästhetik hauptbedingung des kunstwerks. So hat es auch Goethe gewollt, darum verspricht er ein märchen, bei dem man zugleich an nichts und an alles erinnert wird. Diejenigen nun, die an nichts denken, an nichts erinnert sein wollen, die sich durch das kunstwerk nur eine stunde angenehmer unterhaltung zu verschaffen wünschen, die machen sich die sache leicht und sind beim anfange schon fertig. Wer aber den rothen faden des gedankens suchen will, der bei dem Goethe'schen märchen die bunten glänzenden bilder seiner phantasie zu einem geistigen ganzen verknüpft, der hat es schwer. Hier und dort im märchen selbst begegnen wir anspielungen auf die grundidee, die jedoch vereinzelt keinen anhaltspunkt bieten und wenig oder nichts zur erleichterung der deutung beitragen. Das ganze

2) Deutsche sagen I., VII.

ist so üppig, so voll, so zusammengesetzt, dass wir oft bei dem versuche einer auslegung, wenn wir glauben, das rechte erfasst zu haben, wider vor einem neuen glänzenden hindernisse umkehren müssen, um von neuem anzufangen.

Ich habe im folgenden eine auslegung des märchens versucht, bin aber keineswegs der meinung, dass man nicht wichtigeres und treffenderes auffinden könnte, und werde zufrieden sein, wenn meine deutung zur besprechung und aufklärung des lieblichen kunstwerks anregung giebt. Wenn ich ferner bei meiner erklärung nicht in die kleinsten einzelnheiten einging, so geschah das einesteils, weil jeder leser des märchens sich leicht meine deutung selbst noch weiter im kleinen ausspinnen kann, andernteils, weil ich es für abgeschmackt halte, die idee, die man in dem verarbeiteten marmor findet, nun in jedem körnchen wahrnehmen zu wollen, das die statue zusammensetzt.

Der fluss, an dem die hütte des fährmanns liegt, ist das leben. Er fliesst zwischen zwei reichen, dem reiche der schönen lilie und dem lande, in welchem die vier könige im innern der erde thronen. Lilie ist die poesie, ihr reich das reich der dichtung. Das land der vier könige ist das land der prosa, der wirklichkeit, des realismus; aber es ist noch nicht das reich des höheren geistigen realismus, der von ideen beherscht wird (denn seine herscher sind noch im innern der erde verborgen), es ist bis jetzt nur das land des materiellen daseins ohne höhere richtung. Die irrlichter, die ins reich der poesie hinüberschiffen wollen, stellen die schmeichelei dar. Sie sind schwankend, unruhig, selbstgenügend und haben allerdings im reiche der poesie zu schaffen; die dichtung nährt und veredelt die sprache des schmeichlers. Der fährmann, welcher die irrlichter übersetzt, der also aus dem reiche der wirklichkeit in das der poesie führt, ist das gefühl für das schöne, der geschmack. Die irrlichter sollen die überfahrt bezahlen; sie werfen verschwenderisch mit ihren gaben um sich, mit golde, d. h. schönen redensarten. Der fluss aber, das aus der natur quillende leben, verträgt solche gaben nicht, er will bezahlt und genährt sein durch naturwüchsige früchte der erde. Sie müssen solche münze versprechen und können nun weiter ziehen. Der ferge wirft das gold in eine kluft des gebirges; dort findet es die grüne schlange und verschlingt es. Die grüne schlange, die um mittagszeit eine brücke bildet von der wirklichkeit zur poesie,

ist die **phantasie**. Sie verschlingt das gold, d. i. die schöne form, und wird durchsichtig und leuchtend. Die phantasie erglänzt erst im schönsten lichte in verbindung mit der schönen form, die bei den irrlichtern nichtssagend verschleudert wird und dem flusse nicht als spende dienen kann. Die schlange verlässt ihre kluft, begegnet den irrlichtern, fragt nach dem golde und erhält von ihnen das leuchtende metall in hülle und fülle. Je mehr gold jedoch die irrlichter von sich schütteln, desto magerer werden sie. Die schmeichelei hat nur bestimmte vorräthe zu vergeben; wenn sie fortgesetzt giebt, geht ihr latein zu ende, wie man zu sagen pflegt, und sie muss sich erst wider bei anderen mächten versorgen. Sie fragen nach der schönen lilie und erfahren nun, dass sie jenseits des wassers wohnt. Die schlange zählt ihnen die drei mittel auf, über den fluss ins reich der poesie zu kommen. Das erste ist der fährmann gefühl für schönheit, das zweite die schlange phantasie, das dritte der riese, die rohe kraft der natur. Diese ungebändigte naturkraft vermag für sich selbst nichts, nur ihr schatten kann wirken. Was bedeutet aber der schatten des riesen? Er entsteht durch die verbindung des sonnenlichts, d. h. der geistigen aufklärung mit dem körper des riesen, der naturkraft. Wir erhalten also aus dieser erscheinung den gedanken: Die rohe naturkraft vermag allein nichts fürs menschliche leben, sondern wirkt erst in verbindung mit dem geistigen lichte. So ist sie auch selbst nicht im stande, das reich der poesie zu betreten, nur die verbindung mit geistiger aufklärung führt dorthin.

Die schlange begiebt sich nun zum unterirdischen tempel der vier könige. Der erste könig von golde ist die **weisheit**, wie später auch im märchen selbst gesagt wird. Hier ist unter gold nicht, wie bei den irrlichtern, die leere hohle form zu verstehen, sondern echte weisheit, das ersieht man später, wenn sich die irrlichter ihm nähern. „Mein gold ist nicht für euch,“ sagt er, und sie gehen von ihm hinweg, während das gold des vierten königs, die äussere form, die redensart ohne inhalt, ihnen nahrung gewährt. „Was ist herlicher als gold,“ d. h. die schöne form, fragt der könig. „Das licht — die geistesbildung“ — antwortet die schlange. „Was ist erquicklicher als licht?“ fragt jener. „Das gespräch,“ antwortet diese, d. h. die mittheilung des geistig errungenen.

Die schlange hat unterdessen bei seite geschielt und den

zweiten silbernen könig, geschmückt mit krone, gürtel, scepter und edelsteinen, erblickt. Er ist der schein. Der dritte von erz mit keule und lorbeerkranz ist die gewalt. Weisheit, gewalt und schein als könige, als götter, also verklärt, sind die herscher, denen das reich der wirklichkeit gebührt, aber sie sind so lange verborgen, als noch niderer materialismus ohne höhere richtung auf erden waltet. Die schlange will sich nach dem vierten könige umsehen, da tritt der mann mit der lampe in die kluft. Er ist in bauerntracht gekleidet, seine lampe erleuchtet alles auf eine wunderbare weise, ohne schatten zu werfen. Der schlichte mann, der aber später zum leiter aller ereignisse wird, ist der verstand. Die lampe in seiner hand ist die erinnerung. Sie kann nur leuchten, wo anderes licht ist, d. h. die erinnerung wirkt erleuchtend nur im verein mit anderen geistigen kräften. Wenn die lampe aber allein glänzt, so verwandelt sie alles todte in edle metalle und edelsteine, — die erinnerung verschönert und veredelt alles gewesene — alles lebendige wird aber durch das licht der lampe erhalten und erquickt. Der verstand antwortet dem könig von silber, dem schein, dass sein reich spät oder nie endigen werde; der gewalt räth er, sich mit den älteren brüdern, weisheit und schein, zu verbinden.

Jetzt wird der vierte könig betrachtet, der auch einen teil der weltbeherschung in anspruch nimmt. Er besteht aus silber und erz durch goldadern verbunden. Schein und gewalt sind in ihm vereinigt, nicht durch das gold der weisheit, sondern durch das gold, das den irrlichtern zur nahrung dient, also durch die blosse äussere form, ohne geistiges bindemittel. Er ist das bild gedankenleerer tyrannei und stürzt, wie wir später sehen, in sich selbst zusammen, wenn die schmeichlerischen irrlichter die äussere form, die ihn zusammenhält, aufgezehrt haben.

Indessen sagt der goldene könig zum manne: „Wie viel geheimnisse weisst du?“ — „Drei,“ versetzt der alte. — Der verstand weiss das gewesene, gegenwärtige und zukünftige. — „Welches ist das wichtigste?“ fragt der silberne könig. — „Das offenbare,“ versetzt der alte, nämlich die gegenwart. „Willst du es uns eröffnen?“ fragt der eherne, d. h. willst du uns, den königen des realismus, weisheit, schein und gewalt, unsere stellung zur gegenwart geben? „Sobald ich das vierte weiss,“ sagt der alte. Während dessen murmelt der zusammengesetzte könig im charakter seiner mischung: „Was kümmerts mich!“

Das vierte geheimniss, das die schlange phantasie dem alten verstande zuraunt, ist die grundidee des märchens, das, was zum glücke der menschheit erforderlich ist, was jetzt an der zeit ist, die verbindung des reiches der dichtung mit dem reiche der wirklichkeit zum wole der menschheit und die herschaft höherer ideen im reiche der wirklichkeit.

Der alte und die schlange versinken nach osten und westen. Der verstand kommt zu seiner hütte und findet dort sein weib, das um den mops trauert, der von dem golde der irrlichter gefressen hat und daran gestorben ist. Das weib des verstandes ist die vergangenheit, sein mops, das spielwerk, ist der witz. Wenn der witz von dem golde der schmeichelei frisst, muss er sterben. Das weib beklagt sich bei dem manne über die groben schmeicheleien der irrlichter; die schmeichelei verschont selbst die vergangenheit nicht. Der mann lächelt über ihre beschwerden und macht sie auf ihr alter aufmerksam. Sie zeigt ihm dann, dass die unverschämten gäste alles gold von den wänden geleckt haben. Das gold der erinnerung wird durch die zunge der schmeichelei vernichtet, die den verschluckten glanz wider in leeren phrasen verschleudert. Die irrlichter haben auch nebenbei geäussert, das gold der erinnerung schmecke weit besser als gewöhnliches. Das weib hat den irrlichtern versprochen, ihre schuld bei dem strome zu tilgen. Nachdem der alte mit der lampe die hütte wider vergoldet und den hund in einen onyx verwandelt hat, macht sie sich mit den versprochenen erdfrüchten und mit dem edelsteinmops auf, um die ersteren dem flusse, den letzteren der schönen lilie zu überbringen. Der korb drückt die alte aufs haupt; doch ist's nicht der onyx, der so lastet, sondern das gemüse. Alles todte fühlt das weib nicht auf dem haupte, vielmehr hebt sich dann der korb von selbst in die höhe und schwebt über ihr; aber das kleinste lebende thier oder frische gemüs zu tragen ist ihr sehr beschwerlich. — Alles todte gehört der vergangenheit an, ist ihrem wesen gleichartig, das trägt sie leicht, während das frische leben der natur ihr widerspricht und schwer auf ihr lastet, wenn sie sich damit befassen muss.

Der riese hat ihr indessen einen teil des gemüses entwendet; sie muss sich verbürgen, dem flusse das fehlende nachzuliefern, steckt zum schwure die hand in das wasser, und als sie dieselbe herauszieht, ist sie schwarz geworden und scheint zu schwinden. Die vergangenheit hat dem leben eine heilige schuld

abzutragen; sie muss ihm nützen, für dasselbe wirken, sonst wird sie dem lebenden geschlechte dunkel, ja sie verschwindet sogar ganz.

Die alte wird nun übergesetzt und begegnet dem schönen jünglinge. Ein tiefer schmerz scheint alle äusseren eindrücke bei ihm abzustumpfen; er wandert gleichfalls zum reiche der schönen lilie, ein symbol des menschengeschlechts, das sich sehnt nach vereinigung mit der poesie. Er schildert lilien. Alles todte wird von ihr beleht, während das lebende durch ihren anblick gelähmt, durch ihre berührung getödtet wird. Alles dahingeschwundene, gewesene wird durch die berührung der poesie zu neuem dasein erweckt, während das materielle leben durch ihren anblick, durch ihre äussere einwirkung gehemmt, durch ihre berührung aber vernichtet wird, wenn nämlich, wie es bis jetzt im märchen noch der fall ist, die macht der poesie sich noch nicht mit der wirklichkeit zu einem glücklichen wirken verbunden hat. Der jüngling frägt auch viel nach dem manne mit der lampe und verspricht sich von der wirkung ihres heiligen lichtes viel gutes für seinen traurigen zustand. Die erinnerung mildert ja alle leiden.

Beide gelangen über die schöne grüne schlange in liliens garten. Die schlange glänzt jetzt durch das gold der schönen form wie smaragd und chrysopras. Die irrlichter sind gleichfalls über die stralende brücke herübergekommen.

Das weib mit dem verwandelten hunde naht sich zuerst der lilie und sucht ihre gönnerin auf. Die dichtkunst ist natürlich die gönnerin der vergangenheit. Lilie ist leicht zu finden, sie singt zur harfe. Die lieblichen töne zeigen sich erst als ringe auf der oberfläche des stillen see's, dann setzen sie gras und büsche als leichter hauch in bewegung. — Wirkungen der poesie in der natur.

Lilie zeigt der alten betrübt ihren getödteten kanarienvogel. Er wollte, verfolgt von einem habicht, bei ihr schutz suchen und starb durch ihre berührung. Der kanarienvogel, der begleiter und gesellschafter der poesie, ist der gesang, die dichtung, die dem leben in der natur entquillt; ihr droht gefahr von dem habicht, dem bilde des raubes, streites und zwistes; aber in der berührung mit der höheren göttlichen poesie verliert der naturgesang sein selbstständiges leben. Sein eigentümliches dasein ist verloren, es geht in dem der göttlichen kunst auf.

Das weib bittet nun lilien um die früchte der erde, die sie dem flusse schuldet. „Artischocken findest du nicht in meinem reiche," erwidert lilie, „alle pflanzen in meinem grossen garten tragen weder blüten noch früchte." — Was im garten der dichtung wächst, trägt keine blüte, das sinnbild der fortpflanzung, keine frucht, das zeichen materiellen nutzens. „Aber jedes reis," fährt lilie fort, „das ich breche und auf das grab meines lieblings pflanze, grünt sogleich und schiesst hoch auf. Alle diese herlichen bäume sind traurige denkmäler von meiner hand, einem sonst unfruchtbaren boden vertraut." — Herliches bild elegischer poesie! Die klagen der dichtung um verlorene lieblinge werden zu säuselnden schattigen hainen auf den gräbern der geschiedenen.

Jetzt bringt die alte den verwandelten mops zum vorschein. Der von der schmeichelei vernichtete witz soll durch die hand der poesie wider belebt werden und ihr zur erheiterung dienen.

Die schöne lilie sieht das thier mit verwunderung an: „Es kommen viele zeichen zusammen," sagt sie, „aber ist es nicht ein blosser wahn?"

> Was helfen mir die vielen guten zeichen?
> Des vogels tod, der freundin schwarze hand?
> Der mops von edelstein, hat er wol seines gleichen?
> Und hat ihn nicht die lampe mir gesandt?
>
> Entfernt von süssem menschlichen genusse,
> Bin ich doch mit dem jammer nur vertraut.
> Ach! warum steht der tempel nicht am flusse!
> Ach! warum ist die brücke nicht gebaut!

das heisst: Was hilft es, dass die poesie den gesang der natur in sich aufgenommen, dass die vergangenheit gemahnt wird, dem leben ihre schuld abzutragen, dass der erheiternde witz der poesie von der erinnerung gesandt ist, um ihn durch ihre berührung zu beleben. Entfernt von dem genusse der menschheit, von dem wirklichen leben, ist die dichtung vereinsamt und muss vertrauern; ach, warum herschen nicht höhere ideen im reiche der wirklichkeit, warum ist es nicht mit dem reiche der dichtung verbunden!

Die schlange hat die letzten worte des liedes gehört, indem sie sich lilien naht. Die phantasie sieht alles schon vollendet, ehe

es wirklich da ist, und so will sie lilien damit trösten, dass die brücke jetzt schon gebaut sei und wie herliche edelsteine erglänze.

Lilie aber erwidert, dass die weissagung noch nicht vollendet sei. Die brücke müsse so beschaffen sein, dass pferde, wagen und reisende aller art zu gleicher zeit über sie hinüber und herüber wandern können; auch seien grosse pfeiler verheissen, die aus dem flusse selbst heraussteigen würden. — Die verbindung zwischen dem reiche der poesie und dem der wirklichkeit muss der art sein, dass alle völker derselben teilhaftig sein können, nicht nur einzelne auserwählte persönlichkeiten; auch muss diese verbindung, wenn sie die wahre sein soll, aus dem flusse, d. h. aus dem leben, selbst hervorgehen.

Die alte will sich jetzt empfehlen. Lilie bittet, den kanariënvogel mitzunehmen, ihn von der lampe in einen topas verwandeln zu lassen, damit sie ihn durch ihre berührung wider belebe, sonst ergreife ihn verwesung und zerstöre den schönen zusammenhang seiner gestalt. — Der naturgesang, wenn er sein dasein durch die berührung der geistigen poesie verloren hat, wird durch die erinnerung festgehalten und erhält dann von der dichtung ein neues leben, — sonst verliert er sich ins wesenlose.

Die dichtung lilie belebt nun den von der erinnerung bewahrten schosshund witz und er erheitert sie.

Jetzt tritt der traurige jüngling hinzu und sieht das liebliche spiel liliens mit dem hunde. Er wird verdriesslich, ungeduldig, endlich ruft er verzweifelnd aus: „Muss ich, der ich durch ein trauriges geschick vor dir vielleicht auf immer in einer getrennten gegenwart lebe, muss ich vor meinen augen sehen, dass eine solche missgeburt deine neigung fesselt. Soll ich noch länger nur so hin und wider gehen und den traurigen kreis den fluss herüber und hinüber abmessen?“ Durch die einwirkung der poesie ist das materielle leben der menschheit gelähmt. Ehe sie sich wirklich mit der dichtung vereinigt hat, führt sie ein kummervolles halbleben, fühlt sich zur poesie hingezogen, ohne den weg der vereinigung zu kennen; wünscht sich aber auch wider in den unbewussten materialismus zurück, denn die sehnsucht nach dem höheren ohne aussicht auf befriedigung gewährt nur schmerzen. Und so, wechselweise angezogen und abgestossen, irrt sie planlos über den fluss hin und her.

Dieser zustand wird unerträglich. Der jüngling stürzt in

liliens arme und sinkt entseelt zu ihren füssen hin. Die menschheit, um der quälenden halbheit zu entfliehen, stürzt sich in die arme der poesie und das materielle leben ist in ihr erstickt.

Die phantasie umzieht nun den jüngling mit ihren ringen und bewahrt ihn so für das neue leben, das die poesie in ihm erwecken wird.

Der mann mit der lampe naht zu schleuniger hülfeleistung. Die lampe hat ihm, wie immer, angezeigt, dass man seiner bedarf. — Die erinnerung sagt dem verstande, wo er nöthig ist.

Alle ziehen nun über den fluss in das reich der wirklichkeit, indem der todte jüngling mit dem kanarienvogel im korbe über der alten schweben. — Im reiche der wirklichkeit soll der menschheit, deren materielles leben in der poesie aufging, wider ein neues glückliches dasein gegeben werden.

Die schlange phantasie bildet jetzt eine herlich leuchtende brücke; sie stralt durch das aufgenommene gold der schönen form und sendet ihre stralen dem flusse, d. i. dem leben, zu. Ein glückverheissendes zeichen.

Auf dem jenseitigen ufer angelangt fragt der alte die schlange: „Was hast du beschlossen?“ „Mich aufzuopfern, ehe ich aufgeopfert werde,“ antwortet die schlange. Jetzt berührt lilie die schlange und den jüngling. Die erstere wird in edelsteine verwandelt, die der alte in den fluss wirft, der letztere richtet sich lebend auf und der kanarienvogel flattert auf seiner schulter. Durch die berührung der dichtung geht das dasein der phantasie in die menschheit über, deren materielles sein vernichtet war. Auch der naturgesang wird von ihr neu belebt und die phantasie geht in dem flusse, d. h. im leben, auf, um aus ihm sich jugendlich neu verschönert als die grosse brücke zu erheben, die später die reiche der poesie und wirklichkeit, für alle völker gangbar, verbindet. Die phantasie kann ja nicht für sich allein realismus und poesie verknüpfen, sie muss im strömenden leben aufgehen, um die einzig wahre brücke zu bilden.

Aber das leben, das jetzt in dem jünglinge wohnt, ist noch nicht das echte. Es ist nur das leben der phantasie durch die dichtung erweckt. Er hat die augen offen, aber sieht nicht, sein gang ist mechanisch, ohne bewusstsein. Man zieht nun zum tempel der könige der wirklichkeit, um durch ihre einwirkung

ein glückliches, kräftig pulsirendes, realpoetisches leben in ihm zu erwecken. „Was wollt ihr bei uns?“ fragt der eherne könig. „Euch begleiten,“ sagt der alte.

Diese worte führen uns dem hauptgedanken des märchens immer näher. Bis jetzt waren die könige der wirklichkeit, weisheit, schein und gewalt, die als könige, als götterbilder, d. h. veredelt und in erhabener weise die welt beherschen sollen, in der tiefe der erde verborgen. Auf derselben herschte also noch der rohe materialismus ohne höhere idee. Die könige sollen nun zum tage emporsteigen, begleitet vom verstand, der poesie u. s. w., und sollen der menschheit ein neues dasein verleihen.

Und so geschieht es. Der tempel rückt unter dem flusse her und steigt auf der anderen seite im reiche der poesie an die oberfläche der erde. Und da gehört er auch hin. Die könige sind freilich herscher im reiche der wirklichkeit, aber ihre wohnung, ihr tempel, steht im reiche der poesie.

Indem der tempel emporsteigt, nimmt er die wohnung des fährmanns in sich auf, die den alten und den jüngling bedeckt und sich zur form eines altars veredelt. — Die wohnung des gefühls für das schöne bildet gewiss den natürlichsten altar im tempel der wirklichkeit.

Der alte, der jüngling und der fährmann, der jetzt im weissen gewande mit silbernem ruder auch äusserlich als göttlicher führer ins reich der poesie erscheint, entsteigen dem altar.

Die alte, die vergangenheit, hat indessen gesehen, dass ihre hand beinahe verschwunden ist. Der verstand giebt ihr den rath, sich im flusse zu baden; sie thut es und erscheint später wider mit weisser hand verjüngt und verschönert. — Die vergangenheit muss sich in die wellen des lebens versenken, dann erscheint sie verschönert und verjüngt.

Unterdessen haben die irrlichter das gold, das den gemischten könig zusammenhielt, aufgezehrt. Er stürzt zusammen. Der gemischte könig ist der gegensatz zu den drei andern. Weisheit, gewalt und schein sollen als ideen in erhabener göttlicher gestalt die welt beherschen. Wenn aber gewalt und schein, nur durch äussere form zusammengehalten, der welt gesetze vorschreiben wollen, so wird bald diese unhaltbare form hier durch die schmeichelei aufgezehrt und die herschaft stürzt in trümmer.

Der mann mit der lampe führt nun den jüngling zu den drei königen. Sie geben ihm schwert, scepter und eichenkranz, ihre embleme. Diese geschenke rufen das wirkliche leben neben dem poetischen im jünglinge hervor; er stralt von geist und liebreiz; sein erstes wort ist lilie und er will in ihre arme. Jetzt ist ihre berührung seinem leben nicht mehr gefährlich. Sie war es nur für das materielle dasein; jetzt glüht ja in ihm das leben der poesie, verbunden mit dem einer höheren wirklichkeit, und die liebe verbindet poesie und menschheit auf ewig.

Der jüngling ruft entzückt dem alten zu, ob nicht die liebe auch eine weltbeherschende macht sei. Lächelnd erwidert der gefragte: „Sie herscht nicht, aber sie bildet, und das ist mehr.“ In unserem märchen ist die liebe keine königin, keine macht, aber sie ist's, die alles bildend vereinigt, wie die menschheit mit der poesie.

Nun bewundert man die prächtige brücke, die über den fluss führt. Die phantasie, übergegangen in den strom des lebens, bildet jetzt die herlichste vereinigung zwischen dem lande der dichtung und dem der wirklichkeit.

Unterdessen taumelt auch der riese auf die brücke und richtet unter den wanderern durch seinen schatten verwirrung und schaden an; doch kaum ist er in den vorhof des tempels gelangt, so ist er zur bildsäule geworden und zeigt als sonnenuhr die zeit. Die ungezügelte kraft der natur stiftet in der morgenröthe der zeiten nichts gutes; sobald sie aber in den bereich höherer ideen tritt, wird sie gefesselt und zu nützlicher verrichtung gezwungen.

Die irrlichter ziehen jetzt ab. Die schmeichelei fühlt wol, dass sie im reiche einer höheren poetischen wirklichkeit nichts zu schaffen hat. Nur das gemeine volk hascht hier und da nach den goldstücken der abziehenden.

Wir sahen also im märchen, dass die menschheit am anfange in niderem materialismus versunken war. Poesie und die ideen eines höheren realismus waren ihr unerreichbar. Da erwacht die sehnsucht nach der poesie. Durch ihre berührung hört das materielle dasein auf, ein neues leben der phantasie wird durch sie erweckt. Dies macht die menschheit unter leitung des verstandes fähig, die ideen einer höheren wirklichkeit

in sich aufzunehmen, welche von nun an die welt beherschen, während die menschheit sich liebend mit der poesie vereinigt.

So gab uns Goethe in seinem bewunderungswürdigen gedichte die geschichte menschlicher geistesbildung, und wol uns und unserer zeit, dass wir mit dem schlusse des lieblichen märchens rufen können: Die brücke wimmelt von wanderern und der tempel ist der besuchteste auf der erde.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Im Verlage der Buchhandlung von G. A. Reyher in Mitau erschien:

Bergueban, Guillem's von, Lieder, herausgegeben von Dr. A. Keller. gr. 8. 15 Ngr.

Bienenstamm, H. v., historisch-geographisch-statistische Beschreibung des Gouvernements Kurland, durchgesehen von dem Privatlehrer E. A. Pfingsten. Nebst einer Karte von Kurland und den Plänen der Städte Mitau, Libau und Windau. 8. 1 Thlr. 20 Ngr.

Bormann, F., de furto temporis; dissertatio juridica criminalis ad legem ferendam. 8. 4 Ngr.

Braunschweig, J. D. v., die allgemeine Geschichte, zunächst für Realschulen, in Tabellen dargestellt. In 3 Heften. 1. Heft: alte Geschichte. 2. Heft: mittlere Geschichte. 3. Heft: neuere Geschichte. 4. 1 Thlr. 25 Ngr.

Budberg, O. C., Freiherr v., Töne des Herzens. Eine Sammlung Gedichte. 2. vermehrte Aufl. 8. 1 Thlr. 7½ Ngr.

— — dramatische Dichtungen. 1. Band. 8. 1 Thlr. 15 Ngr.

Bursy, Dr. C., das künstliche Licht und die Brillen. Zwei Vorlesungen. gr. 8. 9 Ngr.

Cruse, Prof. C. W., Curland unter den Herzögen. 2 Bände. gr. 8. 3 Thlr. 15 Ngr.

Dede, Dr. J., der Handel des russischen Reichs. 8. 1 Thlr. 15 Ngr.

Fircks, Fr. v., über den Ursprung des Adels in den Ostseeprovinzen Rußlands und das den alten Rittergeschlechtern daselbst gebührende Prädikat Freiherr. gr. 8. 1 Thlr. 15 Ngr.

Grosewsky, R., aus der Einsamkeit. Lieder. 32. In eleg. Mosaikeinband. 1 Thlr. 15 Ngr.

Hillner, W., die Herstellung des verlorenen Friedens in der Welt. Predigt am ersten Pfingsttage 1849 über das Evang. Johannis 14, 13—21. Nebst einem Nachwort über innere Mission und Wichern's Schriften über dieselbe. gr. 8. 7½ Ngr.

Krylow, Iwan, Fabeln. Aus dem Russischen v. F. Torney. gr. 8. 1 Thlr. 15 Ngr.

Laube, Heinrich, die Bandomire. Kurische Erzählung. 2 Theile. 8. 2 Thlr. 15 Ngr.

Mädler, J. H., astronomische Briefe. 8. 2 Thlr. 7½ Ngr.

— — die Centralsonne. 2. vermehrte Aufl. gr. 8. 22½ Ngr.

— — Untersuchungen über die Fixsternsysteme.
1. Theil: die partiellen Systeme. Fol. 8 Thlr.
2. Theil: das allgemeine System. Fol. 7 Thlr.

Mädler, Minna v., geb. Witte. Gedichte. 8. 1 Thlr. 15 Ngr.

Mercklin, Dr. L., die Cooptation der Römer. Eine sacralrechtliche Abhandlung. gr. 8. 2 Thlr.

Mirbach, Otto v., römische Briefe aus den letzten Zeiten der Republik. 2 Bände. 8. 3 Thlr. 7½ Ngr.

Polewoi, N. A., Geschichte des Fürsten Italiiski, Grafen Suworoff-Rimnikski, Generalissimus der russischen Armeen. Mit dem in Stahl gestochenen Portrait des Helden, seinem Facsimile und 95 aus seinem Leben geschöpften Scenen in Holzschnitt. In freier deutscher Uebertragung herausgegeben von J. de la Croix. Schmal 4. 3 Thlr.

Runeberg, J. L., Hanna. Ein Gedicht in drei Gesängen. Aus dem Schwedischen übersetzt von J. van der Smissen. 16. Sauber cart. 20 Ngr.

Schlippenbach, Ulrich Freiherr v., nachgelassene Gedichte. 8. 18 Ngr.

Schulmann, E. v., deutsch-russisches Inhaltsverzeichniß des in der Druckerei II. Abtheilung der Allerhöchst eigenen Canzelei Seiner Kaiserlichen Majestät im Jahre 1844 erschienenen Wort- und Sachregisters zum Swod der Ge-

setze des russischen Reiches. Ausgabe vom Jahre 1842. Nach dem Realregister des Herrn de la Croix alphabetisch geordnet und mit einem Anhange über den Inhalt der einzelnen Bände des Swods der Gesetze herausgegeben. gr. 8. 15 Ngr.

Ständerecht, das russische, eine Uebersetzung des neunten Bandes des Codex der Gesetze des russischen Reiches von Hermann Faltin, Titulairrath. gr. 8. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Stahl, D. v., Gedichte. 8. 1 Thlr. 6 Ngr.

Strümpell, Dr. (Professor der Philosophie an der Universität Dorpat), die Vorschule der Ethik. Ein Lehrbuch. gr. 8. 1 Thlr. 20 Ngr.

— — Entwurf der Logik. Ein Leitfaden für Vorlesungen. gr. 8. 22½ Ngr.

— — die Universität und das Universitätsstudium. gr. 8. 15 Ngr.

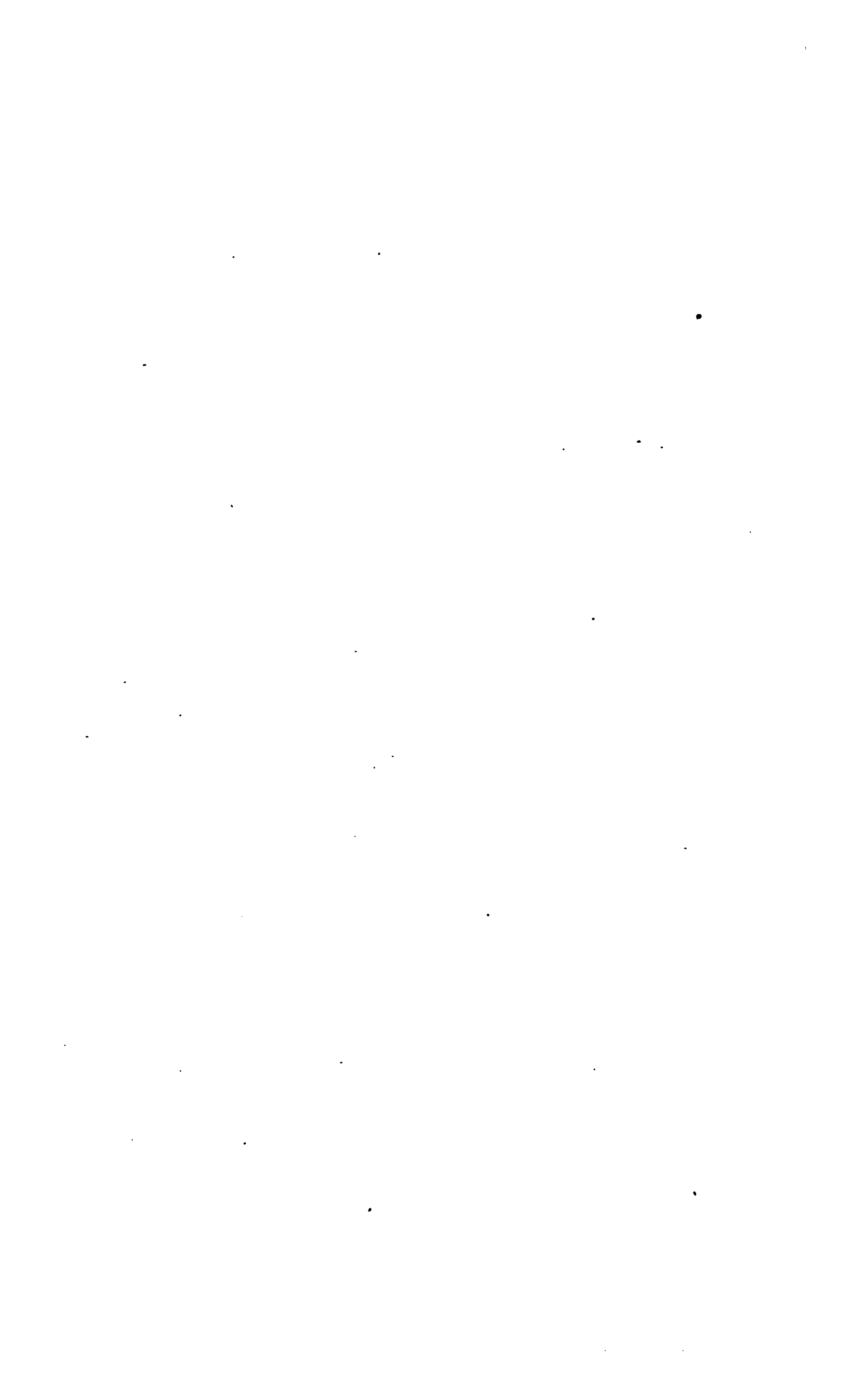
Tegnérs, Esaias, Frithjof. Eine Sage nordischer Vorzeit. Aus dem Schwedischen nach der 2. Aufl. übersetzt von L. Schley. 8. 22½ Ngr.

Toporoff, W., deutsche Verslehre, oder Lehrbuch der deutschen Dichtkunst nach ihren Formen. Für höhere Lehranstalten, wie auch zum Selbstunterricht bearbeitet und durch Beispiele aus klassischen Dichtern erläutert. 8. 12 Ngr.

Wittenheim, Otto Baron, über Rußlands Wasserverbindungen, wie solche bis zum Jahre 1830 bestanden und seitdem bis jetzt vermehrt oder verändert worden. 2. Aufl. Mit einer hydrog. Karte. gr. 8. 3 Thlr.

Wolffeldt, M. v., Mittheilungen aus dem Strafrecht und dem Strafprocess in Livland, Esthland und Kurland durch actenmässige Darstellung merkwürdiger Verbrechen und geführter Untersuchungen mit Voraussendung einer Abhandlung über die Strafrechtsverfassung der Provinz Livland. 1. Band in 2 Theilen. 2. Ausgabe. gr. 8. 2 Thlr.

— — do. do. mit Voraussendung einer Abhandlung über die Strafrechtsverfassung des Gouvernements Kurland. 2. Band in 2 Theilen. gr. 8. 2 Thlr.



DRUCK VON J. B. HIRSCHFELD IN LEIPZIG.

